3460

E. f. 196.

818

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-153111860-11

Esther Raphael

oder

die Prosyliten

eine dialogisirte Familiengeschichte

von der Verfasserin der Familie Walberg.

Zweyter Theil.

Görlitz,
bey Hermsdorf und Anton.
1797.

Motto,

Der du den Keim zum Großen in dir fühlst, wandle ruhig die Straße, welche dich am sichersten zum Ziele führt. Achte nicht des Hohngelächters deiner Brüder, oder deren Urtheil der Neid lenkt." Schwing dich hinweg über des großen Haufens Urtheil, das ist der erste Schritt zur großen That! Dich ruf ich hier zum Zeugen an, Mann Gottes, erster Lehrer der einzigen wahren Religion, Jesus Christus, dich Luther, dich Kolomb! Hättet ihr achten wollen eures Zeitalters Zuschreyn, würde gethan worden seyn das Gute, welches ihr thatet?

Johann von Maydeburg.

Personen.

Nathan Raphael.
Sara.
Esther.
Raja Salomon. Levi. Debora. Thamar.
Stephanie Fürstin von Prezewska.
Graf Worovskow.
Ulricke.
Paulowna.
Heinrich Florberg. Anna, sein Weib.
Bischof Rasalowitsch, Stephaniens Bruder.
Prediger Arnold, in Genf.
Frommet, ein Judenmädchen.
Graf Paul Okasowich, rußischer General.
Fedrowena Arnimia, seine Gemalin.

Arnimius Okasowich, rußischer Obrist ihr jüngster Sohn.

Russen. Polen.

Mathußka, der Gräfin Okasowich Vertraute.

Sennenhirt Friedli, im Gerenthal.

Marigrittly, seine Tochter.

Warschau.

Pallast des Grafen Worovskow. Antischambre.

Levi. (allein)

Doos ist a Gewarte! thun immer die großen Kafaliers als hätten sie Wunder woos zu thun, und ist versiegelt mit Nix — mit gor Nix — Unser ains looßen sie do stehe wie a Schaute! * (geht unruhig umher,) Sollst mir bringe a gut Prozentchen, a honettes Wechselchen, sollst mir leihen deinen kroßen gewaltigen Arm, weil ich dir leihe, moy boores blooncke Gold! — Woos frommten die Coschiwos * in der Welt, wenn sie nicht tanzten nach der Pfeif' der aehrlichen Leut! — —

Graf Worovskow. (tritt herein) Sieh da der Jude! doch mit Geld will ich hoffen?

Le-

*) Narr.

**) Name.

Levi. (mit vielen Bücklingen) Mit Geld Ew. Exellenz und og nit mit Geld, wie sie befehlen.

Graf Worovskow. Unternehmungen, wie die meinigen sind kostspielig, schlimm genug, daß große Geister sich zu Leuten von deiner Race herab lassen müssen! Mißbrauche meine Geduld nicht länger, nimm die Prozente, und zahle mein Geld.

Levi. (Den Kopf schüttelnd) Ew. Exellenz müssen nicht zörnen, müssen nicht branges *) werden. Ich bin a ehrlicher Jüd ich diene gern, und hobe geschachert mit mancher hohen Herrschaft in Deutschland und Rußland, in England und Polen, und hob immer nur genomme a ganz kleinis Prozentchen. —

Worovskow. So nimm ein größers von mir. Worovskow, Polens erste Stütze, mag mit einem armseligen Juden nicht handeln, und darf keinen andern gleich stehn. Nimm, sag ich, und zahle, die Krone ist deine Schuldnerin.

Levi O darum ist's nicht! Ew. Excellenz sind ein kroßer, scheneröser Cavalier, und ich die:

*) ungedultig.

diene jeden vornehmen Herrn mit Vergnügen — (weinerlich) wenn ich kann.

Worovskow. Wie, du kannst nicht? Spizbube, und erst versprachst du doch? — Willst du mit Worovskows Größe spotten, sie zur Mezze machen, weil sie sich herabließ mit deinem Gelde zu hulen? Wähle! den Strang oder das Geld.

Levi. Ey Gott behüt, davon spricht man nit! Werd ich mich doch so was nit unterfange, solang ich richtig im Kopf bin. Aber ich bin ein armer Mann, ein geschlagner Mann, mein Neffe dem ich gehalten und erzogen hob, wie einen Erstgebohrnen Sohn, der hat mich ruinirt, hot mir die Casse ausgeräumt, hot auch nit drinn gelosen den Pfennig, und ist gelaufe in alle Welt. (er weint)

Worovskow. Knüpfe ihn an ersten Baum wenn du ihn wiederfindest, ich bezahle den Strang.

Levi. Ach do knüpft ich lieber dos Mädel auf, die ihm abwendig gemacht hot, der er nachgelaufen ist, ein wunderschönes Mädel Aeug-

le

le wie Bach, Lipple wie Blut, und Wängle wie a Röfel on Stock.

Worovskow. Jude was geht das mich an? So lieb dir dein Leben ist, so scherze nicht mit mir.

Levi. Ich scherze nicht, so wahr ich bin ein ehrlicher Jüd! Sis alles klare, baare Wahrheit wos ich sag, wenn ich nicht krieg dos Mädel, so krieg ich nicht wieder dos Neffen, und wenn ich nit krieg den Neffen, so krieg ich kein Geld, so kann ich nixs schaffen, und wollten sie mir geben funfzig Prozent.

Worovskow. Von einer Laune des Schicksals sollte Polens Glück abhängen, an solch einen elenden Zufall meine allmächtigen Pläne scheitern. (Er geht am Schreibtisch, schreibt und siegelt ein Blanket, und giebt es Levi) Hier! der Name Worovskow ist ein treflicher Talisman, unternimm was du willst, morde oder begnadige, und wo du Widerstand findest, da zeig diesen Namen, dies Siegel, wer es nicht ehrt, der büßt mit den Leben.

Levi. (greift gierig zu) Der Gott Israel sey gelobt, nun will ich sie bald wieder haben, ich durchstreiche ganz Polen.

Worovskow. Aber beym Teufel darauf kann ich nicht warten. Nahm dir der Bube denn auch deinen Credit, dein Negoz, kannst du kein Geld mäkeln, da du selbst keins hast?

Levi. Ey worum denn nit, und doos hob ich auch schon gethan, aber s' moinnes nicht alle Leut so gut wie ich, sind nit alle so dienstwillig, so aehrlich, Geld haben sie wohl, ober sie nehmen auch Prozente — ungeheure Prozente funfzig von Hundert, und anders nicht Rühr an.

Worovskow. (stolz) Die Krone ist Schuldnerin, und ich bin des Jüdelns nicht gewohnt, du schaffst vor der Hand ohne Abzug der Prozente, hundert tausend Gulden baar. Kannst du deine Casse wieder erhalten, so nehm ich sie für die Hälfte der jezt accordirten Prozente in Beschlag, aber ohne Geld tritt um deines Kopfes willen nicht mehr über diese Stelle. (ab)

Levi. Können sich verlassen auf mich gnädiger Graf, verlassen wie auf ihr Aug. — (für sich lachend) Doos ist doch bey meiner Neschome! ein erz dummer Schaude! hast dir a kroß Mitzwe erschmüßt mit deiner Lüge — a ehrliches, a honettes Prozentche und eine superbe Vollmacht. (geht ab)

Pre-

Prezewskos Schloß.

Stephani. Ulricke. Esther. Stanislo.

Stephanie. Laßt uns den Greul der Verwüstung fliehn, meine Kinder: Diese entheiligten Mauern sind keine Freystatt mehr für das Unglück, und für die Unschuld. Worovskow zeichnet seine ehrgeizigen Pfade mit Blut, und schändet durch Meuterey gegen den König und gegen das Vaterland unser Haus. Ein Frevler, der ungestrafte Mörder deiner Schwester, ein Rebell, ein Wütrich wie er, ist nicht mehr der Gemal meiner Tochter, das Laster hat der Ehe heiliges Sakrament zerrissen, Ulrike ist frey und kann mir folgen, und Esther folgt mir gern. So laßt uns nach Cujavien gehn, und auf meinen einsamen Landgut uns verbergen, bis dieser grausame Sturm vorüber ist.

Ulricke. Ob ich das erleben sollte, Mutter? Worovskows Aenderung erleben? — ach! Reue versöhnt ja die Gottheit, sollte sie meine Mutter nicht versöhnen?

Stephani. Ein Herz das nach Christen Größe trachtet, muß die ersten Forderungen des Chri-

Christenthums ohnstreitig erfüllen: Lieben seine Feinde, segnen die es hassen, wohlthun denen die es verfolgen. So auch ich meinen Feind Worovskow — (schmerzlich) der sonst mein Sohn war. Der mich um das Glück der einen, und ums Leben der andern Tochter betrog, der, was mir fast eben so schmerzlich ist, meinen Vaterland zur Geißel und meinen Mitbürgern zur Schlange ward! — Ach! ich bin eine Christin, und verzeihe, wo Reue ist, aber in seinem unfruchtbaren Herzen gedeiht dieser Saamen, der Selbst-Erkenntniß nicht, wird vielleicht erst durch irrdische Höllenquaalen seine Reife erhalten. O komm, komm Tochter laß uns aus einem Orte eilen dem er zum Sodom gemacht hat.

Esther. Ich folge ihnen, und wär es ans Ende der Welten, nur der Tod trennt mich von der Mutter meiner Seele, aus der sie zum neuen Leben der Erkenntniß gebohren ist.

Stephanie. Mein lezter Hauch erkalte an deinen Lippen theures Vermächtniß meiner Natalie! Sieh Ulricke, die Tochter des Geistes folgt gern von dem Ort, wo Aeltern und Geliebter um sie weinen, das Kind der Natur zaudert der Mutterliebe zu gehorchen!

Ulricke. Ich verdiene ihren Vorwurf beste Mutter, aber erbarmen sie sich meines jammervollen Herzens! Ach hätte es doch der Grausame an meiner Schwester Stelle durchbohrt, so wäre es jezt kein Raub der namenlosesten Quaalen!

Stephanie. Zweifelst du, daß dein Unglück mein eignes nicht vollende? Aber was hat deine Mutter für Trost als ihre Thränen, die sie über dich weint?

Ulricke. Entsetzlich, erschrecklich! meine Mutter muß über mich weinen! Dazu kam ich in mein Vaterland zurück, deswegen opferte ich mein Vermögen, meine Hoffnungen auf! Diese Pein ist das Glück, das ich voraus sah, diese Flucht die Ehre, die mich krönt? Gott! Gott! der goldne Traum meiner Freuden ist dahin geschwunden, und mich umfaßt das Grab! O aus Barmherzigkeit, Mutter! den Tod!

Stephanie. (faßt sie sanft bey der Hand, und führt sie an ein Kruzifix) Aus Barmherzigkeit, Tochter führ ich dich hieher. Dieser Göttliche litt tausendmal mehr als du, und litt für andre, nicht für sich. — O sieh wie duldend, wie ruhig groß er in der Fülle alles Menschen Elends

schwebt,

schwebt, wie gelassen er es erträgt! Betrachte dieses Bild, ich blickte oft in den Stunden der größten Angst zu ihm empor, und himmlischer Balsam schien auf meine Wunden herab zu träufeln!

Ulricke. (gerührt) Wohl möglich liebe Mutter! (ihre Arme nach dem Kruzifix ausbreitend, inbrünstig) Wenn sich dieser Göttliche des Verirrten erbarmte!

Stephanie. Erbarmt er sich nicht allein seiner Werke! O Tochter! wer will verdammen, Christus ist hier der gerecht macht! der durch mehr oder weniger Umwege uns alle zu sich zu ziehn weiß! der solange durch Aeonen hindurch an seiner Menschheit bildet, läutert, veredelt bis endlich eine Heerde und ein Hirt ist! —

Ulricke. O welch ein Gedanke: Worrowskows Besserung! Einigung mit ihm am Ende aller Tage am großen Ziel! Vergebung seiner Sünde! Theilung der Seeligkeit! — (sie scheint in tiefen Traum zu sinken).

Esther. (umfaßt sie liebevoll) Jezt folgen sie uns liebe Gräfin, die göttliche Religion lebt in ihren Herzen, sie wird ihre Führerin seyn.

Ul-

Ulricke. (sinkt an Esthers Busen) Hier bin ich — ton sein I mon tombeau voila mon seul Asyle.

Stanislaus. (schmeichelnd zur Stephanie) Wenn du gehst, Mutter so geh ich auch, ich will nicht bey den garstigen Mann bleiben, der meiner Mutter Natalie das Leben nahm!

Stephanie. (küßt ihn) Du gehst mit uns, mein Sohn, morgen wollen wir abreisen. In Warschaus Mauern wohnt keine Ruhe mehr für uns, Gott gebe sie dir dereinst nur unter einen Strohdach, wenn auch kein Pallast für dich errichtet seyn sollte.

Cujavien.

(Eine kleine ländliche Wohnung auf einer ziemlich unbebauten Fläche, in einer hohen Umzäunung vor der Thür, Esther auf einigen Steinen sitzend, tiefsinnig und niedergeschlagen.)

Esther. Barmherziger Gott, noch kann ich das schreckliche Schicksal nicht fassen, den namenlosen Wechsel kaum begreifen, den mein Zustand erlitten hat! — — (die Hände ringend) O meine Für-

Fürstin! meine Fürstin! — — haben sie die Barbaren getödet, und wollen sich durch diesen Schmerz an mir rächen? — Unbegreiflich, Unerklärbar! — Auf der ruhigsten, glücklichsten Reise, schon so nahe dem Ziel unserer Wünsche, schon unsere Hoffnungen ins Auge blickend, überwältigen uns elende Räuber, und schleppen mich in diesen freudenlosen Winkel? Räuber? — ach wenn es Männer aus meinen Volk seyn könnten, die sich um meinetwillen mit dieser Frevelthat befaßten? — wenn ich ach! nach allen meinen Wagen, Ringen und Streben nach Christenthum, wieder im Joch der verlängerten Lehre mich befände — ein Gegenstand des Abscheus: des Hasses, der Verfolgung? — — Wo bist du, Ewiger den mein Herz so glühend anerkannte! wo bist du mit der deinen Gläubigen verheissenen Macht? Mit der Stärke, die deine Bekenner, mit der Hülfe die deine Verehrer nie verläßt? — — (sie weint) Ach! du giebst meinen lechzenden Herzen wenigstens diese lindernden Thränen!

Frommet. (aus dem Hause heraus am Arm ein Körbchen hängend, welches zugedeckt ist) Au wai mir, wie sie weihnt — oh die schöne Jongfer!

Esther. (fährt erschrocken zusammen) Jüdische Sprache! Gott so täuschte mich meine Ahndung nicht.

Frommet. (naht sich ihr freundlich) Nau muß nit waihnen, doos ist kain Melooche * für su a schmuckes Kind. Sie thor sich nit förchten, sie ist bey aehrliche Leut.

Esther. Ich habe ein gutes Gewissen, mein Kind, und auch ein Herz, welches im äußersten Unglück sein Vertrauen zum Himmel nicht verliert. Aber darf ich die ehrlichen Leute zu denen man mich so gewaltsam gebracht hat, nicht fragen: Was aus meinen Reisegefährtinnen geworden ist?

Frommet. Doos thor ich jau nit soggen.

Esther. O Gott! so hat man sie gewiß umgebracht! meine Wohlthäterinnen ermordet!

Frommet. Worum nit gohr! Wär wird a Rezieche * thuen! Mai! woos gehn uns die Groos

*) Arbeit.
**) Mordthat.

fen ohn, werren wul fortgange sey, o Orth und Stell. Die Jongfer wulle mer hoben, und die ist eppes wuhl bey uns bewohrt.

Ester. Das glaube ich gern; Gott sey gepriesen, wenn es wahr ist, was sie mir sagt, daß die Gräfinnen leben und ihrer Strafe gereiset sind. So war dieses feindliche Unternehmen nur auf mich gerichtet? Warlich ich fühle jezt die erste Freude, seitdem ich hier bin.

Frommet. Jau, jau, nur of sie, und olles nur aus kroßer harzlicher Lieb! Werre doos nit ane raechte Narreschkat *) kennen see sie a su in Christenhänd zu looßen. Kahn doch wul fehlen a junges Blut, muß ains dog nit branges bleiben. Und wer do hot gefehlt, der muß Mechele **) beten, a sou wirds og widder Sechia ***) hoben! Die Jongfer muß in a pohr Tog ganz onderst werren, do — do breng ich og a Matone ***) von Thote, obber a fettig Mattone kriegt nur a kehorsames Kind. (sie sezt ihr Körbchen hin und geht ab)

Ester. (allein voll Bestürzung) Geschenke von meinem Vater! — ach habe ich diese Gü-

te

*) Narrheit. **) Verzeihung. ***) Geschenk.

te verdient? (sie nimmt das Körbchen bebend und zitternd, und untersucht es) Was seh ich! — meine Kostbarkeiten! mein Schmuckkästchen! — (sie öffnet es) Mein vermeyntes Brautgeschmeide! — alle meine kleinen Schätze! o welche Großmuth! — — Sogar eine volle Goldbörse! — und o Himmel ein Brief! — Gott! das sind die Züge der sanften mütterlichen Hand! diese Zeilen hat der Griffel geschrieben, der unauslöschliche Buchstaben in mein Herz grub! — Was wird sie mir schreiben! (Sie öffnet den Brief, zwey Armbänder mit Gemälden, und eine goldne Halskette mit einem Bildniß fallen heraus, sie erschrickt) Ach! — was ist das! — (mit lebhafter Rührung) Meiner Aeltern Bildniße? — meines Geliebten Portrait! — (sie küßt und benetzt sie mit Thränen) Ja das sind eure ehrwürdigen Gesichter; ihr meiner Seele so theuern Aeltern! — das ist dein würdevoller Blick, mein Vater! und dein liebreiches Lächeln, meine Mutter, wenn eure Esther um euch, schmeichelte! — und mein Raja — mein Raja! wie er mir ins Herz blickt, wie in dieser zwey Sonnen eine trübe vorwurfsvolle Thräne mich anzuklagen scheint! wie diese Lippen mir entgegen schwellen zum süßesten Druck seiner Verzeihung! — — O ich bin außer mir, ich bin hingerissen — ich bin verlohren! — — Mein Herz ist bestochen,

und

und Vernunft schwindet zusammt der Ueberzeugung dahin! — — Was werden erst diese Zeilen enthalten, die mein ganzes Gefühl erschüttern. (sie ließt)

Theures geliebtes Kind.

Deine zärtlichen Aeltern sind schmerzlich um die geliebte Esther besorgt, sie wissen, daß Du an allen Mangel leiden mußt, weil Du dein ganzes Eigenthum bey ihnen zurück ließest, und wünschen Deinen feinfühlenden Herzen die Demüthigung von fremden Wohlthaten anzunehmen, ersparen zu können. Sie geben Dir also dasjenige wieder, was Dein ist, und versichern Dich Deines Rechts auf alles, was ihre gehört, denn Du kannst nie aufhören, ihre einzige liebe Tochter, ihr süßes theures Estherchen zu seyn, selbst wenn es Dir gefällt unter andern Verhältnissen von ihnen entfernt zu leben. O mein Kind! deine Aeltern seegnen Dich, wenn sie anders die neue Christin segnen dürfen, und bitten Dich wenigstens ihre Bildnisse an Deinen Armen zu tragen. Du lebst in ihren Herzen unter jeder Gestalt, und indem wir Dir deine Freyheit lassen, behalten wir uns nur

das Recht mit unveränderlicher Zärtlichkeit zu seyn.

Dein
treuer Vater
und
Deine liebende Mutter

Nathan und Sara Rafael.

O Gott! Gott! welche Waffen gebraucht man wider mich? — ists Tugend, ists Verdienst die Stimme der Natur und der Dankbarkeit zu unterdrücken, und diesen Abgrund von verzeihender Aelternliebe mit Kaltsinn und Gleichgleichgültigkeit zu erfüllen? — — Aber warum bin ich hier, wenn man mir meine Freyheit läßt? warum behandelte man mich gewaltsam, wenn man soviel Güte gegen mich äußert? — Ach! jener hinterlistige Streich kam nicht aus euern Herzen, ihr Edlen unter dem Volke Juda — nichtswürdige Barjesrelems haben mich meinen Wohlthätern entrissen, und eure Zärtlichkeit will mir das Schicksal lindern, das ihr nicht von mir abwenden konntet! Ach! ich würde wohlthun mich in eure treuen, nach mir ausgebreiteten Arme zurückzustürzen, und unter euern Dache Schuz zu suchen! — Dort würde ich meinen Raja widerfinden, mit dem Kuß der Verzeihung würde er mich empfangen, mit dem

all-

allgewaltigen Arm der Liebe mich umschlingen, mit den Ergießungen seines Herzens mich erquicken! — Ja! ein seliges Leben würden wir führen, Wonne unsre Tage durchströmen, häusliches Glück, menschliche Tugend unsre Locken mit unverwelklichen Blumenkränzen, und eh — endlich unser nie beschwerder Odem sanft wie ein Westhauch entfliehe! — — — (In voller Entzückung breitet sie ihre Arme zum Himmel, und hebt das Gesicht empor! Nach einer Pause schnell umsehend, und erschrocken.) Was war das? — welch sanftes Säuseln floß um mich her, und verlohr sich? — — Welch eine stralende Lichtgestalt, schien vor mir nieder zu schweben? — (voll tiefer Empfindung) Warst du's, Natalie mein Schutzgeist! — Ja — ja ich sehe dich, überkleideter Engel! du zeigst mir deine blutenden Wunden, und klagst die Wankelmüthige an? — Ich sehe dich, Heilige im Sonnengewand, wie du dort am Throne kniest, und für die Treulose bittest! — Neue Standhaftigkeit, neues Vertrauen sendest du herab in mein Herz, und ich halte meinen Schwur! — (sie wirft sich auf die Knie)

O blicke jezt noch einmal nieder
Empfange höre meinen Schwur
Sing ihn in deine Sfärenlieder
Vernimm ihn: heilige Natur!
Kein Wankelmuth soll mich entweihn
Für immer will ich Christin seyn! —

Genf.

Genf.

Heinrichs Florbachs Wohnung Rajas Zimmer.

Raja. (allein mit Schreibereyen beschäftigt) Dieser Brief kömmt nach London — Dieser nach Hamburg — und der hier nach Warschau (seufzend) Nach Warschau! — — (er springt auf und stößt die Papiere von sich) Muß denn ewig dieser Name wie ein Senkbley in mein Herz fallen, wie ein feindseliger Orkan, die unter dem Schutte der Resignation, nach glimmenden Funken der Leidenschaft, in die Höhe blasen, daß ich und mein bischen Vernunft jezt auflodern, und wie ein verzehrender Brand umher wüthen? — Gemach! gemach Raja, dies lehrte Vater Florberg dich nicht! Stärke, Standhaftigkeit, thätigen Fleiß und Menschenliebe, dies sind seine Glücksregeln für unzufriedne Herzen. — —

Florberg. (tritt ein) So fleißig, Raja? — seitdem sie den Geschäftsmann bey mir machen, darf ich mich ihrer Heiterkeit beynahe freuen.

Raja. Ich arbeite für meinem Wohlthäter, ich diene meinem Vater, ich diene meinem Freund, und dieses Gefühl möcht ich mit einem Thron nicht vertauschen!

Flor-

Florberg. Guter Jüngling! welch einen Schatz habe ich an dir gefunden!

Raja. Einem Schatz, der in Grabe lag, und ein Raub des Moders und der nagenden Gewürme war! Den ihre liebreiche Hand herauszog, und von seinem Schlacken zu reinigen unternahm.

Florberg. Laß uns das auseinander setzen, mein Sohn! Du warst würklich das was du sagst — ein Kleinod, das ein Geiziger vergrub, um es zum Eigenthum zu behalten, und sich allein damit zu nützen. Dieser Geitzige war deine tollkühne Vernunft, sie warf dein edles Herz, deine herrlichen Talente deine große gute Seele ins Grab ihrer selbst erzeugten Systeme, sie spann dein beßres Wesen wie eine Raupenpuppe ein. Die erhellenden Stralen der Sonne des Christenthums fielen in dein Grab, sie erwärmten das kalte Kleinod, sie befreyten den eingehüllten Schatz, sie entfesselten die eingesponne Puppe, und ein schöner, freyer losgebundner Schmetterling schwang sich an ihrer Statt zum Aether empor. — Das bist du jezt, guter Raja, ein freyer, froher, glücklicher Schmetterling. Dich tragen die balsamischen Lüfte zu jeder nährenden Staude, zu jeder erquickenden Pflanze,

zu

zu jeder süßduftenden Blume hin, dein ist jede Kraft des Geistes, jede Schönheit der Erde, jeder Reiz des Lebens, denn die Fackel der höhern Ueberzeugung, der geläuterten Erkenntnis, des entschiedenen Systems straalt auf jeden Gegenstand hin! Du fühlst dich Mensch und Engel, Thier und Geist, Weltbürger und König der Unsterblichkeit — die Schlacken sind herunter, die rauhe Schaale ist abgefallen, die Welt ist rein, die Schöpfung lacht! Du bist ein Christ und weißt an wem du glaubest! — Also nicht ich, die göttliche Religion war deine Finderin, deine Erweckerin, deine Beglückerin, deine Wegweiserin zur Tugend und Glückseligkeit.

Raja. (im vollen Erguß eines dankbaren Herzens) Und du warst mein Führer zu ihr! du warbst mich so herrlich zur Fahne des Kreuzes! — O wessen Lehre, wessen Glaubenssysteme konnten reiner, wahrer, geläuterter, beglückender seyn, als diejenigen eines so rechtschafnen, aufgeklärten, weltweisen, thätigen, frohsinnigen, edelherzigen Mannes! (ihn um den Hals fallend) Du mein Vater! warst mir ja der ganze Kommentar des Christenthums! So schön deine Seele, so vortreflich dein Herz, so hell dein Verstand, so ehrwürdig dein Denken, so überzeugend dein Glauben, so menschenfreundlich dein Handeln, so nützlich

lich dein Leben, und ach! deine Zufriedenheit — dein Glück wie groß, wie ungekünstelt, wie natürlich! — Laß einmal den rührendsten, den erhabensten Kanzelredner auftreten gegen dich, und das Christenthum mit seinen tausendfachen Vorzug predigen, so kann seine Ermahnung nicht würken, so nicht überzeugen, als das Leben eines einzigen Mannes wie du! Ja, dann muß man die Macht der Religion im Staube verehren, dann muß Geist und Herz sich zu ihrer Wahrheit neigen und ihre Würde erkennen, wenn man einen Christen sieht wie du. Wenn man im Zirkel der Häuslichkeit, im Kreiß der Geschäfte, im Geräusch der Welt, bey jeder Veränderung, in jeder Lage, bey allen Vorfällen des Lebens, ihn als Christ sieht, und überall den Einfluß seines ehrwürdigen, ewig beglückenden Systems zu bewundern sich hingerissen fühlt! — Seit dem ich dich sah mein Vater, seitdem kann ich mir jene Worte des Felix zum Paulus erklären. Du überredest mich daß ich ein Christ werde!

Florberg. (ihn umarmend) Ja, das sollst du mein Sohn! ich will Zeuge seyn des neuen heiligen Bundes, dein feyerliches Gelübde soll in meine Seele hinüber schweben, und ich will mit dir vereint deine Aufnahme im Christenthum

öfentlich

öfentlich bekennen! Aber, Raja, merke wohl auf was ich sage! Auch vor den Allgegenwärtigen werde ich vor oder wieder dich zeigen! Am Thron der Vergeltung dereinst diese Stunde lobpreisen oder verklagen! Nicht als Kind, nicht als ein, schon unter dem Mutterherzen zum Glauben der Väter eingeweihtes bewußtloses Geschöpf, empfängst du diese erste Bundesweihe des Christenthums: Nein! Nach Art der ersten Christen, mit allen Geisteskräften, mit jeder Verstandsreife, mit völliger Faßungsblüthe trittst du in die Zahl der Bekenner des Messias ein! ich bin zwar des Zeuge, aber dein Gewissen ist es noch nachdrücklicher als ich. Könntest du jemals eines Meyneids fähig werden, nicht nur diese Religion wieder verlassen, sondern auch, was so gewöhnlich ist, sie durch Leben und Handlungen schänden, ihren Grundsätzen wiedersprechen, und dadurch, der Stifter deines Unglücks werden, Wehe! Wehe! würde ich über dich ausrufen, am Tage des Gerichts, und fürchterlich müßte dein Gewissen mit einstimmen in dieses Wehe!

Raja. O mein Vater! Ich zittre, ich wanke nicht; obgleich dein heiliger Ernst meine Seele durchdringt! Wahrheit, Ueberzeugung, und Standhaftigkeit erfüllen dieses für jedes irrdisch

irrdische Gute so empfängliche Herz. Herz und Geist einen Vater! sind dein, und der Macht deiner Lehre ich Fühle und überzeuge mich zu gleicher Zeit. Dünkt diese Stimmung dich der Aufnahme ins Christenthum würdig, so eile mich zum Christen einzuweihen! O daß ich nicht von deinem wohlthätigen Händen dieses Bad der Wiedergeburt empfangen kann, der du mich schon durch deine Erkenntniße getauft hast!

Florberg. Der Christ darf die ehrwürdigen Gebräuche seines Glaubens nicht überschreiten. Es war freylich ein Zeitpunkt wo jeder tugendhafte Laye Haushalter derselben seyn konnte, aber wer thut recht, der nicht mit den Fortschritten seines Zeitalters weiter geht? — Unsre Priester sind jezt die ehrwürdigen Ausspender der christlichen Cerimonien, und wir würden Unrecht thun uns dieser Einrichtung nicht zu unterwerfen, eben so Unrecht als wenn wir uns gar keinen Cermoniel gemäß betragen wollten. So unumstößlich wahr es ist, daß der Geist der Lehre Jesu nicht in Sinnlichkeiten bestehet, eben so gewiß ist es auch, daß die Versinnlichung geistiger Gegenstände bey sinnlichen Geschöpfen, wie wir auf unsrer Reise durch diese sichtbare Welt noch sind, unmöglich ohne Nachtheil wegfallen könnte. Daher die sogenanten starken Geister

sehr

sehr Unrecht thun, dieses heilsame Gesetz zu verletzen, weil sie, wo nicht sich, doch denen andern schaden. Ich habe dir schon oft gesagt, mein Sohn, daß mir jeder Religionsgebrauch, als eine sinnliche Art und Weise das höchste Wesen nach unsern Begriffen zu verehren, heilig und ehrwürdig ist: dies sey auch Dir vorzüglich der einfache, zweckmäßige Gebrauch dem die christliche Kirche bey ihren höchsten Gnadenmitteln festgesezt, und ihren Dienern übertragen hat. Freilich wirst Du unter diesen, vereint mit den Würdigsten, oft das empörendste Mitglied antreffen, es wird deinen Grundsätzen wenn Du sie äusserst, vielleicht einen blinden Eifer, eine grundlose und harte Orthodoxie die nicht den sanften Geist der Lehre Jesu athmet, entgegen setzen; aber denn vergiß ja nicht: daß Duldung und Nachsicht eine Hauptverpflichtung des aufgeklärten Christen ist, daß die priesterlichen Gebrechen den eigentlichen Werth der Religion nicht vermindern können, und daß der Gerechte seines Glaubens lebt! Sey aber auch ein scharfsichtiger und aufmerksamer auf diese Fehlenden, als auf andre in der menschlichen Gesellschaft. Sollten sie auch gleich ganz vorzüglich, durch die Lehre die sie predigen, durch die Heiligthümer, die sie verwalten, durch die selbst Verleugnung, die sie lernen, g u t e tadellose, musterhafte Menschen

schen seyn, o! so vergiß nie — daß sie doch auch nur Menschen sind, und laß ihnen das Recht der Schonung, zwar nicht mehr jedoch eben so, wie deinen andern Brüdern wiederfahren.

Raja. Ich danke dir Vater. Du hast so eben einen Eiterstock aus einer verborgnen Wunde meines Herzens gedrückt. Was soll ich dirs leugnen, daß mich — den Barjesrelem — sehr oft der Stamm Levi unter den Christen geärgert, und empört hat? Als ich auf der hohen Schule der Weisheit mich befand, so treu und unverändert meiner Arzeneywissenschaft nachgieng, Weisheit, Tugend und Lehrbegier zu meiner Tagordnung machte, die Kräfte der Natur alle meine Aufmerksamkeit an sich zogen, und ich auf der ganzen Stufenleiter der irrdischen Schöpfung auf und abklimmte, da fand ich oft unter allen Wesen um mich her, kein unreines, ausschweifenderes zügelloseres Geschöpf, keins, das tiefer stand, und tadelnswerther handelte — als die künftigen Lehrer der Christen. Gewiß, es war mir schon damals eine wehmüthige, eine widrige Empfindung diese Niedrigen an den Altären der Gottheit, aufgestellt zu Wegweisern ihres Volks, zu denken.

Florberg. Ach leider, daß dieß so oft der Fall ist: daß dann die Heuchler Miene und die Andächteley einen Zeloten ausbildet, der mit dem falschen Prunk der Frömmigkeit täuscht, der jede schuldlose Lebensfreude rügt, weil er auf den Dornen seiner unedlen Genüsse nicht ruhen kann. Doch Dank sey es dem Himmel, daß dieß keine allgemeine Wahrheit ist, daß es auch noch tugendhafte Jünglinge giebt, die sich zu der Heiligkeit der künftigen Bestimmung auf eine würdige Art vorbereiten, und dann durch Lehre und Leben zweckmäßig nützen. Einen solchen Mann, findest Du, mein Sohn an dem Diener Gottes, der dich als Christ erforschen, prüfen, und alsdenn taufen wird.

Raja. Lassen sie es in der Stille geschehn, guter Vater! Mein folgendes Leben soll mein Christenthum bezeigen, aber mein öffentliches Bekenntniß für allen Volk würde nur das Hochgefühl meines Herzens, und die Würksamkeit meines Geistes schwächen.

Florberg. Ich freue mich dieses Begehrens, mein Sohn: Wenn du würklich durch die Taufe zur Kirche Jesu treten willst, so muß nach deiner Verfassung alles öffentliche Gepränge unterbleiben, denn eines Theils bist du ein zu philoso-

losophischer Prosylit, um nicht durch überflüßiges Cermoniel mehr gestört als erbaut zu werden, und dann trauen auch die wenigsten Christen, denen Juden, die zu uns übergehn. Redlichkeit, Ueberzeugung, und aufrichtige Wahrheitsliebe zu, denn schon betreten zu viele diesen Pfad aus tadelnswerthen vielleicht ganz unrichtigen Nebenabsichten. Warum sollte sich mein Raja diesen schiefen Urtheilen aussetzen? ihn den es genung ist, mit der würdigen, unverfälschten Einfalt der ersten Christen ein Mitglied der Kirche zu werden, und der durch künftige Thaten und Gesinnungen die Lehre des Gekreutzigten nachdrucksvoller bekennen wird, als durch eine prunkvolle Augenweide für schiefe Beurtheiler.

Raja. Wohlan, mein Vater! so bin ich bereit! Laß noch erst einige Unterhaltungen mit dem Mann Gottes vorangehen, aus dessen Hand ich die Bundesweihe empfangen soll, und dann will ich hintreten mit Freudigkeit, und unter deinen Augen das Gelübde des Christenthums schwören.

Florberg. Mein Seegen soll dich in den ehrwürdigen Stand begleiten, der so vielen Aergerniß und Thorheit ist, und dennoch eine

Kraft

Kraft Gottes bleibt, selig, das heißt durch thätige Uebung der Tugend vollkommen glücklich zu machen, die mit Ueberzeugung daran glauben.

Genf.

Florbergs Wohnung.

Raja. Prediger Arnold.

Raja. Zum erstenmal willkommen, Ehrwürdiger lieber Freund meines Wohlthäters, den ich schon aus dessen stets wahren Schilderungen zu kennen, so glücklich bin. Schenken sie mir ihre väterliche Liebe, und übernehmen mich als ihren lehrbegierigen Schüler.

Arnold. Gott segne und stärke sie auf ihren neuen Wege, mein Sohn. Ich habe sie schon längst aus des rechtschaffnen Florbergs Berichten, und aus denen philosophischen Ausarbeitungen gekanut, die er mir von ihnen mitgetheilt hat. Ich verehre alle rechtschaffene Leute, sie seyen von welchen Glauben und Volke sie wollen, ich gehöre unter diejenigen Christen, welche auch einen Sokrates als tugendhaften Heiden selig preisen. Ich habe manchen jüdischen Geschichtsschreiber benutzet, und niemand kann

ihren

ihren großen Moses Mendelssohn mehr bewundern als ich, urtheilen sie also, aus welchen Gesichtspunkt ich den nach Wahrheit ringenden, mit so großer Denk- und Fassungskraft, mit so edler Wisbegierde ausgerüsteten jüdischen Jüngling betrachte, den ich nun bald als das Kind der Kirche ansehen werde.

Raja. Betrachten sie mich als einen Irrenden, der eines treuen Führers zum Wege der Glückseligkeit bedarf. Es war eine Zeit, wo ich als jüdischer Gelehrter keiner innigen Offenbarung trauen wollte, wo ich mich in dem Gewerbe meiner Philosophie verwickelte, und alle andre Mittel zur Glückseligkeit gering schäzte. Oft fand ich Personen unter den Christen, die eben so dachten, denn ich glaube man braucht kein Jude zu seyn, um in diese Irrthümer zu verfallen. Vater Florberg fand und ergriff mich auf diesen Abgrundsvollen Pfade, und machte mir fühlbar, daß ich weder ruhig noch glücklich seyn könnte, ohne die seligen Erkenntnisse, ohne den durch Werke thätigen Glauben an Jesum.

Arnold. So denke ich ebenfalls. Es ist rühmlich und nützlich, die Wege zur Tugend und Glückseligkeit nach philosophischen Gründen zu untersuchen, aber weit eher würde ich glauben,

daß die Goldmacher den Stein der Weisen, als der Weltweise eine vollkommne Tugend und Glückseligkeit finden könne, ohne die mächtige Hülfe der Religion. Dennoch will ich hierdurch weder der Vernunft, noch den schönen Wissenschaften den Krieg ankündigen, eben so wenig die natürliche Tugend für gering und nichtswürdig erklären! denn ohne Vernunft erhalten wir keinen vollständigen Begriff von der Würde der christlichen Lehre. Die vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, entsteht aus der Uebereinstimmung unsrer Vernunft mit einen gewissen innern Zeugniß. Ohne die schönen Wissenschaften fühlen wir nie den einfachen, reitzenden Vortrag der geoffenbarten Vorschriften des Heils, denn ihr Einfluß gilt sowohl auf erhabne als auf sinnliche Sachen, und jemehr das Gefühl und der Geschmack des Christen durch sie gereinigt, und für die Tugend verfeinert ist: desto reiner und eifriger denkt und handelt er als Christ. So würde auch ohne natürliche Tugend, ohne die Kenntnisse der innern Beschaffenheit und Verknüpfung freyer Handlungen, nicht leicht ein zusammenhängender Begriff von Gottes Liebe zum Universum, und von seiner besten Anordnung aller Dinge möglich seyn. Eine tiefe Einsicht ins Recht der Natur, zeigt uns die Vollkommenheit der christlichen Sittenlehre in ihren ganzen Umfang.

fang. Die aufgeklärte Weltkenntniß gibt uns die Weisheit der Forderungen des Christenthums zu erkennen, und die edle natürliche Tugend darf nur von der höhern Wahrheit überzeugt seyn, um eine recht vollständige Christentugend zu werden.

Raja. Sie entzücken mich! So darf ich denn keinen meiner mühsamerrungnen Geist und Herzensvorzüge aufgeben, um ein Christ zu werden. Ich darf bloß durch die Erleuchtung der Religion alle meine Fähigkeiten ausbilden und vervollkommnen. Ich darf hoffen aus einem guten Naturmenschen ein rechtschafner und glücklicher Bekenner Jesu zu werden. O das sind herrliche Aussichten für meine Seele. Aber was soll ich mit den Geheimnissen thun, deren die Religion der Christen so viele hat?

Arnold. Den Christen schaden diese Geheimnisse eben so wenig, als der Natur und Geisterlehre. Die Geometrie behält ihre Unauflöslichkeiten, die Physik besizt ihre Räthsel, die Philosophie schürzt manchen Knoten, überall stoßen wir auf eine gewisse Unzulänglichkeit und Einschränkung unsrer Vernunft, und nur bey Dingen die das Allerheiligste, das Allererhabenste, die Göttlichkeit selbst betreffen, sollten wir

eine vollkommnere Entzifferung erlangen, die uns vielleicht zu aufgeblasnen Göttern machen, und die Göttlichkeit selbst in unsern Begriff herabsetzen könnte? Nein! lassen sie uns die Geheimnisse ja nicht suchen, lassen sie uns immer die deutliche aufgeklärte Wahrheit am willkommensten seyn, aber auch gern die Grenzen unsrer Vernunft inne halten, wenn wir auf dieselben kommen, und deswegen nicht minder eine Religion verehren, welche so viel Klarheit und Deutlichkeit mit so viel Einfalt und Wahrheit vereinigt,

Raja. Auch ich will mit Ehrerbietung gegen diese Geheimnisse mich bezeigen, jedoch ist es meines jetzigen Dafürhaltens ein weit vorzüglichres Kennzeichen des ächten Christen: Wenn er an allen Forderungen der Glückseligkeitslehre des neuen Testaments ein solches Wohlgefallen besitzt, daß er ihnen nie zu wider handeln kann, als wenn er nur bey den Lehren der Geheimnisse stehn bleibt, und auf gar keine Verpflichtungen achtet, als auf diejenigen des Glaubens.

Arnold. Sehr wahr, der Glaube muß durch die Liebe, muß durch gute Werke thätig seyn. Dazu verbindet den Christen weit bündiger als den Naturmenschen und der Freydenker,

die

die Kenntniß der göttlichen Wohlthaten, die ihm erworbne Glückseligkeit durch den Messias, und die künftige Unterstützung der Kraft des Höchsten durch den Geist seiner Gnade. Aber er muß seine großen Verpflichtungen, er muß die zu seinem Heil an ihre ergehenden Forderungen des Christenthums, mit Eifer und Forschungsgeist, mit Selbsterkenntniß und Wachsamkeit umfassen, und sich ganz hingeben in den Geist der Lehre Jesu. Er muß zu Vollbringung alles des Guten, was sie von ihm heischt, nicht allein auf die Kräfte seiner Vernunft, deren Grenzen er immer fühlt, noch auf die Stärke seines Geistes, dessen Unvollkommenheiten er so oft empfindet, rechnen, denn dann geht er zu der Tugend des Naturmenschen zurück, sondern auf den Beystand der höchsten Macht, auf die Wirkungen des Geistes Gottes zur Selbstüberwindung und Tugendübung vertrauen: nicht um dadurch selbst in Unthätigkeit zu versinken, denn der Mensch selbst bleibt immer das vorzüglichste Werkzeug zur Tugend gerüstet, sondern um alle Wohlthaten des Höchsten zur Erfüllung seiner Forderungen zu unsern Glück verbinden zu können.

Raja. O diese Vereinigung wird mir nicht schwer fallen, schon als Naturmensch, und als Frey-

Freydenker ewpfand meine Seele ein unendliches Vergnügen daran, nicht nur kein weises und wohlthätiges Gesetz der Natur willkührlich zu übertreten, sondern auch den höchsten Uhrheber alles Seyns und aller Vollkommenheit, als die Quelle aller unsichtbaren Güter, als das unermeßliche Leben der Geisterwelt und ihrer Kräfte, anzubeten.

Arnold. Als Christ wird es ihnen um so angenehmer, um so deutlicher und leichter werden, Christum als denjenigen zu erkennen, der uns zu allen tüchtig macht. Er, der Allweise, hat den Plan der Weltregierung und der Bedürfnisse des Individuums von Ewigkeit her entworfen. Wie in den Schönheiten der Natur, wie in der Harmonie des Weltsystems, so würkt er auch in unsern Geist und Herzen, und o — wie erfreulich ist es dem Christen seinen großen Erretter so ganz im Mittelpunkt seines Wesens anzutreffen, wie in jeden Außenwerk? Freudig und gern handelt er dann nach der erlangten Einsicht, und überläßt sich den Regungen seines verbesserten Willens. Er übt jede höhere, jede menschenfreundliche Tugend nicht um sich durch sein eignes Verdienst den Genuß der künftigen Vergeltung zu erwerben, die er als ein Gnadengeschenk betrachtet, sondern um seine Menschen-

und

und Christenpflichten zu erfüllen, die ihn so groß, so schön, so heilig sind. Er trägt mit weiser Standhaftigkeit jedes vorkommende Schicksal, und betrachtet jedes Unglück, welches unverschuldet aber ihn ergeht, als ein unvermeidliches, zum Besten des Einzeln wie des Ganzen, in Gottesweisheitvolle Weltregierung eingeflochtnes Geschick, dessen Dunkelheit ihm dereinst ein alles bestralendes Licht erhellen wird. So ist ihm selbst der natürliche Tod nur Entkleidung der sinnlichen Hülle, nur sanfter Uebergang zu höherer Vervollkommnung, und zum unverdienten Lohn seines Glaubens.

Raja. (gerührt) Meine Seele demüthigt sich für den Stifter der reinen, großen Lehre des Christenthums! ich fühle, ich verehre ihre Göttlichkeit, ich bete sie an im Staube! Ja! auch ich will mich halten an die väterliche Hand des allervollkommensten Geistes, durch den alles was ist, entstand und fortdauert. Ich empfinde seine Allkraft und meine Schwäche, seine Größe und mein Nichts, seine Vollkommenheit und meine Leere — aber ich weiß, daß er in mir würken wird das Gute nach seinem Wohlgefallen, wenn ich mich den Regungen seines Geistes nicht widersetze. Ich glaube und will getauft seyn.

Arnold. Die Taufe und das Nachtmal sind, wie das Gebet, die edelsten Stützen der christlichen Tugend. In ihnen ruht für den edelfühlenden Christen, der Vorschmack geistiger Seeligkeit, und jede reine Empfindung eines zum höchsten Glücksgenuß gestimmten Gemüthes. Der bescheidene Christ beurtheilt sie nach ihrer biblischen Einfalt, er zwingt nichts dazu, was nicht das neue Testament verlangt: er verbietet nichts davon, was es nicht verbietet. Der Befehl seines Wohlthäters macht ihm den Gebrauch von beyden zu seiner Pflicht. In der Taufe opfert er sich denjenigen zum erstenmal auf eine feyerliche Art auf, der so viel Aufopferung vor ihm that, und dagegen nur seine Glückseligkeit verlangt. In dem heiligen Nachtmal ermuntert er seine in dem Taufbund geschehene Hingebung, erinnert sich der großen Wohlthaten seines Erlösers, und eignet sich dankbar und feyerlich alle daraus entspringende Heilsgüter zu. Die Erfahrung lehrt den bereiteten Christen, daß man gegen den Gebrauch so herrlicher Stiftungen, nicht gleichgültig bleiben könne. Die innern Regungen die dabey vorgehn, sind zu schön, als daß er sie entbehren sollte.

Raja. O mein väterlicher Freund! eilen sie, mich zu diesen Glücksgenüssen zu bringen.

Arnold.

Arnold. Ich lasse ihnen noch einige Tage der Vorbereitung, vortreflicher Jüngling, während denen sie sich mit Lesung vorzüglicher Religionsschriften beschäftigen werden, die ich ihnen zusenden will. Dann verlange ich ein offnes Bekenntniß ihres erlangten Glaubens von Ihnen, und alsdenn hoffe ich, wird mich nichts mehr verhindern, ihnen so wohl Taufe als Nachtmal zu reichen. Haben sie ihre Taufzeugen gewählt?

Raja. O ja, und auch meinen Namen.

Arnold. Darf ich nach beyden fragen?

Raja. Sehr gern. Vater Florberg, Mutter Anna, Prediger Arnold die Zeugen. Heinrich Salomon der Name, denn Heinrich Florberg ist der Name des Mannes, denn ich mein Christenthum verdanke, und Salomon — ach! die Erinnerung an einen Namen mit dem das beste — das edelste weibliche Geschöpf mich in ihr Herz schrieb; ich kann diesen Namen nicht vertauschen, und Raja Salomon war wenigstens ein eben so guter Naturmensch, als, Gott gebe es, Heinrich Salomon ein guter Christ seyn wird! —

Cujavien.

Das jüdische Landhaus.

Esther. Frommet.

Esther. Was sagst du liebe Frommet, meine Aeltern in diesen Augenblick hier!

Frommet. Jau, jau, wie ich sogg. Ich hoob sie kesehn. Der Thate stieg von Post-kaleschle, 's war Extra, und der Levi og.

Esther. So unterstütze mich der Himmel!

Frommet. Na sie solle sich jau freue, freue solle sie sich, so a gut Thate wieder zu sehn, und thor nit waine. — Ach ich muß den David soggen, daß er die Gastzimmerle öffne, a kappores soll er werre hot ers noch nicht gethon. (läuft ab)

Esther. (allein die Hände ringend) O wehe! wehe! die Stunde der Versuchung naht! — wie soll ich, wie kann ich sie überwinden, wenn der Herr nicht meine Stärke ist? — —

(Die Thür öffnet sich, Nathan Raphael tritt herein, Esther wirft sich zu seinen Füßen.)

Esther.

Esther. (mit einem Ausbruch von Rührung, Freude und Schmerz.) Mein Vater! — mein guter lieber ehrwürdiger Vater!

Nathan Raphael. (sie umarmend mit sanftem Ernst) Esther! mein Kind!

Esther. (wie zuvor) Was macht meine Mutter? wo ist sie?

Nathan. Nicht hier — aber sie läßt dich segnen!

Esther. (schmerzhaft) Und wollte mich nicht sehn?

Nathan. Konnte es nicht!

Esther. Nicht? Gott ist sie denn krank?

Nathan. Seit sechs Monden schon.

Esther. Seitdem ich sie verließ! (sie sinkt in tiefes Nachdenken.)

Nathan. Du bist so tiefsinnig, Tochter!

Esther. (Wie ermannt, mit ausbrechenden Herzensgefühl, indem sie sich zu seinem Füßen zurück wirft.) Verzeihung! Verzeihung, guter Vater! ich habe sie ja krank gemacht! — ach, und nun liegt sie verlassen auf dem Sichbett und jammert nach mir, und ich stehe entfernt. — Ach oft ward mirs in meiner Seele so bang, so schauerlich! oft wallte mir die Brust höher, und lauter schlug mir das Herz; das war Sehnsucht nach ihr, Mahnung an meine Pflicht. — Erbarmen sie sich — führen sie mich zu ihr, ich will ja alles wieder gut machen. —

Nathan. (Hebt sie empor, und umfaßt sie) Bin ich gekommen dich zu tödten! (er setzt sie auf einen Stuhl) Beruhige dich Esther, du bist stark angegriffen, die Krankheit schleicht durch deine Gebeine, der Angstschweiß bricht durch deine Stirne! (er trocknet sie ab) Schöpfe Odem, meine Tochter! ich will die gewaltige Spannung in der alle deine Kräfte jetzt arbeiten, nicht mißbrauchen; ich will keinen bewußtlosen Augenblick zu meinen Vortheile wenden, meine Esther kann ich niemanden schuldig seyn als ihren freyen Willen.

Esther. (mit tiefen Odenzügen)) Lebt meine Mutter noch?

Nathan.

Nathan. Sie lebt und segnet dich. Schwäche der Nerven, Unpäßlichkeit wie du sie längst an ihr kennst, und wie sie mit zunehmenden Jahren steigt, fesselt sie oft ans Lager, und hinderte sie an dieser Reise, das darf dich also nicht befremden. Uebrigens, liebe Esther, höre mich, ehe du über meine Erscheinung urtheilst. Wider den Willen deiner Aeltern, das schwör ich dir bey den Gott aller Nationen, wurdest du auf eine so gewaltsame Weise von deinen Freundinnen getrennt, und in diese Verwahrung gebracht. Diese Gewaltthat kam nicht aus unsern Herzen, Levi, der sehr erbitterte Oheim deines Bräutigams, vollbrachte sie auf Verantwortung des grausamen Woroskow, der jezt mit Recht und Gerechtigkeit feilen Handel treibt, und glaubte uns einen wichtigen Dienst geleistet zu haben, als wir es erfuhren. Wir zitterten für unser Kind, die Gefahr die es ausgestanden, das Entsetzen so es erfahren, und die Hände in denen es sich befindet machte uns namenlos um seine Schicksale besorgt. Ich stellte mich mit Levis Anstalt zufrieden, weil dies das klügste Mittel zu deiner Befreyung war, und ich eilte in die süße Umarmung der wiedergefundnen Tochter. Urtheile nun, mein Kind weswegen ich hier bin.

Esther.

Esther. Ich bin zu wenig meines Vaters Absichten zu beurtheilen, aber ich fühle, daß sie gütig und großmüthig sein werden.

Nathan. Wenn die Rechte des Vaters sich noch über die Denkfreyheit und über den Glauben der Kinder erstreckten, so würdest du mich anders handeln sehen, und wenn ich nicht glaubte, daß uns alle dereinst, wenn wir moralisch gute Menschen waren, ein großer Vereinigungspunkt bevorstünde, so müßte ich dennoch diese Gefühle unterdrücken. Erfahre also meine Esther, daß ich nicht komme, weder durch die Mittel des Zwangs noch durch die Bestechungen der Güte deinen Religionsmeinungen Fesseln anzulegen, daß ich dich nie überreden, nie deine Freiheit dir rauben, nein! nur als Vater dich schützen, dich retten, dich wie du es wünschest versorgen will, ohne deinen Glauben zu beeinträchtigen. Noch kennst du die Gefahr nicht, in der du schwebst, diese jüdischen Pächter sind Leibeigne des grausamen Worovskow, sind seine Sklaven du bist in den Händen des Lasters, schon hat es dich mit seinem Netzen umstrickt, und wer weiß es, ob selbst dein Vater dich herausreißen darf? —

Esther. Was hör ich? — o Gott! sollte es möglich seyn, daß der abscheuliche Worovskow

kow — — noch habe ich nie das Entsetzen gehabt ihn zu sehn, auch müßte Nataliens Mörder mich beym ersten Anblick tödten.

Nathan. Kind, dieser Dämon schleicht unter mancherley Gestalten umher, nimmt ein geschicktes Kamälon alle Farben an. Eigennutz Ehrsucht und Rachgier haben das Loos um seine natürlich große Seele geworfen, und die Wollust hat sie ihnen in einen feilen Augenblick wieder abgekoßt; Er hat keine Religion, keine Grundsätze, keine Moral, ewige, nimmer ruhende Pläne der Leidenschaft. Bald ist er Söldner elender Rebellen, bald das Haupt einer edlen Verschwörung. In einem Augenblick würde er den König selbst von Thron stürzen, und in den andern den Staub von seinem Füßen küssen, je nachdem ers für räthlich zu seinem Vortheil achtete! Bald hier bald da, überall und nirgends, unter ewiger Wechselgestalt weiß er mit der schrecklichsten Art menschlicher Allgegenwart seine Pläne durchzusetzen. Was sagst du, Tochter, wenn ich dir zusichre, daß er sogar hier, oft hier war, daß er Liebeentflammt, und unter der empfehlendsten Miene, unter der täuschendsten Gestalt dich sah, daß er dir gefliſſentlich von jeden hart begegnen ließ, um das Vorrecht deines einzigen Freundes zu behaupten? —

Esther.

Esther. Ich falle aus den Wolken! sollte jener edle nachbarliche Fremde, der einzige theilnehmende mitfühlende Mensch der mir in dieser Einöde Mittel zu meiner Befreyung versprach, der in meinem Thränenstrom zu weinen verstand — der fromme liebenswürdige Cöly — jener Tyrann, jener fürchterliche Worovskow seyn! denn er ist der einzige Fremde den ich hier sah!

Nathan. Nicht anders! und nun urtheile von den feinen, tief angelegten Plan zu deinem Verderben. Levi lieferte dich aus Rache in die Gewalt dieses Unedlen, verkaufte dich vielleicht an ihn. Worovskow schleicht um dich her, eine Schlange unter Blumen. Von allen Vorzügen freywillig entäußert, nimmt er eine Gestalt an die allein fähig ist, dich zu verblenden, die Gestalt des ersten Verführers im Paradiese! — O mein Kind, meine Esther! in was für Hände bist du gerathen! wie groß wird dein Unglück werden, wenn du deinen Vater nicht folgst, der dieses Labyrinth durchblickte, und herbey geeilt ist, dich aus denselben zu führen wie Loths Schutzengel den Gerechten aus Sodom!

Esther. Ich weigre mich nicht, mein Vater! Ich folge ihnen, ein Vater kann sein Kind am wenigsten täuschen, bey ihm kann es die geringste Gefahr laufen. (nieder knieend.) Ich verlasse mich auf ihren Edelmuth, mein Vater! O bey den Gott der Erzväter der auch der Gott der Christen ist, beschwör ich sie: zwingen sie meinen Glauben nicht, fesseln sie mich an keinen Barjesrelem, und ich will einwilligen ihnen nachzufolgen, ich will mit Entzücken die Knie meiner Mutter umarmen, und durch die Thränen des zärtlichsten Wiedersehns ihr gütevolles Herz versöhnen.

Nathan. (sie aufhebend.) Bey den Gott meiner Väter schwör ich dir die Erfüllung dieser Bitte und damit du ganz mir trauen kannst, liebe Esther, so erfahre — daß ich dich nicht einmal ohne Ungerechtigkeit von den Glauben der Christen zurükhalten könnte, weil — du ein Kind dieses Glaubens bist.

Esther. (erschrickt.) Und nicht ihre Tochter!

Nathan. Die Tochter meiner Liebe und meines Herzens, aber nicht meiner Natur. So, mein Kind hat auch Sara dich nicht unter ihren Herzen getragen, ob sie es gleich bis vor kurzen

hat. Ein glücklicher Zufall ließ mich dich in einer livischen Einöde als ein neugebohrnes Kind finden, just als Sara ein Todtes zur Welt gebracht hatte; von diesen Augenblik machte ich dich zu meinem Kinde, denn du warst verlassen. Ich erzog dich im Glauben meiner Väter, weil du mir zu gehören schienst, und das war nicht strafbar. Jezt bist du zu den Glauben der deinigen übergegangen, und daß ich dir nun deine Geburt entdecke, deine Freiheit dir wiedergebe, dich deiner Religion überlasse, das ist gerecht. (wehmüthig.) Esther, christliches Mägdlein, wirst du nun noch freywillig das Kind des Juden bleiben wollen.

Esther. (äusserst gerührt.) O mein Vater! mein ewig geliebter Vater! Nein! Die Natur hat mir keine andern Aeltern gegeben, als diese Vortreflichen. Das waren meine Aeltern nicht, die mich wegwarfen, von sich stießen! — — die die sinds und bleibens, die soviel Barmherzigkeit, soviel Großmuth an mir thaten! — Vater! O immer noch, auf ewig mein Vater! Oder lieber das Leben, lieber das Daseyn nicht!

Nathan. O meine gute Esther wie herrlich belohnst du mich in diesen Augenblick. Sieh nun bist du meine Schuldnerin nicht, nun bin

ich

ich dir mein ganzes Glück auf Erden schuldig. Eine Fremde ist von mir geflohn, hat mein Herz betrübt, mein Kind, meine Tochter, meine Freundin kehrt in meine Arme zurück, und lohnt meinem Alter mit kindlichen Gefühlen. So sind wir quitt liebe Esther, ich gebe dir die Freiheit deiner Geburt, den Glauben deiner Väter zurück, und du — ach du giebst meine Tochter mir wieder.

Esther! Auf ewig, auf ewig, mein Vater! O die Dankbarkeit, soll höher steigen als die natürliche Liebe! Das Gefühl soll uns fester verbinden als Bande des Bluts. Die Uhrheber meines Lebens verließ ich, aber mit meinen Wohlthätern werde ich sterben. Nichts, selbst der Tod nicht, wird mich von diesen Großmüthigen trennen, und wenn der König selbst mich Tochter nennte und zurückforderte, ich würde meinem Vater Nathan, meine Mutter Sara nicht verlassen!

Nathan. In dieser Stimmung wünschte ich meine Esther, denn in dieser folgt sie mir gern. So komm nun mein Kind komm in die Arme deiner Mutter Sara zurück, und wähle wenn du öffentlich zu den Christen durch die Taufe übergegangen bist, das Haus deiner jüdischen

Aeltern.

Aeltern. Du sollst frey darinnen leben wie eine Königin, sollst über Herz und Hand gebieten, und ungehindert deine Religion üben können. Was ich meiner Tochter nicht gestatten dürfte, das darf ich meinem Fündling wohl vergönnen. So sag ich mich auf einer Seite von dir loß, um mich von der andern desto fester, desto unzertrennlicher an dich anschmiegen zu können, und versöhne mein Volk ohne mein Herz zu verletzen. Eintracht und Toleranz wohnen in unsrer Mitte, und glücklicher sind wir durch das Band der Herzen als durch die Fesseln des Geblüts.

(Gegend um das Landhaus in Cujavien. Esther im Begrif auf das Landhaus zu eueilen, Cöly von einer andern Seite her der sie auffängt.)

Cöly. Wohin so eilig schöne Esther? Sie rennen wie ein gejagtes Reh über die Fläche, errinnern sie sich, daß Cöly — ihr treuer ergebener Cöly vor ihnen steht.

Esther. (kalt und ängstlich.) Lassen sie mich Cöly, drücken sie meine Hände nicht so! — Ich habe Eil.

Cöly. (wehmüthig.) So große Eil, daß sie nicht einmal auf ihren Freund hören können?

Esther?

Esther. Mein Vater ist angekommen, ich muß zu ihm!

Cöly. Und ihr Cöly ist auch angekommen mit Rettung.

Esther. Ich gehe mit meinem Vater.

Cöly. Wie? so hat die Stimme des Gehorsams ihre Pflicht, ihren innern Beruf betäubt? So wollen sie würklich vom Licht zur Finsterniß zurükkehren, und ihre mühsam errungne Freiheit mit einer neuen Sklaverey vertauschen? Ach, ich kenne die frommen, weise, standhafte Esther nicht mehr, die meine Seele mit tiefer Verehrung, mein Herz mit den heftigsten Drange sie zu unterstützen, erfüllte. Ich habe diese Esther verlohren, und weine über ihren Verlust.

Esther. Sparen sie diese schönen Worte Cöly, ihr Herz kann unmöglich darum wissen. Nicht ich habe sie, nein! Sie haben mich getäuscht! Ihre Theilnahme, ihre Empfindsamkeit, ihre Religiosität hätten wohl ein hellsehenderes Auge getäuscht als dasjenige eines unglüklichen, verfolgten Mädchens, immer von Thränen des Jammers dunkel. Aber meine

Ver-

Verblendung konnte nicht fortdauernd seyn, sobald ich mir die Mühe gab sie tiefer zu durchschauen. Jetzt, Cöly, jetzt kenne ich sie, dem Himmel sey Dank, und preise mich glücklich ihre Unterstützung nicht zu bedürfen.

Cöly. Ists möglich, so spricht diejenige mit mir, die ich so redlich meinte, die ich so namenloß achte und liebe! Schönste Esther in was für eine Schlinge sind sie gerathen, ich merke den Kunstgriff ihres schlauen Vaters, er macht ihren einzigen Freund und Erretter bey ihnen verdächtig, er täuscht sie mit goldnen Versprechungen, um sie von ihren Beschützer zu entfernen, und triumphirt über ihre Standhaftigkeit durch seine Hinterlist. O Esther! Esther! wie mich das schmerzt! ich sehe sie für die höhere Erkenntniß, für das Glück der Ehristen, für die Freuden des Lebens, für die Freundschaft verloren, und. — sie wollen sich nicht retten lassen!

Esther. (gerührt) Unbegreiflicher Cöly! ich weiß nicht warum ich sie nicht lebhafter fürchten, nicht stärker auf sie zürnen kann, da ich es, doch so gewiß weiß, daß sie mich hintergehen. (noch gerührter) Es schwebt ein Ton in ihren Worten, ein Zug in ihren Augen, der

mir

mir bis ins Herz dringt! O Cöly! Cöly! warum sind sie doch so ein fürchterlicher — und ein so herzgewinnender Mann?

Cöly. O wenn ich das letztre dir seyn könnte geliebtes Kind der Unschuld und Natur! Sieh, dieser Ton, diesen Zügen mußt du trauen, dieß ist unwiederlegliche Bürgschaft für mich in deinem schönen Busen, alles was dich von mir zurückzieht, mich dir fürchterlich macht ist das Werk der Kabale. Vertraue dich mir, schönes schüchternes, irregeleitetes Mädchen! ich bin der Mann der dich schützen, retten und vertheidigen kann! Die Pfeile der Vatergewalt sollen auf meinem Schilde abprallen, und nichts soll deinen Glauben, nichts deine Ruhe stören können. Wehe dir, wenn du den Sirenenruf deines Vater folgst, der dich ins Labyrinth des Judenthums zurückzieht, er wird dich bald durch seine Vatermacht an einen Israeliten fesseln, und deine Unschuld und Tugend wird blühn. Unter meinem Schutz sollst du frey seyn wie eine Tochter der Natur, ewig werd ich dich lieben, aber mit immer so lauterrr Freundschaft wie jetzt, und ach — könntest du einst deinen Beschützer nach lang erprobter Redlichkeit mit den süßen Minnebund lohnen, so wollt ich auf ewig dankbar,

bar, von allen meinen Leiden an deinen Busen ausruhn!

Esther. O Cöly, ewig werd ich es bedauern, daß in diesen redlichen Tone — Falschheit, in dieser schmelzenden Ueberredung — Hinterlist ist. Immer darüber jammern, daß das Laster der Tugend ein so schönes Eigenthum abgewinnen konnte.

Cöly. Esther! deine Vorwürfe sind hart, mein Ohr ist nicht daran gewöhnt! — Doch, ich muß dir verzeihen, du kennst den Cöly noch nicht!

Esther. (standhaft) Ja ich kenne ihn, aber deswegen schon fürcht ich mich nicht. Polens erster Gesetzgeber ist in meinem Augen — ein Mensch, je nachdem er gut und groß ist, achtungswerth oder abscheulich.

Cöly. Wer riß dich aus den holden Wahne, in deinem Freund Cöly einen unbedeutenden Fremdling zu kennen? — Doch, es sey, Cöly nannte sich demüthig deinem Freund, (zu ihren Füßen) Worovskow — der Feldherr und Eroberer bittet in dieser Stellung um deine Liebe.

Esther.

Esther. (bebt zurück.) Worovskow! — ihn diesen Namen verabscheu ich wie einen Fluch! Worovskow hat meine Natalie getödtet!

Worovskow. Laß die Todten ruhen und blicke auf den Lebendigen zurück!

Esther. Um ihn zu fluchen? — O Worovskow, und wenn Polens Krone auf ihren Scheitel ruhte, mein Herz empörte sich wider sie! — — Ach! warum kann ich sie doch nicht noch tiefer verabscheun, warum sie nicht hassen wie ihre That! — — Gott weiß es, welche unerklärbare Kraft mich an sie hinzieht, und wieder von ihnen zurück stößt? warum ich sie zu gleicher Zeit so liebenswürdig, und so hassenswerth finden muß? — Warum der Name Worovskow mich mit Grausen und mit — Entzükken erfüllt? —

Worowskow. Mädchen! noch bist du nicht gewohnt ruhigen und festen Blickes einen großen Mann gegenüber zu stehn, und das schönste Bild menschlicher Erhabenheit zu betrachten, daher deine kindische Furcht, die du Abneigung, dein furchtsames Beben, das du Haß nennest; sey getrost, und lerne den Glanz

der

der Sonne, wiewohl mit matten Auge, ertragen; ein traulicher Schleier der Liebe wird das diamantne Feuer mildern, indem sie vor dir über schwimmt.

Esther. Ich kann dieser stolzen Sprache nur Gleichgültigkeit entgegen setzen. Wenn mein Glaube an Menschengröße auf immer Schiffbruch leiden sollte, dann würde ich den Verräther Bessus anblicken, wie er den Bogen auf seinen den Räuber von Macedonien unterliegenden Fürsten abdrückt, und sich meuchelmörderisch zurück zieht — oder den Sylla wie er im Blute der Neuntausend Erwürgten watend in Rom einzieht, um seinen Despotismus über ein freyes Volk auf ihren Leichnamen zu gründen, aber sie anblicken um Menschengröße zu fühlen, das könnt ich, das würd ich auch, um den Sold von meinen Leben nicht!

Worovskow. Unbegreifliche Jüdin, woher nimmst du diesen Stolz, diesen Troz, diese Bitterkeit? — Und weswegen höret diesen Uebermuth Worovskow und — zürnet nicht? Worovskow den sonst die Schönheit selbst nicht ungerochen beleidigen durfte! O es ist mehr als Schönheit was mich so dultsam macht, was dem Löwen zum Lamm umgewandelt hat! —

Aber

Aber trotze nicht Mädchen auf diese sonderbare Metamorphose, das Lamm kann wieder zum Löwen sich umändern, und dann wird die Schäferinn seine Beute.

Esther. Haben sie, Worovskow, nicht auch manchmal Stunden des Lichts? Augenblicke des edlen sanften Gefühls? — Der Missethäter, der Bösewicht hat sie ja, und der Mann, dessen Herz soviel Naturgüte, dessen Geist so herrliche Größe mit so starker Beurtheilungskraft verbindet, sollte ewig Sklav seiner heftigen Leidenschaften, Spielwerk seiner bösartigen Launen bleiben, und auf immer sein Herz verstecken wollen?, — Und wenn das möglich ist; so machen sie die Natur, die den Stempel der Göttlichkeit, Edelmuth und Größe auf ihr Antlitz schrieb nicht ferner zur Lügnerin. Kehre wie Regulus sie nach Karthago Eingedenk hres heiligen Eydes zurück, und versöhnen den Schatten meiner Natalie durch Buße und Besserung. Denn Worovskow! will ich zu ihren Lebenslauf weiter nichts sagen, als den gemeinen Gedanken: So kontrastirender Handlungen sind die Menschen fähig, will die Gottheit bitten, sie nur nach der Summe der Guten zu richten, und für ihre Missethat beten.

Worovskow. Ich verzeihe deine Einfalt kleine Heilige, verzeihe den Ungestümm meiner Leidenschaften. Regulus oder Bessus, gleichviel, wenn du in meinen Armen das glüklichste Weib in Polen wirst.

Esther. Mann! die Frechheit deiner Miene, und das Entscheidende deines Tones empören mich. Ich verläugne mein Herz, und folge meiner Vernunft. Ich hasse, ich verabscheue dich, laß mich von nun an deinen Schatten fliehn. (sie eilt ins Haus.)

Worovskow. Stolzes Geschöpf, einen Worovskow entfliehn! — ohnmächtiges Wesen! schon dieser Trotz verdient den Tod! — Aber — meine Hand bebt zurück, und mein Herz vermag gegen dieses Weib keine Wuth. Sie löst meine Seele in Bewundrung auf, und erfüllt mich mit Erstaunen. Hoheit thront auf ihrer Stirne, und unbestechbarer Tugendsinn blizt aus ihren Augen. Es ist als könnte sie Welten in Bewegung setzen, und dem Chaos Schöpferkräfte ertheilen. Hätte die Natur mich und sie aus einem Thone geformt, ähnlicher könnten Geister sich nicht seyn als die unsern! —

Cujavien.

Landhaus der Fürstin Prezewska.

Stephanie. Ulricke. Bischof Kasalowitsch.

Der Bischof. Ich kann euch mit nichts besser trösten, meine Lieben, als mit den Gedanken der euch schon so vertraut worden ist: Ueber den Sternen muß es besser seyn!

Ulricke. Das wird es auch! o wehe meinen armen niedergebeugten Herzen, wenn ich diesen einzigen Trostgrund nicht mehr zu fassen nicht mehr im Geiste Klopstoks zu seufzen vermöchte:

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?
Laß mich dort hingehn, daß die Stäte seh!
Mit hingesenktem, trunknem Blick sie seh!
Der Aerndte Blumen drüber streue —
Unter die Blumen mich leg — und sterbe!

Stephanie. So ist der Mensch! In den Tagen der Widrigkeit ist nichts lebhafter, nichts

nichts herrschender in ihm als die Sehnsucht des Todes. Gönnt ihm nur einen einzigen Zug aus dem Becher der Freude, und berauscht von den Reizen des Daseyns, verabscheut er nichts mehr als seyn Ende! Laß uns fest stehn meine Tochter! ein Fels im Unglück, nicht nur über, nein! auch schon unter den Sternen wird es besser werden sobald wir uns bessern. — Brüder! glaubt ihr mich gefaßt eure Nachricht zu hören?

Der Bischof. (bedeutend.) Glaubt ihr denn, daß ich euch schone? Wer soviel trug wie ihr, dem stürzt ein solcher Schlag nicht mehr zu Boden.

Ulricke. Aber für mich fürchten sie, guter Oheim? Ach, wer sagte ihnen, daß ich im Leiden eine Neulingin bin?

Der Bischof. Dein Benehmen sagt mir es. Du zitterst, du krümmst dich noch zu sehr unter deiner Bürde, du hast weder Standhaftigkeit noch Vertraun zum Himmel, du glaubst dein Elend so groß, daß es nicht höher steigen kann.

Ulri-

Ulricke. Ach! und es stieg? — Gott! ists möglich, daß du mich noch unglücklicher machen solltest, als du mich schon gemacht hast?

Der Bischof. Sündige nicht! Das äußerste Ende des Elends grenzt an die erste Stufe des Glüks, und wer alles verlohr, darf alles wieder hoffen. Doch ich will euch nicht quälen, hört die entscheidende Nachricht, und sammelt all eure Stärke. Was ihr vermuthet ist geschehn, Worovskow steht an der Spitze der Insurgenten, und ihr unnenbar zahlloses Heer überschwemmt die ganze Gegend.

Ulricke. Ewiger Gott.

Der Bischof. Worovskow zeichnet seine Pfade mit Blut wo er hinkömmt erlaubt er sich Grausamkeiten, bis alles zu seiner Fahne schwört. Er führt eine Horde Rebellen, und will keine Religion, keinen König, keine Gesetze, will Zügellosigkeit unter den Namen Freyheit, und täuscht mit Gold was er mit Blut nicht erkaufen kann.

Stephanie. Das Schicksal ist eingetroffen, das ich nur allzu gewiß voraus sah: heftige Leidenschaften, Hang nach Größe, Durst

nach

nach Ehre, falsche Begriffe haben ein Meisterstück der Natur verdorben, der Mörder meines Kindes hat kein Gefühl mehr für die erstern Gesetze der Menschlichkeit, und reiht Greuel an Verbrechen. Es gab Stunden wo ich Thörin es beseufzte, daß meine Tochter Ulricke von diesen feuervollen Worovskow keine Kinder empfing, aber jezt bet ich die Wege der Vorsicht an, welche die Missethaten des Vaters nicht auf die Erben seines geschändeten Namens übertragen, Schuldlose nicht ans Geschick des Verräthers ketten wollte, und mir es leichter machte mein getäuschtes Kind von ihm loszureissen.

Ulricke. Leichter? o meine Mutter! ist und bleibt er nicht mein Gemahl? der Ehe heiliges Sakrament durch sie selbst, hochwürdiger Oheim, über uns ausgesprochen, von der heiligen Kirche noch nicht getrennt, macht mich zu der unaufhörlichen Theilnehmerin seines Geschicks. Und ach mein Herz — mein armes Herz! ist es Sünde; so verzeih sie mir der Allbarmherzige, aber es hängt noch immer selbst an Worovskow den Verräther. Ich hasse, ich verabscheue seine Thaten, aber ich zittre für sein Schicksal, ich umschlinge sein Leben, ich hänge klettenfest an seinen Herzen!

Stephanie. Von jeher deine unglücklichste Schwäche. Diese Alcibiades Gestalt schmeichelte sich tief in dein Herz, und den schönen heuchlerischen Mann mit Scheintugenden geschmükt machtest du zum Abgott deiner Seele. Er war dir lieber als deine Seligkeit, war dein Gott und dein Himmel, und nun rügt der Allgerechte den strafbaren Vorzug, dem du einer Kreatur vor ihm gönntest. Demüthige dich mein unglückliches Kind vor ihm im Staube, und danke ihm, daß er deine leidenschaftliche Liebe, wiewol durch harte Mittel, in ihre Grenzen zurück führt.

Der Bischof. Ja wohl durch harte Mittel! denn so wie der Himmelsstürmer es beginnt, wird sie nur alzubald Ursach haben über ihren Liebling zu klagen. Ein sieggewohntes Heer der Russen, von einen alten tapfern weit erfahrnen Feldherrn angeführt, wird die tollkühnen Insurgenten überflügeln, Ruhe und Ordnung durch blutige Köpfe wieder herstellen, und vielleicht Worovskow Thaten mit den Strang bekränzen. Schon umzäunt es das geängstigte Warschau, und breitet sich um Worovskows Schaaren aus, der in sichrer Ruhe schwelgt, und jezt eine jüdische Schöne zur Königin seines Herzens gemacht hat.

Stephanie. O Himmel wenn das unsre Liebe geraubte, unsre theure verlohrne, wenns Esther seyn könnte!

Der Bischof. Recht, so hieß sie. Man erzählt sich Wunderdinge von ihr; sie floh aus dem Hause ihrer Aeltern, welches reiche Juden in Warschau sind, und fiel nach mancherley Schicksalen den Insurgenten General in die Hände. Ihre Schönheit flößte ihm Wünsche ein, die ihre Tugend zurückhielt, und da er den Namen Worovskow, auf dem er sonst so stolz ist, für keine sonderliche Empfehlung bey ihr hielt! so suchte er sich unter einen ganz unbedeutenden als Mann von Gefühl für Religion und Tugend, als Freund und Beschützer in ihr Herz zu schleichen. Die schöne Esther war ihm hold und vielleicht hätte er triumphirt, wenn nicht ihr Vater sein Kind entdeckt es zurückgefordert, und ihr die Augen geöffnet hätte. Jezt glaubte Worovskow seinem wahren Namen anwenden zu müssen; aber das edle Geschöpf ließ den Feldherrn, wie man sagt, ihre Verachtung fühlen, und wieß ihm nachdrücklich zu seinen Pflichten zurück. Darüber ergrimmete er und ließ Vater und Tochter gefesselt in sein Lager führen, er giebt sie für rußisch gesinnt aus, und rechtfertigt dadurch die Qualen die er ihnen

anzu-

anzuthun denkt. Aber ich hoffe, der Allweise wird die Unschuldigen bald aus seiner Hand erlösen, der rußische Sieger ein rauher aber ein edler Mann, ist näher als er denkt, und vielleicht leuchtet ihm schon die Sonne des morgenden Tages zu dem Plaz den seine Thaten verdienen.

Ulricke. (sinkt ihrer Mutter in Arm.) Erbarmt euch seiner, ihr Heiligen!

Stephanie. (mit einem rührenden Blick am Himmel.) Erbarme dich meines lezten Kindes, Allgütiger!

Der Bischof. Seyd ruhig, über den Sternen wirds besser seyn! —

Genf.

Florbergs Wohnung.

Heinrich Salomon Florberg.
(sonst Raja.) Anna.

Anna. Du bist heute so ungewöhnlich mißmuthig mein Sohn, bist du krank?

Heinrich. Wie mans nimmt gute Mutter! — Sagen sie mir, wie lange ists, daß er todt ist?

Anna. (weinend.) Ach lieber Gott, du weißts ja wohl, sechs Monat schon! — ach mein guter braver Florberg.

Heinrich. Recht, den Tage meiner Taufe ward er krank, und an dem Tage war er so selig froh, so himmlisch heiter.

Anna. Ja wohl, und dem Morgen sagte er: Was gilts Mutter Anna! das ist meine lezte That auf Erden, aber gewiß eine meiner besten. Denn, „Nun ruft o möchte Gott es geben auch mir dereinst ein Selger zu: Heil sey dir. Denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du, o Gott! wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn!"

Heinrich. Und das war er: der Errettr meiner Seele! Nichts als ob ich fürchtete der Allbarmherzige hätte den einfältigen Grimm verdammen können, sondern weil er mich früher zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Genuß geistigen Glücks gebracht hat! O Gott, lohne es ihm in den Lande seiner Vergeltung zu dem er

so

so würdig übergieng! —— (eine gerührte Pause.) Mutter ach! sie haben einen guten edlen Mann begraben, und mein Auge sieht ihn hier nicht mehr! —

Anna. Lieber Heinrich! du brichst mir mein Herz. Sieh! ich war dreyßig glückliche Jahre hindurch das beneidenswürdigste Weib auf Erden, denn ich hatte einen frommen rechtschaffenen Gatten, jezt habe ich ihn, meinen besten Freund verlohren, bin alt und kinderlos, und du vermehrst noch meinen Jammer durch den Deinen?

Heinrich. Mutter! wie sagte der Heilige ehe er schied, als sie lautweinend auf den Knieen lagen und ihre Hände zum Himmel rangen, als ich wie ein Marmorbild an seiner Seite stand, und nicht einmal eine armselige Thräne vermochte, er aber ruhig lächeln, wie ein Verklärter mit den verlöschenden Blick auf uns weilte?

Anna. Ach, ich weiß alle seine Worte noch gar zu wohl, sie stehn ewig in meinem Herzen. Er tröstete mich mit der kurzen Zeit unsrer Trennung, mit unsern baldigen Wiedersehn am Throne Gottes, er segnete und beschwor dich fest und treu das Gelübte des Chri-

sten-

stenthums zu bewahren, einen guten Kampf zu kämpfen, um einst am Ziel der Vollendung die Krone des Lebens so freudig hoffen zu können, als er. Und endlich (tief gerührt.) legte er unsre Hände zusammen, und schloß mit dem Worten des sterbenden Erlösers, „Weib! siehe das ist dein Sohn, und mein Sohn das ist deine Mutter.

Heinrich. So sprach er, der Unvergeßliche! und so wie sein Leben meine Richtschnur ist, so sind auch seine lezten Worte mir heilig. Sie sind nicht kinderlos gute Mutter! so lange dieses Herz mir im Busen klopft, dieses Blut durch meine Adern fluthet, bin und bleib ich ihr Sohn, und an Kindlichkeit und Liebe soll mir es kein Sohn auf Erden zuvor thun.

Anna. Das hast du mir schon zur Gnüge bewiesen, mein lieber Heinrich, auch konnte deine leibliche Mutter dich nicht zärtlicher lieben, als ich dich liebe, du theures Vermächtnis meines Florbergs. Aber höre. mein Sohn, deswegen geht mirs nahe wenn ich dich so mißmuthig sehe. Mißmuth ist kein würdiges Andenken an unsre lieben Vollendeten, keine schickliche Todtenfeuer: Die Erinnerung an sie muß unsre Tage erheitern, unser Herz ergötzen, unsre

Sinne

Sinne beruhigen, und die Gewißheit eines erfreulichen Wiedersehns, im bessern Leben unsre süße Wehmuth in stilles freudenvolles Vorgefühl umschaffen, wenn wir ächte Christen sind. Wir ehren unsre Verstorbene besser, wenn wir ihren Willen getreu erfüllen, uns nach ihren guten Beyspielen richten, uns oft das Bild ihrer Tugenden entwerfen, als wenn wir unmäßig um sie trauern, und uns dadurch zu Erfüllung unsrer Pflichten abstumpfen. Es giebt eine Gemeine, mein Sohn in unsrer Religion, die es sich zum Gesetz gemacht hat, über keinen Todesfall zu trauern; die das Sterben einen Heimgang nennt, und bey den Gräbern Freudengesänge anstimmt. Vater Florberg war zwar dieser Gemeine nicht hold, weil er von keiner Andächteley und Ueberspannung wie er es nannte etwas wissen wollte; aber diesen Gebrauch tadelte er doch nicht an ihr.

Heinrich. Auch ich nicht Mutter; aber mich dünkt so hatte Vater Florberg sehr recht, wie er immer zu haben pflegte. Diese verengelten Menschen mit der heiligen Miene und gesenkten Haupte, die den lieben Gott so abgemessen, die Cour machen wie den Fürsten die Hofleute, gefallen mir herzlich schlecht

Anna.

Anna. Ach mein Sohn, du hast auch hierinne Vater Florbergs Gesinnungen geerbt, er wollte sich durchaus zu keiner Brüdergemeine halten, so sehr man es auch wünschte, und so gern ich es gesehn hätte. Ein jeder lebt seines Glaubens, sagte er, und ich bin mit den System des meinigen so zufrieden, daß ich es mit keinem andern vertauschen möchte, auch macht das Äußere nicht den Christen so wenig als das Kleid den Mann, und so werden auch nicht alle die Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des Höchsten thun. Und dabey blieb es. Jezt, lieber Heinrich, wünscht ich dich nachgebender zu sehn, denn mein Herz neigte sich längst zu der Gemeinde des Heilandes, und wie glücklich würde ich seyn, wenn wir uns mit ihr vereinigen könnten.

Heinrich. Ist das ihr Rezept für meinem Mißmuth liebe Mutter?

Anna. Ja, mein Sohn, und dabey noch eins; In der Brüdergemeine begiebst du dich ins Loos, und läßt dir von dem Heiland eine Gehülfin deines Lebens zuführen, lebst glücklich im Schoos der Gemeine, und hegst keinen Mißmuth mehr.

Heinrich. Schön liebe Mutter! Haben da ihr Plänchen so recht in Stillen entworfen, thut mir nur leid, daß ich einen Strich durchziehn muß. Solls Probe meiner Standhaftigkeit seyn, so sind sie gewiß mit mir zufrieden. Ich antworte mit Vater Florberg: ich bin durch meinen Glauben beruhigt, und werde ihn nimmermehr verlassen. Sinnliche Religiosität macht, ich gesteh es gern, den allergeringsten Eindruck auf mich, sagen sie mir in aller Welt was sollte bey der Brüdergemeine aus mir werden? Ferner so handle ich gern rasch, ohne Winkelzüge, zeige mich am liebsten wie ich bin, und sage meine Grundsätze frey heraus; ich liebe zuweilen die Freude, tanze und scherze, und lebe am angenehmsten nach der Vorschrift meines Herzens, was für eine Rolle würde ich dort spielen. Und was den letzten, den wichtigsten Punkt betrift, so hat bereits die Liebe ein süßeres Loos über mich geworfen, als immer das Loos der Brüdergemeine gewähren kann.

Anna. Ich seh es wohl, du bist wie Vater Florberg zum Herrnhuter verdorben, aber mich wirst du doch nicht von meinem Geschmack zurückhalten?

Heinrich. Der Gerechte lebt! seines Glaubens, sagte Vater Florberg, und ich bin ein gehorsamer Sohn.

Anna. Ach dafür segne dich der Himmel, mein guter Heinrich, nächstens werde ich eine Reise zur nächsten Brüdergemeine thun.

Heinrich. Und ich, liebe Mutter, eine Reise in die polnischen Steppen. Dort blüht eine einzige Rose, und wenn ich glücklich genug bin, sie zu pflücken, dann verpflanz ich sie an ihren mütterlichen Busen, daß sie unter ihren Seegen für mich noch schöner gedeihe, und dann Mutter! gewiß keine Klage mehr über meinem Mißmuth.

Anna. So, so! — Nun reise nur bald mein lieber Heinrich, der Geist deines Vaters Florbergs und Mutter Annens Seegen wird dich begleiten.

Worovskows Lager bey Kowal.

ein Zelt.

Nathan Raphael in Fesseln Esther gebunden.

Esther. Ach sind das Christen? Zwanzig Tage schon, daß wir in diesem schimpflichen Zustand schmachten, und noch keine Erlösung?

Raphael. Die kann nur eine unvorauszusehende Wendung des Schicksals uns geben. Das Gold hat dießmal seine Würkung verfehlt, Esthers Reitze sind den Schwelger Worovskow lieber als das ansehnliche Lösegeld, so ich ihm für unsre Freiheit bot, und er doch zur Sättigung seiner hungrigen Schaaren nur allzusehr bedarf.

Esther. Eh er seine Absicht erreichen soll, sollen selbst seine Grausamkeiten an mir ermüden. An mir? — o mein Gott! warum nicht an mir allein?

Raphael. Sey ruhig mein Kind, ich habe in manchen Fällen eine derbe Portion Stoicismus. Ob ich hier sitze, oder in Warschau, ob ich unverdiente Fesseln trage, oder mir ein seid-

feidnes Band um Arm schlinge, ob ich Brodt und Wasser, oder Fleisch und Wein genieße, das ist mir so ganz einerley, daß ich, wie du siehst, eben so ruhig auf der Erde schlafen kann, als in meinem Lager. Mich freuts nur, daß wenigstens der Tyrann nicht auf den Einfall kam: uns zu trennen, dann würde ich erst diese Ketten, diese Einkerkerung fühlen.

Esther. O mein Vater Barjesrelem! welche unaustilgbare Schuld von Dank häufen sie auf das unglückliche Christenkind! Möchte ich doch nur — einmal nur meine Aeltern wiederfinden, um ihnen sagen zu können: Der Mann von Stamme Juda that dies alles an mir! Aber ach — diese Wonn wird ewig meinem Herzen fern bleiben, und das Grab meine Gefühle in seinem eigen Schoos verbergen.

Rafael. Wer hat des Höchsten Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen? sagt der Prophet. Laß uns mein Kind, um den Gang unsrer Schicksale und ihre Entwickelung unbesorgt, nur gut und redlich handeln, so wird jede Fügung unsern Geist eine Wohlthat seyn! Mich kümmert nur die gute Mutter Sara!

Esther. Gott stärke und tröste sie! Ach! in dieser Angst, eingesperrt in den belagerten Warschau, mitten im Greuel der Verwüstung, ohne Gatten, ohne Kind — — ach! sie wird sterben, mein Vater!

Raphael. (gerührt.) Der Herr hat sie mir gegeben, er kann sie auch wieder nehmen! — Und Raja — unser guter, unsrer biedrer Raja?

Esther. Ach mein Vater! welch einen Namen bringen sie vor mein Ohr! Einen theuren unvergeßlichen Namen, der mit Gluth Schrift in meiner Seele steht! den Zeit und Ewigkeit nicht daraus vertilgen kann!

Rafael. (sanft verweisend.) Und Cöly — der heuchlerische, der arglistige Cöly beynah verwaschen konnte!

Esther. Hören sie mich guter Vater! der niemand Unrecht thut, kränken sie ihre Esther nicht mit diesen Verdacht. Wahr ists, Cöly, wie er mir erschien, ein Freund in der Noth, Rettungsengel aus Gefahr, uneigennützig wie ein Gott, und zartfühlend wie der beste Mensch, Cöly baute sich schnell eine Stufe in mein Herz. Was sag ich, eine Stufe! Nein! es war ein

Thron

Thron, der Thron der Freundschaft, der Hochachtung, des Anbetens; ein Thron von dem er als Monarch mit meiner Seele sprach, und in jede ihrer Bewegungen ein namenloses Wohlbehagen goß. Aber Liebe, Liebe! wie bey Rajas Anblick mein ganzes Wesen durchglühte, all meine Gefühle in die seinen schmolz, mich an ihm hinzog, in ihm versenkte, unauflößlich an seine Seele schmiegte, diese einzige aller Empfindungen war es nicht! Als ich den Raja sah, bebte mein ganzes Wesen, ich strebte nur nach ihm, und sah in der ganzen Natur nur meinen Raja! Als das erstemal die innigste Liebe im ersten Kusse siegte, wer malt die Fülle der Wonne, das Nichtseyn, das selige Vergessen in dem ich mich befand? — Nichts von dem allen als Cöly das erstemal auf öder einsamer Steppe vor mir stand — ein schöner herrlicher Mensch! Ich war kalt genug um ihn zu betrachten, um ihn liebenswerth zu finden, um ihn Hochachtung zu gewähren; seine erzwungne Umarmung glitt wie ein Bruderkuß in meine Seele, aber mein Busen flog den Schlag seines Herzens nicht üppig entgegen, wie den heisklopfenden Herzen des Raja.

Raphael. Sonderbares Spiel der Natur! die Tugend gefällt sich, das Laster zu lieben

ben, wenigstens schonend noch von dem Böse-wicht zu sprechen, dem es in seiner wahren Gestalt zu erblicken gezwungen ist!

Esther. Ich kann es nicht über mein Herz gewinnen, diesen großen Mann so zu verabscheun wie seine schreckliche Thaten verdienen. Unbegreiflich, unerklärbar ist mirs, daß mein Herz dem Mörder Nataliens, die ich mehr liebte als mich selbst, die auch im Grabe mir theuer bleibt, den Verräther des Vaterlands, der gleich den Ruchlosen der Veji verrieth, an der Spitze hinwegeführter Kinder wider ihren königlichen Vater streitet, den Heuchler, den Verführer, den Tyrannen, immer von der Person Worovskows zu sondern, jene zu verabscheun, und diese zu entschuldigen, zu bemitleiden, zu ertragen, sich geneigt fühlt! Ach! das ist eine Demüthigung für mich die mich zu Boden schlägt, vereint mit einem Gefühl, welches unwiderstehlich ist.

Raphael. Sey auf deiner Huth, meine Tochter. Dieser schimmernde Bösewicht droht dir gefährlich zu werden, so heiß auch immer deine Liebe zu Raja ist. Der entfernte Geliebte so theuer er dem weiblichen Herzen ist, steht doch immer gegen den anwesenden Liebhaber im

Schat-

Schatten, besonders wenn dieser, wie Worovskow, ein Alcibiades ist.

Esther. O mein Vater! sie kennnen den Geist dieser seltsamen Zuneigung nicht, und ich — ich würde eher das Wesen der Geisterwelt versinnlichen, als diesen treffend schildern können. Du, die das Labyrinth der Seeleneinigung, und Wesenkette, am Ziel der Vollkommenheit überschaut, dir ist es bekannt wie schuldlos ich an diesen herrschenden Gefühlen bin! Sie versinkt in schwärmerisches Nachdenken, Raphael scheint von ihren Gefühl durchdrungen und schweigt, ein fürchterliches Getöse, Gelerm und Geschrey unterbricht diese Stille.

Esther. (Wie aus dem Traume aufgeschreckt.) Ha! was ist das? — Vater! Vater! was ists?

Raphael. (gelassen.) Vielleicht das Nahen unsrer Rettet! — Hörst du! Schwerdtergeklirr! Tromperenstoß! Kanonendonner! — Ein feindlicher Ueberfall ohne allen Zweifel.

Esther. (zitternd.) Laßt uns fliehn lieber Vater!

Raphael. Du vergißt, daß wir gefesselt sind, und unser Schicksal erwarten müssen.

Esther. Ein entsetzliches Schicksal! Russische Gefangenschaft! Vater! meine Knie brechen zusammen, (sie sinkt auf die Erde.) Heilige Mutter Gottes! erbarme dich über uns!

Eine lange fürchterliche Pause von Geschrey der draußen wüthenden Schlacht, den Donner des Geschützes, und den Stampfen der Rosse unterbrochen, Esther liegt sinnlos am Fußboden, Raphael breitet seine von Ketten zurückgehaltenen Arme vergeblich nach ihr hin um ihr zu helfen, es wird allmählig stiller, sechs Russen stürzen mit gezogenen Säbel in das Zelt.

Einer. (Mit wilden Geschrey.) Beute! Beute.

Der Andre. (faßt Raphael beym Haaren und schwingt den Säbel.) Geld her, Israelit, oder ich spalte dir den Kopf.

Der Dritte. (hebt Esther empor.) Ein Mädel! ein verteufelt schönes Mädel.

Alle. (auf Esther hinstürzend, und Raphaeln loslassend, mit wilden Gebrülle.) Ein Mädel! Ein Mädel!

Raphael. Mein Kind, meine Esther!

Esther. (mit ihnen im Kampf, schlägt wüthend um sich her.) Russen! Teufel.

(Obrist Okasowich tritt ins Zelt.)

Der Obrist. Welch ein Unfug hier! ha! (er zieht den Säbel, und verwundet einen Mann.) Weg! ihr seyd alle des Todes! ist das Mannszucht? Gehorsam? kriegt ihr mit Weibern? Elende! erwartet den Strang.

(Die Russen ziehn sich still zurück, Esther wirft sich auf die Erde.) Raphael knieet nieder.

Esther. O mein Erretter! } beyde mit
Raph. Meines Kindes Retter! } aufgehobenen Händen.

Der Obrist. (gerührt.) Steht auf! wer gab euch diese Fesseln?

Ra-

Raphael. Worovskow, weil meine Tochter seine Buhlerin zu werden sich weigerte.

Der Obriste. Der Schändliche! dort unten kämpft er noch wie ein Rasender, strömt seine lezten Kräfte aus, und bleibt uns dennoch lebendig oder todt! (Er zerhaut die Ketten.) Seyd frey! seyd ruhig! unter meinem Schutz hat die Unschuld nichts zu fürchten.

Raphael und Esther. (zu seinem Füßen.) Edler Retter!

Obrist. Steht auf! hier seyd ihr nicht sicher! kommt ich will euch zu meiner Mutter führen lassen, die unsern von hier den Ausgang der Schlacht erwartet! Meine Leute sollen euch begleiten. Mädchen! zur Buhlerin von Gott zu schön geschaffen, bey meiner Mutter seh ich dich wieder! Jezt rufen mich meine Pflichten. (mit ihnen ab.)

Bauerhütte bey Brezesc.

(ohnweit Worovskows zerstörten Lager.)

Arnimia Okasowich. (allein.)

Noch keine zuverlässige Botschaft aus dem Schlachtgetümmel! — bin ich noch das Heldenweib das der Gefahr die Stirne so unerschrocken beut, und den drohenden Sturm des Schicksals muthig zu begegnen weiß! ich! die der entscheidenden Nachricht jezt so ängstlich entgegen zittert? Worovskow und Okasowich! — theure, unschätzbare Namen! — — Ach! welchen von euch hat das unbestechliche Verhängniß aus dem Register der Lebendigen getilgt! du meine Schuld mit unauslöschlichen Buchstaben, mit Flammenschrift darinnen aufbewahrt wird zum Tage des Gerichts? — — O Arnimia! wie schrecklich läßt der Ewige deine Jugendsünde dich büßen? — Bruder gegen Bruder im Kampf, wissend mußt du für das Leben deiner Kinder, ach! deiner einigen Kinder zittern! Horatier und Curiatier hatten doch wenigstens nicht, wie diese, unter einem Herzen gelegen! — — Und wer verräth die Angst die jezt in diesem Herzen wühlt? wem darf, wem kann ich sie klagen, ohne meine Schmach preiß zu geben, und den fürchterlichen Zorn meines Gatten, ach! nur zu

gran:

grausam schon über mich ausgebrochen, aufs neue zu entflammen!

Mathußka. (tritt herein.) Ihr weint, gnädige Frau! und alles erschallt vor Freuden- und Siegesgeschrey? die Ebne wimmelt von Gefangnen, Wagen mit Beute beladen ziehn die Straße herauf, ein Bote über den andern verkündet den Sieg eures Gemals, und rühmt die Heldenmuth eures Sohnes.

Arnimia. Grausames Weib! Einziges Geschöpf das meinen Kummer, das meine Gefühle kennt, wagst du's meiner zu spotten?

Mathußka. Wie möcht ihr mir so etwas zutrauen, meine Gebieterin. Ich wollte euer Gemüth dem die Freude seit langen Jahren fremd ist, einmal mit guter Nachricht aufrichten.

Arnimia. Wie magst du gute Nachricht, nenne was das Mutterherz in Verzweiflung sezt? Worovskow und Okasowich, der besiegte und der Sieger — ach! sind beyde meine Söhne nicht?

Mathußka. Und leben, dem Ewigen sey Lob alle beyde. Keiner empfing im geringsten

sten Gefecht eine Wunde, der stolze Worovskow ist gefangen, und der edle Arnimius hat gesiegt.

Arnimia. Worovskow ist gefangen! Worovskow ist in der Gewalt meines Gemahls! — o Gott! wenn irgend ein Wort! irgend eine Miene die Mutter verräth, so ist der Unglückliche verlohren! Ach! sollen denn alle meine Kinder die Schuld ihrer Mutter büßen? alle das Ziel seiner Rache werden! Mathußka! hilf mir die Thränen verbergen die auf meinem Herzen brennen.

Mathußka. O meine theure unglückliche Gebieterinn, wie soll ich das? Euer Herz wird euch verrathen, wenn ihr ihn sehen werdet! Ach! es ist ein großer herrlicher Mann, er tritt einher wie ein Monarch, euer Sohn Worovskow! Ich habe ihn gesehn als er neulich sich so kühn über die Waldungen hinaus wagte, um die Unsrigen zu beobachten, mein Blick konnte sich nicht satt an ihm sehn, ganz das Ebenbild des Monarchen, der ihn euch um eure Unschuld gab! Groß und schön wie er! aber nicht so edel sanft, so männlich anmuthsvoll wie euer Arnimius.

Arnimia. Ich werde ihn wiedersehn! — den Bastard! den Königssohn! — zum Herrscher gebohren und zum Rebellen entadelt; — Ach! sein Unglück dankt er meiner Vergehung! Dem Keim von Größe, diesen Durst nach Thaten, das verzehrende Feuer das so wüthend umher griff gab ihm sein Vater, hätte eine Königstochter ihn im ehelichen Bette empfangen, der Held von Macedonien, der Sohn Mandanens, Karl der Zwölfte und Preussens Friedrich hätten ihm Bruder nennen sollen! und so — ach! die verbotne Frucht einer unseligen Stunde, vereinte er mit der väterlichen Größe, die mütterliche Schmach, und artete zu einem Bastard der Ehre, des Ruhms und des Heldenmuthes aus, wie zum Kinde unreiner Begierde. Möchte doch jeder glühende große Wollüstling, jedes schwache schmelzende Mädchen für den Gedanken zittern: ein edles Reiß auf niedern Stamm zu pfropfen, und Meisterwerke Gottes, so schändlich zu entwürden.

Mathußka. der Monarch schlummert im Grabe, und der Geschichtschreiber windet ihm Kränze des Nachruhms, während ihr von seiner Jugensünde getäuscht, die Schuld traget bis ins dritte und vierte Glied.

Arni:

Arnimia. Ach ja wohl bis ins Unendliche! — — Und — hast du sie vergessen jene Neugebohrne — mein einziges weibliches Kind! — — Schrecklich! entsetzlich! wenn ich mir das Schicksal der Unschuldigen denke, die das Rachopfer des beleidigten Gatten ward! — Ach! Mathußka! er hielt die Unglückliche nicht für sein Kind, weil er in diesen Zeitraum erfuhr, daß der Monarch, der mich ihm zu führte, mir schon zuvor den Worovskow gegeben hatte! — Du allein wußtest meine Vergehung und meine Unschuld, schwach aber nicht verbrecherisch war ich, als den ich Okasowich Treue schwur, habe ich sie nie wieder gebrochen! O der fürchterlichen Rache! er glaubte meinen Thränen und deinen Betheurungen nicht, das Lächeln des schuldlosen Kindes rührte seine Seele kaum, er wollte es erwürgen, aber seine bebende Hand versagte ihm das Verbrechen, und zitternd warf er es hinaus in die linische Einöde! — Mathußka! ach Mathußka! wo stäubt das Gebein dieser Tochter! Wo wird sie einst in Norden entschlummert, die Mutter wiederfinden und anklagen?

Mathußka. Laßt das, gnädige Frau, ich beschwöre euch, ich denke es hat uns sattsam Thränen gekostet, und mich dünkt, auch im Geheim euern Gemahl. O wie er den Arnimius liebte

lebte als er in Petersburg gebohren, sich wie ein Mittler vom Himmel zwischen eure Herzen stellte, und sie fester zusammenzog! Wie er euern Arminius liebt, und so stolz ist sein Vater zu seyn.

Arnimia. Weckt diese Liebe, dieser Stolz die weggeworfene Tochter vom Tode? mindert sie den Haß und das Verderben, daß er meinem Sohne schwur? ha! und verringert es mein Verbrechen? Jezt wird Worovskow wo nicht unter der Schärfe des Schwerdts, dennoch unter die strengen Gesetze fallen — bluten — sterben, und wenn er erfährt wem er tödtet, ha! mit welcher Wollust, mit welcher Grausamkeit wird er dann erst tödten.

Mathußka. Ich rathe euch zur Verstellung. Last niemand ahnden, selbst den Worovskow nicht, wie nahe er euch ist, nur Klugheit kann ihn retten. — — Doch welch ein Getümmel erlaubt, daß ich zusehe. (ab.)

Arnimia. O Verstellung, du so oftmals nöthige Priesterin der Weltklugheit, wenn es wahr ist, daß du dem Weibe deine günstigsten Einflüsse zu schenken gewohnt bist; so verlaß die unglücklichste der Mütter in dem gefährlichen

Au-

Augenblick nicht, wo am Ausbruch ihrer Zärtlichkeit, das Leben ihres Sohnes hängt, Eise das Blut in meinem Adern, kälte mein Herz, verhülle meine Empfindungen, und laß mich nie vergessen, daß meine Lieb weiter nichts werden kann, als seine Mörderin. Ach Arnimia! dir ist allein das Recht versagt, was der niedrigsten Mutter im Volk niemand rauben kann, das Kind der Schande an ihr Herz zu drücken! — nur am Tage des großen Weltgerichts wird der Allbarmherzige dir es erlauben!

Mathußka. (kehrt zurück) O Wunder, gnädigste Frau, euer Sohn Arnimius legt sich euch zu Füßen, und sendet euch zum Geschenk eine köstliche Beute die er im Lager der Insurgenten gemacht hat; Er läßt euch bitten sie gnädig anzunehmen, und o gewiß, daß werdet ihr!

Arnimia. Mein Herz kann doch dabey nicht fröhlicher werden, jedennoch will ich meinem glücklichen Sohn nicht widerstreben, was ists?

Mathußka. O gnädige Frau, ein Mägdlein ists dergleichen mein Auge nicht mehr gesehn hat, seit ich euch als Geliebte des Monarchen sah! Als ich heraus trat, stand sie mit einer Unschuld, mit einer Freymüthigkeit vor

mir

mir da, die in ihren schönen Zügen einen Liebreiz vereinte, der mir bis ins Herz ging. Wahrlich, ich wähnte Arnimia sey wieder jung worden, und der Feyerglanz ihrer Augen, die Rabenschwärze ihrer langen Locken, der griechische Wuchs ihrer Adonidengestalt wollte sich noch einmal mir zeigen. Ich erschrack so sehr vor euern Ebenbilde, war so ämsig ein Etwas in ihren Gesichtszügen zusammen zusuchen, und recht genau zu fassen, daß ich kaum die Rede des Offiziers vernahm, dem der Obrist ihr zur Begleitung gab.

Arnimia. Laß sie eintreten; deine Traumgesichter machen seltsame Gefühle in mir rege, aber was ists mehr, als stürmischer Drang der Menschheit, das gegründet und finden, was man längst vergeblich gehoft hat? Sahen wir nicht schon oft in der Gestalt jedes aufgeblühten Mädchens, die Verlohrne — ach! die nur allzugewiß aufs schädlichste umgekommen ist? Doch, laß dein schönes Kind zu mir eintreten, Mathußka.

Mathußka. Ein alter ehrwürdiger Jude, dem sie Vater nennt, begleitet sie.

Arnimia. So laß sie alle beyde herein (Mathußka ab)

Arnimia. (unruhig) O Wenns möglich wäre — Ein Tropfen Seeligkeit ins Meer meines Jammers! — — Und wenns nun auch wäre — unglückliche Niobe, was hülf es dir? Okasowich erkennt ja dieses Kind für das seinige nicht! — — O nein, nein, besser Mathußka hat sich getäuscht, besser dies unglückselige Geschöpf kömmt nie wieder zum Vorschein, als daß es zurückkehrt, um von Fluch des Vaters erbittert, den ersten Stein auf seine zu werfen.

(Die Thier wird geöfnet, Nathan Rafael Esther und Mathußka treten ein, erstre verbeugen sich gegen Arnimia, die mit forschender neugiriger Rührung auf Esther weilet, und sichtbar erschüttert wird, eine lange Pause.

Arnimia. (die sich zu fassen gesucht hat) Seyd ihr diejenige, die mein Sohn, der Obrist Okasowich mir sendet?

Raphael. Wir sind es, gnädige Frau! Die tapfre Großmuth des siegenden Helden Okasowich hat uns von den Fesseln befreyt, in welche der Tyrann Worovskow uns geschlagen hatte,

te, weil meine Tochter seinem buhlerischen Anträgen kein Gehör gab.

Arnimia. Der Strafbare! Und Okasowich ward euer Retter?

Raphael. Er fand uns bey dem Ueberfall des Lagers, welches Worovskow zwischen den See Goplo und dem Städchen Kowal geschlagen hatte. Mit stürmender Hand eroberte Kruszwica, wo Besatzung der Rebellen lag, übermante die Sichern in dm Lager bey Kowal, nahm den wüthenden Insurgenten gefangen, und sandte uns hieher nach Brzezse zu ihnen, gnädigste Frau.

Esther. Vollenden se das Werk seiner Großmuth, senden sie uns nach Warschau, wo meine Mutter in Todesängsten um uns weint.

Arnimia. (gerührt) Deine Mutter? — Und du hast auch deine Mutter noch?

Esther. Vater und Mutter, gnädige Frau, und dennoch wird ich bey meiner Geburt schon zur Waise. (Raphaels Hand gefühlvoll an ihr Herz hebend und küssend) Dieser edldenkende Barjesrelem ward der Verlassenen Vater, sein braves

Weib

Weib — des Fündlings Mutter, und so kenne ich auf der Gottes Welt keine Aeltern als dieses Paar.

Arnimia. (erschüttert) Du bist ein Fündling?

Raphael. Ich habe längst vergessen, daß sie das war, jetzt weiß ich nur, daß ich kein Kind habe, als sie

Arnimia. O du redlicher Israelit, wie beschämst du so manches Mitglied der Christenheit, darf ich fragen, wo du dies Kleinod fandest?

Raphael. Eigentlich pflege ich sehr karg mit diesen Gestäniniß umzugehn, denn wer bürgt mir dafür, daß man mir einst auf diese Weise meinen Schatz abfordert? aber ihnen gnädige Frau will ich wohl gestehen, was meine Tochter selbst erst seit kurzem weiß: Daß ich sie in einer Liviſchen Einöde, wo mein Weib einen todten Sohn gebar, als ein neugebohrnes Kind zu finden so glücklich war.

Arnimia. In einer Livischen Einöde, Mathußka — Ein Schwindel ergreift mich — deinem Arm —

Mathußka. (Sie unterstützend — heimlich) Ihre Freude verräth Euch, eure Empfindung ist allzu sichtbar — faßt euch, sie ists, diese Jüden ist eure Tochter.

Arnimia. (sich erholend) Tritt näher, liebes schönes Kind, gab die Natur dir kein Zeichen, an welchem deine Aeltern, fändest du sie jemals wieder, dich zu erkennen im Stande wären?

Esther. (blickt der Arnimia ins Auge, ein Zittern überfällt sie) Ich weiß nicht — meine Aeltern — ach ich habe keine! — sie verstießen mich! — Zwar ist mein linker Arm mit einem Mal gezeichnet, aber — — an diesen leichten Kennzeichen wird niemand mich erkennen.

Arnimia. Zeige — laß mich sehn! — Mathußka — ein Maal am linken Arm — ich bin verlohren — sie ists! (sinkt in Ohnmacht)

Esther. (eilt bebend zu Raphael zurück, und stürzt sich in seine Arme — odemloß) Mein Vater! Mein Vater! was wird das? —

Raphael. (schmerzlich) Ein unersetzlicher Verlust für mich! —

Mathußka. (ermuntert die Gräfin, und spricht heimlich mit ihr, Arnimia schüttelt den Kopf, und scheint ihr nicht folgen zu wollen)

Arnimia. (mit siegenden Gefühl zur Esther fliegend und sie an sich zehend) Jüdin! Du bist meine Tochter.

Esther. (wirft sich gerührt und endlich hingerissen zu ihren Füßen) Sie meine Mutter? — o mein Herz strebte so sanft, so räthselhaft nach ihnen — und sie, ach sie verstoßen mich nicht?

Arnimia. (sie mit Liebkosungen überhäufend) O mein Kind, meine Tochter, ich lebte nur um nach dem ungewissen Strahl von Hoffnung hinzustreben, der mich deinem Besitz erwarten ließ! — Ich habe dich nie verstoßen — ist ein Mutterherz solcher Grausamkeit fähig? — Nein! ich werde mich bey meinem Kinde rechtfertigen — Eifersucht, Zufall, traurige Mißverständ-

ständnisse, rissen dich so zart aus meinen Armen, ließen mich trostloß deinen Verlust bejammern — ach! du sollst alles erfahren.

Esther. So ward mein Bruder zu meinem großmüthigsten Beschützer und Erretter ausersehn, o wo ist Okasowich, und wenn mir das Schicksal so gütevoll meine zärtliche Mutter wiedergiebt, hat es nicht auch einem Vater für mich? —

Arnimia. (heftig bewegt.) Mein Kind — mein unschuldiges Kind! — Laß uns alles hoffen, alles erwarten. Vor jezt komm und laß mich vor deinem Schutzengel niederknieen, der so edelmüthig dein Vater war, daß ich ihm mit dankenden Mutterthränen zum König der Menschlichkeit salben muß.

Esther. O ja, meine Mutter! ich bin ewig bereit seine Knie zu umfassen.

Raphael. Esther! — gnädigste Frau! die Stunde ist kommen, die ich wiewohl ungewiß voraus sah, der ich reinen Herzen entgegen zu treten mich mühte. Ich gebe ihnen das Glück meines Alters, die Freude meines Lebens, den Schatz meiner Schätze zurück, denn dieses

Kleinod hat in dem Augenblick aufgehört, das meinige zu seyn, da sie es für ihr Eigenthum erkannten. Es war mein Stolz ihr Vater zu sein, als Esther keinen Vater hatte, jetzt kehre ich wieder in die Grenzen des verachteten Judenthum zurück, dem ich es wenigstens vergönnt glaubte bey Ausübung der Barmherzigkeit, das nächste zu seyn, weil kein näherer war. Hier ist ihre Tochter, ich gebe sie ihnen so gut erzogen, so aufgeklärt, so tugendhaft wieder, als nur immer die Verhältnisse es möglich machten. Auch dürfen sie nicht zittern eine Ketzerin zu umarmen, das Kind das unmöglich eine Tochter meines Volkes war, ward zwar in den Gebräuchen des Judenthums unterrichtet, aber ihm alle Denk- und Glaubensfreyheit überlassen. Aus reifer Liebe zum Christenthum floh sie aus meinem Hause, in welchen sie Königin und Gebieterin war, und gerieth in eine Reihe von Zufällen, die sie endlich in die Arme ihrer Mutter leiteten. Dehmuthsvoll bet ich den Willen, des Höchsten an und sage: Das ist Gottes Finger, sie werden zufrieden seyn, gnädigste Frau, und das ist Lohn und Dank genug für mein Herz.

Mathußka. Bey den heiligen Adalbert und Florian, das ist ein seltner Jude.

Arnimia. (Ihn mit Enthusiasmus umarmend) O du bist kein Jude! du bist ein Prophet! ein Gott! ein übernatürliches Wesen, so uneigennützig edel kann kein Mensch zu Werke gehn, kein Mensch wenigstens, der nicht im Schooß der Christenheit gebohren ist!

Raphael. (lächelnd) Nicht? Nun so nehmen sie mich zum Gegenbeweise an, zur Bestätigung, daß auch Sokrates, wiewohl ein Heide, dennoch seinen Thaten nach ein ächter Gottesverehrer war.

Arnimia. Und ists möglich, meine Tochter, daß du von jüdischen Wohlthätern in den Satzungen des Tolunds erzogen, hindurch dringen konntest biß zu der Klarheit des Christenthums?

Esther. Ja meine Mutter, Dank sey es meinem ringenden Geist, meiner veredelten Erziehung, und ach einer Freundin, einer verklärten, die schon ihrer Hülle nach, im Grabe ruht, der ich jede Bildung meines Herzens, jeden Drang nach Wahrheit, jeden Durst nach Märtirer Größe verdanke:

Sie ging, ich blieb! Was ich nur ahndend glaube
Daß weiß sie jetzt mit Zuversicht,
Und keinen Zweifeln mehr zum Raube
Umstralt die Glückliche in Edens schönsten Laube
Der Himmlischen Gewißheit Licht
Das dämmernd nur zu wir durch die uns dichten
Staube
Gestiegne Wolke bricht.

Arnimia. Seegen kröne sie dafür im Lande Gottes!

Esther. Ach! sie erwürgte Worovskow, ihrer Schwester Gatte, der schrecklichste — und der liebenswürdigste Tyrann, von der Gottheit zum Engel gebildet, und von der Hölle zum Teufel umgewandelt.

Arnimia. (zitternd) Schweig — schweig! dieser Worovskow — ach er ist — unsers Andenkens nicht werth! —

Raphael. Meine Stunde ist nun gekommen, gnädige Frau, lassen sie mich nochmals ihre Tochter an mein Herz drücken, und dann von ihr scheiden, mein betrübtes Weib zu trösten. Ich lasse dich in den Armen deiner Aeltern, meine Esther, du wirst glücklich seyn, und

wenn

wenn du es nicht seyn solltest — o dann erinnere dich deines jüdischen Vaters, deiner jüdischen Mutter — Lebe wohl! —

Arnimia. So ungedankt, so unbelohnt sollte ich dich deiner Straße gehn lassen, edler Mann? Nein! mein ganzes Vermögen, mein Schmuck, meine Kleinodien, alles alles ist dein. —

Raphael. Es wachse Gras vor meiner Thür, wenn ich auch nur eines Hellers wehrt annehme! Nein, für Gold sind mir der Menschheit erste Pflichten nicht feil! — Ich habe Vaterglück genossen, genießen sie jetzt Mutterfreude! Esther, gehab dich wohl! (er eilt ab)

Esther. (stürzt ihm nach) Mein Vater! Mein Vater Barjesrelem.

(Arnimia und Mathußka eilen ihnen nach)

Walliserland.

Sennerhütte in Gerenthal.

Marigritly. (vor der Hütte am Abhang eines Hügels, einem Blumenkranz windend, zu ihren

ren Füßen die Heerde) Wenn er noch fertig würde eh Rudli aus dem Beinerthal zurück käme! — der gute Rudli, er hat mir den schönsten Käs versprochen, und die Käs' aus dem Bürn sind so süß! Ahn, dort treiben die Sennen schon nach der Hütte, der Elen spiegelt vom Abendgold, und das Glöckly ruft zur Nidli *) nach Hause — aber Marigritly wird heut mit ihrer Heerde die lezte seyn, denn Rudlis Kranz muß morgen fertig werden. — — (sie windet ämsig fort, unversehns steht Heinrich Florberg im Reisekleide auf seinem Stock gestüzt vor ihr)

Heinrich. Guten Abend schöne Sennerin, wollst du mir nicht Führer verschaffen auf die Furke?

Marigritly. (springt auf, und verschüttet ihre Blumen) Ach — — (etwas unwillig) Mußt du mich aber auch stören? (freundlicher) Doch — du bist fremd hier, du weißt das nicht?

Heinrich. Vergieb wenn ich dich störe, ich bin ein Reisender, und weiß in Walliserland wenig Bescheid; Mein Weg geht durch Deutschland

*) Milch.

land nach Polen, und in Vorbeyziehn wünscht ich die schönen Gegenden, die herrlichen Gebürge der königlichen Schweiz mit zu betrachten.

Marigritly. (sieht ihn lächelnd ins Auge, und reicht ihm die Hand) So sey willkommen in Gerenthal, übernachte in der Hütte meines Vaters, die hier vor uns liegt, und iß diesen Abend von unsrer Nidli, morgen kömmt mein Bruder Rudli heim aus dem Beierthal, und bringt süße Käse mit, der führte die Fremden schon oft die Furke, und weiß sich über die Abgründe zu schwingen wie eine Gemse, der soll dein Führer seyn.

Heinrich. Du entzückst mich, gutes Mädchen, und ich danke dir, aber würde dein Vater dir nicht zürnen, wenn du ihm einen Fremden zu übernachten brächtest?

Marigritly. Zürnen? — ich habe das noch nicht von meinem Vater gesehn, aber wenn ich dich vorübergehn ließe, ohne dir unsre Hütte und unsre Nidli anzubieten, dann würde er auf Marigritly schmälen.

Heinrich. Das soll er nicht, schön es Marigritly, ich will dir folgen, und dich meinen

nen Eintritt in seine Hütte verantworten lassen. Aber du bist so allein, so einsam in den Dunkel des Abends, fürchtest du dich nicht?

Marigritly. (lachend) Fürchten? ey für was? giebts doch keine Wehrwölfly hier, wie mein Pathe der Senn von Glurigen oft von Ausland erzählt, liegt doch da unten meine Hütte, wo die Mutter schon unsre Nidli brockt, und unter den Alp geht meine Heerde. Ich habe oft als Kind hier am Elen gesessen, und um Mitternacht Kräuter gesucht, sollt ich mich jetzt fürchten, da ich ein Mädly von 17 Jahren bin?

Heinrich. Glückliches Mädly, das keine Besorgnisse kennt. Aber ich habe dich in einem süßen Geschäft gestört, deine Blumen sind verschüttet, und du drehst einen unvollendesten Kranz in den niedlichen Händchen, erlaube, daß ich dir helfe schöne Marigrit, dein Geliebter möchte mich sonst nicht so freundlich willkommen hießen als du.

Marigritly. Was schwazt doch das Bübly! Nein, ich habe noch nichts, so wahr ich Marigritly heiße aber (heimlich lächelnd) obs nicht mal werden könnte? — Das Kränzly

sollte

sollte für meinem Bruder, er versprach mir einen Käs aus den Beinerthal, und ich ihm das Kränzly wenn er heim kehren würde. (unschuldig.) Willst du das Kränzly? ich darfs nur zusammen binden — — — (sie thut es, und überreicht es ihm.) Da ists.

Heinrich. Reizende Marigrit wie soll ich dir danken? Du überhäufst mich mit Gütigkeiten, dieser schöne Kranz soll mir ein angenehmes Denkmal von deiner Unschuld und Freundlichkeit bleiben; aber der gute Rudly hat jezt nichts.

Marigrittly. O laßt das nur, ich kann ihn ja immer Kränzly winden, und dich seh ich zum ersten und leztenmale! — (wehmüthig.) Höre — weißt du, daß mir das wehthun kann?

Heinrich. Auch mir, auch mir liebe Marigritt! Je mehr ich in das reine spiegelhelle Blau deines Auges sehe, je mehr ich in der Rosenblüthe deiner Wangen den Schmalz der himmlischen Unschuld erblicke, je aufrichtiger löst meine Seele in den Wunsch sich auf, meine Tage in deinem Umgang, in dieser großen Feyer der Natur hinzuhauchen wie du die deinigen, aber das kann nicht seyn, schöne Marigritt, unser Zusammentreffen auf dem Weg des Lebens

ist

ist wie die Erscheinung einer lieblichen Wolkengestalt, die ein einziges Lüftchen wieder vernichtet.

Marigittly. Ich verstehe nicht alles was du sagst, aber ich fühle, daß es mir gefällt. Deine Worte tönen so lüblich in meinen Ohren, und du siehst schöner aus wie irgend ein Sennenhirt im Gerenthal, (schmeichelnd.) Bleib bey uns lieber Fremdling, mein Vater soll dir eine Heerde zu hüten geben, und du sollst in unsern Hüttly wohnen; ich will dir alle Tage frische Kränzly winden, und wenn du die Gletscher besuchen, oder auf den Pilatusberg steigen willst so soll Rudli dich begleiten.

Heinrich. Könnte ich deinen süßen Antrag annehmen gutes Marigrittly, wie wohl würde mir es thun in dieser Einfalt der Sitten, bey so vortreflichen gutgesinnten, unverdorbenen Menschen, in der heiligsten Freystatt der königlichen der erhabensten Natur zu leben. Allein mich bannen strenge Verhältniße in eine öde Ferne, und diese selgen Augenblicke sind mir vielleicht nur zur Erholung, zur Stärkung vom Schicksal vergönnt.

Marigrittly. Seht da kommt der Senn, mein Vater, mich zu suchen, er wird nicht errathen warum ich so lang auf den Aelply blieb. —

Senn. Friedly. (aus der Hütte den Hügel hinan.) Marigrittly! Marigrittly! wo bleibst du denn? das Bübly ist fort, das Mädly kömmt auch nicht zu Hause, soll ich dann heut mit der Mutter die Nidli allein verzehren, oder willst du auf den Aelply übernachten?

Marigrittly. Nein, mein Väterly, ich war auf den Wege, da kam — (auf Heinrich zeigend.) seht ihr wohl.

Friedly. (betrachtet ihn von oben bis unten.) Wer ist das? was will er hier?

Marigrittly. Er reißt Väterly, er will die Furke sehn, Rudly soll ihm auf die Furke führen.

Friedly. Bey Nacht, warum nicht gar. (zu Heinrich.) Kommt hinab in meine Sennerhütte, eßt Nidli mit uns, und schlaft diese Nacht auf unsern Lager von Kräutern. Morgen kommt mein Sohn Rudly nach Haus, der soll

soll euch auf die Furke führen, und eures Weges leiten.

Heinrich. (gerührt.) Ich dank euch redlicher Senn, wie ich sehe, so sind alle Einwohner dieses glücklichen Thals von einem Geist der Gastfreyheit belebt. Schon eure schöne Marigritt bot mir an, was eure Güte mir jezt wiederholet, und mit Vergnügen folg ich euch.

Friedly. Ihr seyd gewiß aus der Stadt? schwazt da ein ewiges Liedly her von dem ich nichts verstehe. Packe dich Marigrittly, daß die Heerde gemolken wird, und wir essen können, und dann mach denn Männly da ein recht weiches gutes Lager von frischen Kräutern hörst du, Mädly, er wird müde seyn.

Marigrittly. O ja, Vater (freudig zu Heinrich.) Laßt mich nur fertig seyn, du sollst ein Lagerly bekommen — ein Lagerly wie's noch keiner gehabt hat, der ins Grevenner Thal kam. (sie hüpft den Hügel hinab.)

Friedly. (führt ihm an der Hand.) Kommt, kommt die Nachtluft weht kühl von Alpen herunter, und der Ellen wirft höhere Wellen, die

Nidli

Midli ist aufgetragen, und ihr sollt an Rudly's Stelle am Tische sitzen.

Heinrich. An eurer und Marigritts Seite werde ich immer schön sitzen. (mit ihm zur Hütte hinab.)

Mitternacht.

(Heinrich allein, auf dem vorigen Hügel in die helle Monden-Nacht hinaussehend, und in seinen Empfindungen versenkt.)

Wie schön in diesem Heiligthum der Natur zu lauschen auf den großen Einklang der Wesen und Welten! — Welche Gegend im Mondenglanz reizvoll wie im Sonnenlicht! früh eine erobernde Schöne mit jeden Kunstreiz geschmükt, jezt — eine schmiegende, biegsame Schäferin aus deren lockenden Schlafgewand tausend entzückende Reize bewustlos hervortreten, und Herz und Sinn entzücken — jezt eine Marigritt! —— Dort die hohen drohenden Gestalten der pemimischen Alpen zur Mittagsseite, hier der fürchterliche Gemmi, der Antonien, und Grimselberg gleich lauernden Ungeheuern der Mitternacht

nacht, nebst ihrer lopoatischen Schwester, der ehrfurchteinflößenden, seit der Südfluth gethürmten Furke, in ihrem durchsichtigen sternbesäeten Wolkenschleyer. — — Und um mich her, dieß sanfte, fruchtbare, weltverborgene Thal, mit seinem friedlichen genügsamen Hütten, wo selbst der stolze Rhodon seinen Herrscherlauf vergießt, und gleich einem Silberband durch die kräuterreichen Triften spielend, mit küssenden Gestöhne die blumigten Ufer durchirrt. — O wer hier weilen und wohnen könnte am sanften Anhange des mondumstrahlten Hügels, in der glücklichen Hütte, wo Marigritt den Schlummer der Unschuld schläft — mit ihren Gefühlen voll heiliger Einfalt, voll süßen Unbewustseyn und Fremdheit mit weltlichen Gift der Versteinerungen, zum Weibe Esther — zur Schwester — Marigritt! —— Doch wozu diese nichtigen Wünsche? dieses Streben nach den schönen Schöpfungen der Phantasie? geht mein Weg nicht nach Mitternacht? — Wozu also, daß ich im Gerenthal weile? daß ich ins verführerische Blau dieses schmachtenden Mädchen Auges sehe, oder die schuldlosen Wellenschläge ihres reinen unentweihten Busens zählen? — Wozu? daß ich dem Glücke, Seufzer, der Genügsamkeit, Unruhe, der Unschuld, Sehnen, und dem unbefangenen Herzen Wünsche gebe, wozu?

Ma-

Marigritt, daß ich dich um deine Ruhe betrüge — weg Heinrich an dieses Elisium mögte der Orkus grenzen, der Abyssus dir wie Alpenschlünde entgegen gähnen! — (er geht in die Hütte zurück.)

Morgens.

Vor Friedlys Senner-Hütte.

Heinrich. Marigrittly.

Marigrittly. Möchte wohl wissen warum du so eilst, daß du nicht einmal unsern Rudly erwarten kannst. Dünkt dich's denn lieblicher auf den steulen Höhen der Furke, als hier in unsern ruhigen Aelpely Thal? —

Heinrich. O Marigritt, du weißt vielleicht nicht, daß man nicht immer ohne Gefahr das Liebliche vorziehn darf, sonst würd ich hier bleiben in deinen freundlichen Grevener Thal.

Marigritt. Daß du doch bleibest, lieber Heinrich. Als du dort auf dem Aelply vor mir tratest, da ward mir so wohl ums Herzly, und jezt — ach — ich muß weinen, guter Heinrich. —

Hein-

Heinrich. Lebwohl, Marigritt, lebwohl, jezt ist's Zeit zu scheiden, ich habe des Guten tausendfach bey euch genossen, und ihr habt mein Geld verachtet, laßt wenigstens mein warmes Dankgefühl nicht zur verrufenen Münze werden. Errinnere dich meiner, Marigritt.

Marigrittly. Gieb mir den welken Kränzly, daß diese Nacht an deinem Arm gehangen hat, ich will aufbewahren, und einem — einem dafür dies frische Sträußly von meiner Brust — sieh! ein Thränly fällt jezt darein.

Heinrich. Englisches Mädchen! wie dank ich dir — (sie küssend.) Lebe wohl schöne unschuldige Marigritt.

Marigrittly. (etwas beschämt.) Jezt geh du — aber vergiß nicht einmal wieder zu kommen.

Heinrich. Ist's je eine Mögligkeit, so seh ich dich gewiß wieder! Grüß deinem Vater, deine Mutter, deinen Rudly, danke ihnen, leb wohl Marigritt! (er eilt fort.)

Marigrittly. (Steht und sieht ihm nach.) Er ist fort! — ach! ob ich auf das Aelply steige

steige und ihm nachseh? (sie verliert sich nach dem Hügel hin.)

Brescec.

General Okasowich allein.

Sonderbar! seit dieses holde Geschöpf in meinem Hause ist, steht nichts mehr in denselben an seinem vorigen Platze. Sie nistet in Arnimias Herzen mit feuchten Blicken, und brennenden Auge ruht sie Stundenlang auf dieser so rein glänzendsten Schönheit; und glühend hängt mein wackrer Obrister durch des Herzens sichtbare Leidenschaft geleitet an den lieblichen Formen ihrer schönen Gestalt! Und du alter Paul? — was klopft so wunderlich so seltsam unter deinem Wamse, daß es dir schier zu enge wird, wenn du dieses Kind der lautersten Natur erblickst? still, so anspruchslos, so sanft, so ganz mit unaussprechlichen Gefühl jeder guten Seele sich mittheilend, daß nach ihr alle andre Weiber nur kalte Kunst zu seyn scheinen! — O wenn du solch eine Tochter hättest — Okasowich! — Wenn sie durch irgend eine wohlthätige Zauberey es seyn könnte, die ich, allzu grausam, einst verstieß! Okasowich! hätte eine Frevelthat solch einen Lohn verdient?

Arnimius. (tritt ein) Darf ich mein Vater?

Okasowich. Näher, Arnimius! Was bringst du? wie stehts mit den Truppen?

Arnimius. Sie theilen frölich ihre Beute, und jauchzen dem blutigen Siege. Worovskow hat Versuche gemacht zu entfliehn, aber vergeblich.

Okasowich. Verdoppelt seine Wachen, so lange Worovskow noch lebt, sind wir nicht sicher. Was giebts mehr, mein Sohn?

Arnimius. Nichts von der Armee, aber — viel von meinem Herzen, wenn es anders dem Sohn vergönnt ist mit ihnen von Kleinigkeiten zu sprechen.

Okasowich. Sprich, Arnimius, wer sich wie du durch große Dinge ausgezeichnet hat, darf schon einmal von Kleinigkeiten schwatzen.

Arnimius. Ich wills kurz machen, theurer Vater, die Zeit ist edel. Jedoch zuvor eine Frage: Liebten sie vor zwanzig Jahren meine Mutter?

Oka-

Okasowich. Was soll das? — willst du mich auf Artickel vernehmen? Wohl liebt ich sie, wäre sie sonst deine Mutter?

Arnimius. Nun mein Vater, so wie sie damals meine Mutter liebten, so lieb ich jetzt — meine schöne Gerettete. Ich bin zum Mann worden und sehne mich nach den Glückseligkeiten der Liebe, daß ichs bin hat ihnen mein Arm an manchen blutigen Tage bewiesen. Flechten sie jetzt Mirthen in meinem Lorbeerkranz, erfüllen sie das Sehnen meines hochschlagenden Herzens, lassen sie mich die herrliche Knospe brechen, die mir täglich reizender entgegen lächelt, geben sie mir die schöne Esther zum Weibe.

Okasowich. Thor! was hilft Schönheit am Weibe, desto eher wird es ein lockender Verräther dir treulos machen. Und dann hast du vergessen, daß sie eine Jüdin ist, willst du deinem künftigen Stammbaum von den Annalen der Patriarchen herleiten lassen?

Arnimius. Nein, Vater! ich denke den Namen Okasowich den Nachruhm zu sichern, den sie ihn gegeben haben, und dann wenn meine Buben das Schwerdt ihrer Väter führen, meine

Mädchen mit dem Zauberauge ihrer Mutter blikken, so mag man Tapferkeit und Schönheit für ihre Ahnen nehmen.

Okasowich. Gut, dieser Einwurf war widerlegt, aber wie willst du jenen wegbannen, der nur zu laut vom Glauben deiner Geliebten spricht?

Arnimius. Mit den wahrhaftigsten, tröstlichsten Worten der Christenheit: Wir glauben all an einem Gott.

Okasowich. Feuerkopf, dacht ichs doch, daß du mich überstimmen würdest. Nun dann — so geh und nimm deine Schöne zum Weibe, aber wenn dich je deine Wahl gereuet, so klage deinem Kummer wem du willst, nur mir klage ihn nicht.

Arnimius. Ich bin ein Mann und ihr Sohn, Gram würd ich kennen, aber Klagen lernen nie! — Dank ihnen jezt zum zweytenmal für mein Leben, und bald eben diesen Dank der Theuern die mich gebahr!

Okasowich. (zur Arnimia die herein tritt) Du kömmst eben recht, Arnimia.

Ar-

Arnimia. Ihr sprecht also nicht von euern blutigen Geschäften?

Arnimius. (ihre Hand fassend) O nein, liebste Mutter, von den wünschenswerthesten Gut in der Natur — von Weiberliebe, und Mutersegen!

Arnimia. (zitternd) Arnimius!

Okasowich. Gieb ihm den deinigen nur hin, um meinen hat er mich schon belistet, und dann — hole dein schönes Judenkind her zum Weibe für diesen Verzückten!

Arnimia. (erschrocken) Was hör ich! Mein Arnimius das geht nicht! das kann nicht seyn!

Arnimius. Wie? meine Mutter kann dem Glück meines Lebens widerstehn? hat die Natur sich vergessen? hab ich keine Mutter mehr?

Arnimia. O wär ich nie deine Mutter worden Unglücklicher! —

Okasowich. Was ist das! ein Nebel fällt mir vom Augen! Weib! wärs möglich was ich träumen möchte, und nicht wage! —

Arnimia. (zu seinem Füßen) Es ist!

Okasowich. (in heftiger Bewegung) Das weggeworfne Kind!

Arnimia. Deine — so wahr der Einige lebt, deine Tochter!

Okasowich. (fällt in Stuhl zurück, mit gerührter Stimme) Ich zweifle nicht mehr daran!

Arnimia. (aufspringend) Nicht mehr! — o ich Glückliche! o mein Kind, meine Esther, komm, komm umfasse die Knie desjenigen, der dir das Leben gab! — er will dein Vater seyn.

(die Nebenthüre springt auf, Esther fliegt zu ihres Vaters Füßen.)

Esther. (mit voller Inbrunst und Freude.) O mein Vater! — mein theuergeliebter Vater!

Okasowich. (sie umarmend) Tochter! Kind! willkommen! willkommen! (feste Umarmung.)

Arnimia. (gerührt zum Himmel blickend) Hosianna in der Höhe!

Esther. (reißt sich von ihren Vater loß, und eilt zum Obristen, der betäubt und sprachlos da gestanden, sie schlingt den Arm um ihn). Mein Retter! mein Bruder nun! theurer Arnimius, auch dich darf ich nun ohne Zurückhaltung umarmen! o willst du deine neue Schwester nicht? (sie küßt ihn den Mund, die Stirn, die Augen, Arnimius bleibt sprachlos) Willst du sie nicht Arnimius! —

Arnimius. (mit tiefster Empfindung) Schwester, nicht Gattin — o Gott!

Esther. Was hör ich? — o! mein Freund, so gewinnst du im Wechsel! Als Gattin dir gehören, das hätt ich nie gekonnt, das kann ich nur einem, der ewig in meinem Herzen steht; als Freundin, als Schwester mich dir auf ewig hingeben, das vermag ich aus voller Seele! — O Arnimius! es ist so wohlthätig einem Bruder zu lieben, mit unaussprechlicher Freude überlaß ich mich diesen neuen Reiz der Empfindung.

Ael-

Aelternliebe kannte ich schon aus süßen Erfahrungen, Bruderliebe ist ein Ausdruckloßes schönes Gefühl von dem ich den Namen nach nur wußte. Mit diesem will ich dir auf immer getreu bleiben; wenn der Leidenschaft Feuer Monate lang dauert, so soll die stille bescheidne Zärtlichkeit der Schwester, auf Ewigkeiten meine Seele mit der deinigen verbinden.

Arnimius. (sie umarmend) Holdes vortrefliches Mädchen, mit unaussprechlicher Freude nehm ich dich zur Schwester an, wenn dieß die einzige Möglichkeit ist mich mit dir zu vereinen; aber ach! so sehr auf deiner Purpurlippe der Magnet der Unschuld schwebt, so gefährlich sind jetzt noch deine Liebkosungen für mich! (ab)

Arnimia. Ach! wenn werde ich alle meine Kinder glücklich sehn?

Esther. Theuerste Mutter, ich bin es in diesem Augenblick.

Okasowich. Und ich fühlte die Allmacht der Natur nie unwiderleglicher als in dieser Stunde. Aber nun, Mutter! nun erkläre mir den Sinn des Räthsels, das mein Herz so angenehm mir gelößt hat.

Ar-

Arnimia. Begleite mich ins Zimmer unsrer Tochter, dort will ich dir die Bildnisse ihrer jüdischen Schutzengel zeigen, und unter ihnen, die unsers Kindes Wohlthäter wurden, sollst du die Geschichte ihres Lebens erfahren.

Okasowich. (gerührt) Ich verdiene die Dehmüthigung als Heide gehandelt zu haben, und Israeliten eine Christenthat schuldig zu seyn, aber ich wills gut machen, meine Tochter! so wahr ich mich jetzt glücklich fühle im seligsten Vatergefühl! (er führt Frau und Kinder ab)

Landschloß der Fürstin Prezewska.

Ulrike allein.

(Einen Dolch in der Hand, dessen Spitze sie besieht.)

Bist du auch scharf genug? — ach! du könntest Worovskows Fesseln zerspalten, und solltest dieses brechende Herz nicht durchgraben? — aber warum zittre ich für deiner kleinen Spitze, aller Hoffnungen dieses Lebens einzige sichre für mich?

Schlie-

Schließen dem Dulder sich der Freudequellen
Letzen nimmer ihn Rosenduft und Kühlung
Liegen jeder Seeligkeit Frühlingskeime
Welkend im Staube.
Biethet vergebens ihm die Menschheit Balsam
Ist der Busen des Freundes ihn nicht mehr Freystatt,
Könnt der Liebe schmeichelndes Trostgeflüster
Nimmer ihn Friede;

O du bists, wohlthätiger Liebling der Unglücklichen, der sie in den Balsam Schlummer wiegt, wo sie schauernd des bessern Lebens erste Gefühle kosten! Ists Sünde, größer als daß sie könnte vergeben werden, wenn sie durch dich der Wandrer, der schon auf den dornumschlungnen Stufen des Lebens soviel Schweiß und Blut vergoß, ausföhnet mit dem Elend der Erde, eh seine Vesperglocke schlägt? Nein! Nein! im Schatten der Menschenschwäche steht meine That vor dem Thron des allbarmenden Richters; Glaube und Hoffnung tröstet mein zitterndes Herz, stärkt meinem ungeübten Arm — ich ziele — und fluthe auf den stillen Wegen meines stürmenden Blutes hinüber an die Ufer der Glückseligkeit. (im Begriff sich zu durchstoßen, fällt)

Esther. (ihr in die Arme) Freundin! Schwester! halt ein;

Ulricke. (zurücksinkend in ihre Arme) Ach!

Esther. Ulricke! Ulricke! welch einer Verwirrung hast du dich überlassen? ewigen Dank der Vorsicht, daß ich zu rechter Zeit kam, um der reinsten Seele das größte Verbrechen zu ersparen! Erhole! ermuntre dich! denke an deine Mutter, an die erhabnen Wahrheiten der Religion, an die Würde deiner Seele! — sey treu bis in den Tod, so wird man dir des Lebens krone geben!

Ulricke. Treu bis in den Tod? — o das wollt ich ja! — starb nicht Worovskow, ziemt mir es nicht ihn zu begleiten.

Esther. Er lebt, er lebt! Von den Lippen meines Vaters Okasowich küßt ich seine Begnadigung, schmeichelte sie aus seinem Herzen.

Ulricke. Wärs möglich? (sie umarmend) O nun erst mein Schutzengel! nun erst meines Lebens Retterin! Esther!

Esther. Seit wenig Tagen vertauschte ich diesen geliebten Namen. Man nannte Okasowichs Tochter in der heiligen Taufe und bey ihrer Firmelung Maria Natalia; Endlich em-

empfing mein sehnendes Herz die Bundesweihe der Uniten, endlich bin ich öffentlich, was ich längst in stillen schon war, Christin. O es war an dem herrlichen, unvergeßlichen Tage, wo der Bischof von Podolien mich taufte, mein Vater mich öffentlich als seine Tochter erkannte, und meine Mutter mich mit Freudenthränen salbte, als ich Worovskows Leben zum Pathengeschenk von der Kaiserin und meinem Vater erhielt. Mir wars als flüsterte die heilige Natalie mir zu: Ich habe ihm vergeben, vergieb auch du ihm, und erzeige ihm als Christin gutes für böses. Es sey deine erste Christenthat: zu segnen dem, der dich fluchte, zu lieben dem, der dich haßte, wohlzuthun ihm der dich verfolgte, und auf diese Art deinem großen Vorbild im Himmel ähnlich zu werden. So hört ich der Unsterblichen Stimme, und folgte ihr, mein Vater verwandte sich auf mein Flehen an die Monarchin, sie gestand dem Sieger seine Bitte, und Worovskow ward unter Gelobung ewiger Treue und Unterwerfung auf freyen Fuß gestellt.

Ulricke. Ich umfasse deine Knie, großmüthiger Engel, und bleibe ewig deine Schuldnerin.

Natalie. Eben so sprach meine Mutter zu meinem Erstaunen, und endlich vertraute sie mir als ein heiliges Geheimniß: daß ich zufällig das Leben ihres Sohnes, des Sohnes eines Königs gerettet habe. O Ulricke, ich floh in deine Arme, an deinem Busen das schrecklich süße Geheimniß niederzulegen, daß Worovskow mein Bruder ist! Nun war sie mir enträthselt, die seltsame Sympathie unsrer Seelen, wildlodernd in der seinen, sanft flammend in meinem Innersten; dieser Kampf meines Herzens mit Haß und Liebe, mit Abscheu und Zuneigung! Was würd ich nicht drum geben, könnt ich den kühnen, großen Mann so zärtlich umarmen wie meinem theuern Bruder Arnimius, aber ach! meine Thränen beitzen das Blut deiner verklärten Schwester nicht hinweg aus dem Register seiner Thaten, und daß er ihr Mörder war, wird eine ewige Scheidewand zwischen unsre Herzen ziehn.

Ulricke. Reue versöhnt ja die Gottheit, sollte sie dich nicht versöhnen? von heute an, Schwester der Liebe und des Glaubens, Retterin meines und seines Lebens! schöner Engel in Gestalt der Tugend komm und erquicke das ehrwürdige Herz meiner Mutter, durch deinem Anblick, und durch deine Geschichte, komm und umarme den kleinen Stanislo, der so innig dich liebt,

liebt, komm und versöhne Ulrickens Schuld durch Gebet und Vorbitte. —

Warschau.

Redoutensaal.

(Ein Gewühl von Masken hin und her, an einer Colonne des Saals auf einer Bank ein Armenianer und eine Türkin in flüsternden Gespräch.)

Der Armenianer. Du siehst sie doch die Maske im silbernen Domino? versprich mir sie nicht zu verkennen?

Die Türkin. O ich bin nicht zum erstenmal hier, verlassen sie sich aufs Aug einer Kennerin.

Der Armenianer. Ich erwarte, daß du deine Sachen gut machen, deinen Credit bey mir erhalten wirst, und du darfst der sichersten Belohnung versichert seyn.

Die Türkin. (sich beugend) Ich verehre den großen Worovskow. —

Der Armenianer. Still, Weiberzunge! dieses Wort könnte meine Maske unnütz machen. Sey klug! ich verlasse dich. (er mengt sich ins Gewühl der Masken, die Türkin folgt ihm einige Zeit darnach.

(Das Gewühl geht fort, man tanzt, und nimmt ohnfern der vorigen Colonne Erfrischungen ein, ein junger Sennenhirt naht sich der Tafel, und lehnt sich mit einem Glas Gefrornen an die Säule, er scheint in Betrachtungen vertieft, alsbald darauf die Türkin mit der Maske im silbernen Domino zurückkehrt, und beyde sich auf die Bank niederlassen.)

Die Türkin. Vergeblich suchtest du mir zu entwischen, Sieger von Kolow, mein dankerfülltes Herz strebte zu warm, zu innig nach deiner Bekanntschaft, als daß ich dich so leichten Preißes vorübergehn sollte.

Die Maske. Wer du auch immer seyn magst, Sonne von Morgenland, ich weiß nicht wie ich so glücklich seyn könnte, deinen Dank zu verdienen?

Die Türkin. Errinnerst du dich des blutigen Tages, der dir jene unverwelklichen Lorbeern

beern gab, die den stolzen Worovskow zu Dornen wurden? An diesen schrecklichen Tag, wo soviel Tausende fallen mußten, erhielt dein Edelmuth meinem Vater das Leben!

Die Maske. Diese Nachricht macht mich sehr glücklich, aber — in Wahrheit ich besinne mich auch auf die entfernteste Wahrscheinlichkeit derselben nicht.

Die Türkin. Arnimius! großer, tapfrer, edler Arnimius, wie könnte dein schönes Gedächtniß zu allen deinen Edelthaten hinreichend seyn? Das wenige hat sich diejenige vorzüglich eigen gemacht, die das Glück meines Lebens betraf! Erinnerst du dich des Juden Nathan Raphaels nicht?

(Der Sennenhirt wendet sich hier aufmerksam nach den Sprechenden hin.)

Die Maske. O wohl errinnere ich mich dieses edelsten unter den Israeliten, der dem Dank einer ganzen Familie sich zu schnell entzog. Ein ewiges Denkmal der Erkenntlichkeit ist in meinem Herzen für ihn errichtet.

Die

Die Türkin. Das meinige flammte schon längst für seinem Erretter. Mein Vater ists, dem deine Lippen dieses Lob ausspenden, das so neidenswürdig ist?

Die Maske. (mit Feuer ihre Hand angreifend) So bist du eines rechtschaffnen Mannes Tochter! — und — mußt sie kennen — meine schöne Schwester, dem reizenden Gegenstand seiner edelherzigen Menschenfreundlichkeit?

Die Türkin. Wohl kenn ich sie. Die Jahre unsers Blüthenalters flossen uns vereint wie zwey spiegelnde Bäche in einem blumigten Ufer dahin — noch hängt meine Seele mit unvergeßlichen Gefühlen an ihr.

Die Maske. (lebhaft) Laß die meinige den Abglanz deiner Empfindung auffassen! Englisches, entzückendes Mädchen! wie sehr erhöht der Gedanke, daß du Raphaels Tochter, und ihre Freundin bist, den segne den Eindruck, den deine Reize auf mich machten. Mein Herz blutet aus unheilbaren Wunden, und ich beschloß, mich der Zerstreuug im Arm zu werfen, um diese lockre Nymphe zu meiner Wunderthäterin zu machen, könnte ich glücklich genug seyn, an ihren Altären eine Eroberung für mein Herz zu machen?

Die Türkin. (mit zärtlicher Offenheit) Wenn du mich dafür nehmen könntest? — o Arnimius! wem würd ich lieber dieß unentweihte Gefühl dahingeben, als den Retter meines Vaters? — Schätze mich nicht geringer nach diesen freymüthigen Geständniß! ich bin keine Tochter deines Volks, und das meinige nennt Ausschweifung in der Dankbarkeit — hohe Tugend!

Arnimius. (sie umschlingend — gluthvoll und leidenschaftlich) Ich sollte dich gering schätzen, vortreffliches Mädchen? Nein! mein ganzes Wesen löst sich auf in der himmlischen Unbefangenheit des deingen? Jüdin, oder Christin, ich bin bereit dir den heiligsten Schwur der Liebe zu schwören, und in deinen sanften Umarmungen die ganze Welt zu vergessen. (er will ihr die Maske abnehmen)

Die Türkin. (es sanft verhindernd) Nicht Lieber, noch nicht! — (flüsternd indem sie sich zärtlich an ihm hinschmiegt, und sich in Liebe zu vergessen scheint.) Willst du mich zu Hause begleiten? — ich bin allein diese Nacht — da sollst du es sehn, es ungehindert an deinem Busen drücken, das zitternde liebeglühende Mädchen! — Da soll der Morgen unsre Flammenküße belauschen — wenn du willst!

Arnimius. Ob ich will? — Führe mich am Abgrund der Hölle, und um diesen Preiß eil ich hinunter! An deinem Arm stürz ich mich ins Weltmeer, und schwimme mit dir an seine Ufer.

Die Türkin. So laß uns in diesen Gedränge keine Zeit mehr verschwelgen, sie reift uns zu köstlichen Augenblicken — noch wartet unten der Wagen —

Arnimius (sie freudig angreifend) Komm — komm wir eilen auf den Flügeln der Sehnsucht und Liebe! (sie gehn mit einander ins Gedränge)

Der Sennenhirt. (ihnen nachstürzend) Unverschämte Betrügerin, dich muß ich enträthseln, dich retten edler Getäuschter.

Warschau.

Thamars Wohnung.

Thamar. Arnimius.

(beyde an einem mit Weinen und Erfrischungen garnirten Tisch, in der Fülle erhitzter und leidenschaftlicher Laune)

Arnimius. Genug der glühenden Getränke, mein Blut wallt so schon ungestümmer als jemals. Aber wer versteht es besser als du, den Becher des Genusses bis auf den lezten Tropfen zu verfeinern?

Thamar. Was ich meinem Wohlthäter mittheile, ist das freye Geschenk der zärtlichsten Dankbarkeit, nicht das Opfer einer feilen niedrigen Denkungsart. Laß uns daher stufenweis den Gipfel des Glücks ersteigen, den uns die Liebe vergönnt, und ihre höchsten Wonnen mit gezügelter Begierde unter uns theilen, ohne die kleinste ihrer Seeligkeiten einzubüßen.

Arnimius. Bezauberndes Geschöpf, mit welcher Höhe von Menschenglück machst du mich nicht bekannt! Wie wenig habe ich, bis zu dieser himmlischen Stunde, den Reizen des Daseyns gehuldigt! O in deinem Armen will ich diese versäumten Genüsse wieder einbringen, und dem holden Mädchen das zum erstenmal liebt, die sanftesten, glücklichsten Empfindungen zur niegefühltesten Wonne, zaubern zu können, mich mühen.

(Er umarmt sie mit trunkner Zärtlichkeit, welche Thamar noch mehr zu entflammen sucht, Arnimius ver-

verstummt, in dem mit Geist und Natur wetteifernden Kampf seiner Gefühle, als plötzlich eine gegenüber flammende Fackel umfällt, und einen mit feinen Linnen behangnen Nachttisch entzündet.

Thamar. (sich loßreißend, und zu den brennenden Nachttisch eilend) O Himmel! o wai mir! der Nachttisch! (In diesen Augenblick stürzt der Tisch um, Arnimius will zu Hülfe eilen, ein Unbekannter wickelt sich heraus, ergreift Thamar und wirft sie auf ein nahestehendes Ruhebette, in eben dem Augenblick stürzte es mit ihr unter lauten Gepolter: in eine weite Oeffnung hinunter)

(Arnimius steht erstaunt wie eingewurzelt)

Der Unbekannte. Begreifen sie die Buhlerin, und ihre Gefahr, so fassen sie den Muth mir zu folgen! (er reißt den Fensterflügel auf und springt hinab)

Arnimius. (Immer noch betäubt, steht unentschlossen, endlich hört er aus der Oeffnung hervor, die Worte dumpf aber vernehmlich) Nieder! Nieder mit dem Hunde! — (er scheint sich noch etwas zu bedenken, dann rennt er entschlossen gegen das Fenster und stürzt hinaus.

War:

Die Gasse.

(es ist Nacht)

Arnimius. (liegt in den Armen des Unbekannten)

Der Unbekannte. Erholen sie sich! Wie ist ihnen?

Arnimius. Bey Gott, wohl genug edler Mann.

Der Unbekannte. Fühlen sie sich stark genug zu gehn?

Arnimius. Das weiß ich nicht, wiewohl sie die Güte hatten mich aufzufangen, so glaube ich doch meine Hüfte vom Fall verrenkt.

Der Unbekannte. Gut, so werd ich sie tragen, denn hier sind wir noch nicht in Sicherheit. Er nimmt ihn auf den Rücken.

Arnimius. Unbegreiflicher Mann, womit habe ich diesen Edelmuth verdient? Wer sind sie? Wer ist ihr Name?

Der Unbekannte. (ihn fortschleppend) Ich bin ein Mensch — mein Name thut nichts zur Sache, kommen sie jetzt nur! — sie wohnen —

Arnimius. Im König von Preußen — seit vorgestern ein Ankömmling in Warschau.

Der Unbekannte. Das glaubt ich wohl! — Nun denn also, zum König von Preußen. (er wandert mit ihm fort)

Jüdischer Kirchhof.

in Warschau.

Heinrich. Florberg außerhalb des Plazzes allein.

Ob ich mich hier hineinwage? unter den Lebendigen ist sie nicht, soll ich sie unter den Todten suchen? Unter diesen Todten — Esther! (sanft gerührt) Staub bey Staube! wer weiß ob nicht auch ihre Gebeine hier begraben liegen? schauerliches Dunkel die Schlummernde umfaßt, und kein Laut vom Seufzen der Liebe hinabdringt in die tiefe Stille, wo — der Schlummernde schlummert fort! — (Er sinkt in

De:

tiefes Nachdenken zu ihm Debora in tiefen Trauergewand, im Begriff auf den Kirchhof zu gehn.)

Debora. (Erkennt ihn und erschrickt) Au way mir, ich will a kapores werden, wenn ihrs nicht seyd, Schammai! Au way mir, wo kommt ihr her, Raja Salomon, thor ich nit froggen?

Heinrich. (vor ihr erschreckend) Debora! — Laß du mich lieber fragen wo du herkommst, was dir begegnet ist? weswegen du Leyde trägst?

Debora. Nit nog woos! Och, ich muß frailich troggen Layd — wüßt ihrs denn nog nit, sie ist jo tod, gange in Godeben, kömmt seht nit den Leichenzug do herof — (heulend) Au way mir, Au way.

Heinrich. (bebend) Was hör ich — dieser Zug trägt die Schlummernde zum Grabe? — Und ich — just hier in diesem Augenblick! hier — am Ziele! — (er lehnt sich schwankend an die Thür) Weib! du hast einen Mann erschlagen mit deinem Worten — du hast mich vernichtet! — (eine Weile in stummen Schmerz versunken, dann etwas standhafter) Sag mir, wie starb sie? als Christin oder im Glauben der Väter?

De-

Debara. I, Gott behüte! Wer koon su etwas soogen? sie storb als eine fromme Soim im rechten Neschome, und kömmt zur Ruh noch gottseliger Weis. A kapores soll werren, wer woos onders soogt. (sie eilt in den Kirchhof)

Heinrich. (schmerzhaft) Auch das noch! daß! vom Licht wieder zur Finsterniß, und in dieser Verblendung — nun ohne Rückkehr! — Doch nein! Gott ist barmherzig — ich blicke in einem Abgrund, aber ich will nicht schwindeln! — (sanft gerührt) Wenn auch ich das Ziel errungen habe in den Lichtgefilden jener Welt, denn seh ich hell und offenbar, was hier dem thränentrüben Auge, nachtvoll und unbegreiflich war — Dann einige ich mich mit ihr im Lande der Wahrheit und des Friedens, und segne die blutige Thräne, welche jetzt die letzte meiner Hoffnungen von meinem wunden Herzen losreißt! (er geht auf dem Gottesacker)

(Der jüdische Leichenzug innerhalb des Gottesakkers, Debora am offnen Grabe wartend)

Der Leichenzug. (im Gehen) Gelobet sey Gott, der auch alle mit Gericht und Gerechtigkeit gestaltet und erschaffen, speiset und erhält, und getödtet hat. Er weiß die Zahl

von

von Euch allen, und wird Euch zu seiner Zeit wieder lebendig machen: Gelobet sey Gott! der tödtet und wieder lebendig machet. (sie stellen den Sarg am Grabe nieder, gehn um das Grab herum, und sagen das † Tzidduck Haddin (ein Lobgebet) her, unter welches sie den Sarg ins Grab senken und verscharren, Nathan Raphael wirft die erste Erde aufs Grab) Großes Geheul von allen. (Die Begleiter verliehren sich hierauf einzeln, und jeder bückt sich in Fortgehn, rauft eine Hand voll Gras, und wirft sie über das Haupt zum Zeichen, daß auch die Todten wieder aufsprossen und blühen werden)

Nathan Raphael. (bleibt endlich allein zurück, und steht schmerzvoll an den frischen Grabhügel) ihm nahet.

Heinrich. (sanft die Hand auf seine Schulter) Weinst du, Raphael, ich kann nicht weinen!

Raphael. (blickt um sich) Raja? — unter den Lebendigen oder Todten?

Heinrich. Wollte Gott, unter den Schlummernden; aber jezt noch — ans Leben gefesselt.

Raphael. (ihn umhalsend.) So sey gesegnet, du Lebender unter den friedlichen Schlummerern hier!

Heinrich. (mit nassen Augen, indem er auf das Grab zeigend.) Die alle meine Hoffnungen in ihre Mitte hinab schlangen.

Raphael. Und nicht auch die meinigen?

Heinrich. Du warst ihr Vater, ich liebte sie mit den unnenbaren Flammen-Gefühl der ersten zärtlichen Liebe!

Raphael. Träumender! was fabelst du? die hier diese leichte Erde bedeckt, war ja Sara mein Weib!

Heinrich. (mit freudiger Aufwallung.) Dein Weib? nicht deine Tochter! nicht meine Esther?

Raphael. Gott segne die, und setze ihren Jahren noch fernere Jahren zu.

Heinrich. (ihn halb außer sich umfassend.) O mein Vater! o mein Freund! sie starb also nicht? sie lebt! die Erde trägt noch immer das Meisterstück der Schöpfung, die Welten drehn

sich

sich noch im stolzen Bewußtsein ihres herrlichsten Eigenthums, dieser schauerliche Hügel birgt Esther noch nicht? so leb auch ich wieder, um erst ein Lebendiger unter den Todten! — — (sich etwas fassend.) Vergib mir! richte mich nicht in meinem Taumel! meine Freude ist Beleidigung für deinem Schmerz, aber sie war natürlich. — Jezt hab ich auch für den Gram der Freundschaft eine überströmende Zähre!

Raphael. Ich bin mit deinem offnen Herzen zufrieden, Raja, du bringst es zurück wie du es mitnahmst — groß und gut.

Heinrich. In der ersten Wallung konnt es freylich nichts fühlen als sein Glück, jezt umfaßt es mit warmer Theilnahme was du — was sie verlohr! Ein gutes Weib — eine zärtliche Mutter! Sara auch meine Thräne falle auf die Rosen deines Grabes nieder, und blühe empor — ein Blatt in die Krone der belohnten Tugend.

Raphael. Ich danke dir, Raja! du hälst meinem Weibe eine herrliche Leichenrede; möchtest du nie mit meinem Gefühl an dem Grabe des deinigen stehn!

Hein-

Heinrich. Leihe der Zukunft nicht deine schwarze Farben mein Vater. Lebt unsre Esther nicht? — liebt sie nicht mehr?

Raphael. Sie lebt, und liebt! aber mäßige dich — die Frucht des Glücks reift oft auf der steilen Höhe eines unzugänglichen Baums — — auch das deinige ist so nahe noch nicht.

Heinrich. Und sie lebt und liebt!

Raphael. Sie ist eine Christin.

Heinrich. Ich bin ein Christ!

Raphael. Jüngling! — — war's Liebe oder Ueberzeugung?

Heinrich. Ueberzeugung, aus Liebe kann Raja das Leben wagen, nur seinen Glauben nicht. Auch bin ich ein Protestant, und sie ist ohnstreitig der allein seligmachenden Kirche treu geblieben?

Raphael. Sie bekennt sich zu den Uniten! Ach Raja, die hier ruht war ihre Mutter nicht, ich nie ihr Vater!

Hein-

Heinrich. Was hör ich!

Raphael. Der Zufall schenkte sie mir als Kind, und gab sie jezt ihren Aeltern zurück. Pawlowitsch Okasowich, der tapfere Russe ist ihr Vater.

Heinrich. So rettete ich vor zweyen Tagen ihren Bruder das Leben.

Raphael. Sonderbar! diese Empfehlung ist so unwichtig nicht. Folge mir zu Hause, da wollen wir unsre Schicksale einander austauschend erzählen.

Heinrich. Ich bin ein Christ!

Raphael. Und ich — ein Mensch! komm, nenne mich so herzlich Vater, als ich dich Sohn! — Vergiß nicht, daß du jezt Oel und Wein in die Wunden eines Verlassenen schütten kannst!

Heinrich Komm Vater komm, ich kenne einen noch köstlicher Balsam, den ich euch mittheilen will — er heißt — Religion. (beyde ab.)

Warschau.

Worovskows Wohnung.

Worovskow. (allein.)

Bin ich's noch, oder bin ich's nicht? — alle meine Pläne scheitern, und der Coloß meiner mühsam aufgethürmten Größe schrumpft wie ein verdorrter Grashalm zusammen! — Weiber rächen sich an meiner Würde, und demüthigen mich mit ihrem Edelmuth und mit ihrer Niedrigkeit. Welche ekle Bilder um mich her! Nataliens drohendes Schattengerippe, Esthers Hochherzigkeit, Thamars Stumpfsein! — Und die Zielscheibe von allen — Worovskow! — Ha! ich bin elend worden durch diesen Wechsel zwischen Frost und Schweiß. Das neugeknüpfte Leben, die Freude des Daseyns, die Fühlung der ergänzten Kräfte, die unvermuthete Wiederkehr zu unterbrochenen Entwürfen, Hofnungen und Geschäfften, nichts giebt meinem Geist seine erste Schwungkraft zurück, da ich das alles — der Großmuth eines Weibes verdanken muß. Rache — Rache allein rief mich zur Vollbringung einer kühnen That mit meinem alten gewöhnlichen Flammeneifer empor, und auch diese — plazt wie ein Luftball in der Hand eines Wei-

Weibes! Weg — weg mit dir Worovskow! du hast deine Rolle ausgespielt, und deine Bank ist gesprengt, brenne diese Pistole auf dich ab, ehe auch noch die Prophezeihung der warnenden Stephania an dir erfüllt, und du das Ziel des aufgebrachten Pöbels wirst. (er ladet kaltblütig die Pistole.)

Der Kammerdiener. Es wird Aufruhr gnädigster Herr, sie möchten auf ihre Sicherheit bedacht seyn.

Worovskow. (gleichgültig.) So!

Der Kammerdiener. Das Volk wüthet durch die Gassen, und jauchzet der Kaiserin. Es flucht den Häuptern des Aufruhrs, nennt sie Verführer, lechzt nach ihren Blute.

Worovskow. Memmen; von den ersten Lächeln des Wankelglücks bestochen. Feil jeden der es mit Golde zu dingen versteht, untreu und niederträchtig.

Der Kamerdiener. Und dennoch nur allzu fürchterlich. Gnädiger Herr ihr Leben. —

Arni:

Arnimia. (stürzt odemloß herein.) Bist du Worovskow? — du bist's! — rette — rette dich!

Worovskow. (erstaunt.) Abermals ein Weib! — Ist mein Geschick denn nur mit Weibern im Bunde?

Arnimia. Verliehre keine Zeit, dich zu retten wagt ich mein Leben — eile! rette dich!

Worovskow. Ich danke dir, Unbekannte, meine Seele hat für Großmuth noch Gefühl, aber keine Furcht vor dem Tode. Wer bist du?

Arnimia. (sich ihn wild um den Hals werfend.) Deine Mutter!

Worovskow. Du bist wahnsinnig!

Arnimia. Unglücklicher, erkennst du die Mutter an diesen Wagstück nicht, oder glaubst du, das Buhlerinnen für dich das Leben auf's Spiel setzen würden?

Worovskow. (sich auf ein Knie niederlassend.) Du hast Recht, denn mein Herz lehrt

mich dieses Knie vor dir beugen, das sich noch nie beugen lernte.

Arnimia. (schmerzhaft und zärtlich.) O Sohn, vielleicht bigst du es in deiner Todesstunde.

Worowskow. Es sey, so hab ich wenigstens die Süße des Mutterkusses zuvor gefühlt, könnt ich noch diejenige von Esthers Umarmung fühlen; so lacht ich den heimtückischen Sensenmann ins grinsende Gesicht.

Arnima. Wisse, daß auch sie unter diesen Herzen lag!

Worovskow. Auch sie? Wohlan! so hab ich keine Wünsche mehr, die einzige Seele die mein Weib nicht seyn konnte und zu seyn verdiente, ist wenigstes aus meinem Thon geschaffen.

Arnimia. Und deine Gattin?

Worovskow. Bedaure ich, mehr vermag ich nicht.

Arnimia. Hülle dich in meine Kleider und entfliehe, laß mir die deinigen, hier ist Geld, hier sind Wechsel — eile, ich beschwöre dich, an jeder Minute hängt ein Jahr deines Lebens.

Worovskow. Was wollt ihr denn in der lezten Stunde aus mir machen? Soll dieser Zug auf ewig meinem Nachruhm verlöschen, wenn er euch zum Triumpf des eurigen wird? Mutter! dein Sohn hat Muth zu sterben, aber fürchte nicht daß er jene unreinen Hände erwarten wird. Seine Leidenschaften zeichenten ihm den verschrobnen Plan des Lebens, seine Vernunft die Bahn des Todes. Diese Hände würgten eine Unschuldige, sie sollen auch den Strafbaren würgen, ich will den Hochverrath rächen, den ich an mir, an Natalien, an der Welt begieng, ich will gerichtet seyn; aber Niemand soll mich richten als ich selbst. —

(In diesem Augenblick erschüttert das Haus von den Tumult des Aufruhrs, und eine Menge Pöbel stürzt herein, sich mit wilden Geschrey Worovskow zu bemächtigen.)

Arnimia. (schreyt laut auf und will ihn umfassen, der Kammerdiener hält sie in den Armen.)

Haltet ein! Haltet ein! eure Kayserin hat ihn begnadigt! er ist mein Sohn.

Worovskow. (reißt sich wüthend los, und gewinnt soviel Zeit die Pistole auf sich abzudrücken.) Zurück Bluthunde! — ich brauche keine Gnade! ich bedarf eurer nicht! — Ich allein kann mich tödten. — (hier drückt er die Pistole los und stürzt nieder) Wohl getroffen! — Lebt wohl Mutter! lebt wohl! grüßt meine Schwester. — (er stirbt)

Arnimia. (ohnmächtig in den Arm des Kammerdieners)

(Das Volk. Zurückgeschreckt, erstaunt, dumpf, murrend verliehrt sich wie ein in der Ferne tosender Wasserstrom.)

Einige. Bey Gott! dennoch ein großer Mann, zum Könige gebohren! — Schade! Ewig Schade, daß er nichts weiter ward als — Rebell! —

Brezese.

Wohnung des General Okasowich.

Nataliens Zimmer.

Natalie. Stephanie. Prezewska. Ulricke.

Natalie. Laß sie sanfter fließen, deine schmerzlichen Zähren; Ulricke, sieh der Busen der Freundschaft ist bereit sie alle aufzufassen, bereit ihre Hand, sie zu trocknen.

Ulricke. Er ist hinüber! Das Unsichtbare hat ihn verschlungen, Ich habe keine Thränen mehr.

Stephanie. Und dennoch gehört Worovsrow dem die man unaufhörlich beweinnen sollte!

Natalie. Wir wollen für seine arme Seele beten.

Ulricke. Ach! vermag auch ein Bruder den andern zu erlösen und Gott jemand zu versöhnen muß ers nicht ewiglich anstehn lassen? — — (heftig gerührt.) Nein, nein Worovskow ich

bete

bete nicht für dich, ich selbst eine Sünderin! — Der Allversöhner mag dein Mittler, seine heilige Mutter deine Fürsprecherin seyn, ich will mein Antlitz mit Staub bedecken und verstummen.

Stephanie. Sey getrost meine Tochter, niemand kann die Fülle der göttlichen Erbarmung ergründen, niemand darf nach bloßen Anschein richten. Wahr ists, Worovskow handelte als ein Bösewicht und starb wie ein Verbrecher! aber auch Worovskow hatte tausend edle, große, herrliche Anlagen von der Natur, und verband manchen vortreflichen Zug mit tausend schlechten. Sollte das alles an ihm verlohren gehn? sollte Gott ihm soviel Vollkommenheit nur zum Spott gegeben haben, nur um die Tugend den Ungeheuer Laster als Beute vorzuwerfen? Nein! erhabner denk ich von den allesumfassenden Wesen, das auch das geringste Schöne in der Natur des Weltalls und des Menschen, nicht zwecklos erschuf! Ehrwürdiger, liebeinflößender erscheint es meiner Verehrung, meiner innigsten Dankbarkeit, wenn ich mir es immer läuternd, bildend, bessernd, Ewigkeiten hindurch das Gute von Bösen sondernd, und sich endlich noch tausend Stufenfolgen, Läuterungen und Umwegen das ganze All nähernd, seiner Vollkommenheit ein-

einverleibend, mir denke! O dann erscheint mir selbst der Verbrecher im wilden Lichte. Ich trauere, daß ein unglücklicher Irrthum ihm um frühere Glückseligkeit, um höhere Würde betrog, aber ich freue mich zugleich, daß er dennoch endlich durch die liebreiche Hand des Vaters der Christen, der nicht will, daß einer verlohren gehe, sondern allen geholfen werde — zum großen Vereinigungspunkte gelangen könnte! —

Ulricke. Mutter! das war ein Thautropfen auf mein verlechztes Herze! — Dieser Gedanke zügelt den wilden Schmerz, und sänftigt die tobenden Wellen des Seelenfeuers. — Wer nicht unglücklich genug ist, theure Verbrecher seinem Herzen verwandt zu fühlen, o! der faßt seine wohlthätige Linderung nicht, aber ich — ich fange ihn auf wie den ersten Lichtstral das halbgeöffnete Auge eines Kranken!

Natalie. Auch ich! denn er zeigt mir die Gottheit in den reinsten Licht der vollkommensten Liebe, Größe und Güte! Gehört er auch ins Gebiet der erlaubten Muthmaßungen, hätte er sogar keine Beweisgründe, ich will ihn glauben, denn er nähert mich Gott und der Menschheit, und deswegen kann er nicht sündlich seyn!

Ste-

Stephanie. Er ist trostvoll und erquikkend bey den Verirrungen der Menschheit, bey der Zerstörung der Königreiche und Gesetze, bey den empörenden Ausschweifungen, bey den willkührlichen Erniedrigungen, darunter das aufgeklärte Zeitalter jetzt wiederum seufzt. O, auch aus diesen Dornenbüschen wird die allwürkende, stillthätige Schöpferhand, noch Aeonen Rosen ziehn, und ewige Harmonien aus diesen Widersprüchen bereiten. Zurück demnach mit der Hand die den Stein aufhebt ihn auf den Verbrecher zu werfen, auch er ist ein Reiß in der unendlichen Baumschule, und steht unter der Hand des ewigen Verbesserers, laßt uns nur unsern Wandel so einrichten, daß wir ohne Umwege im Haasen der Glückseligkeit landen, und da ausruhen können von der klippenvollen Fahrt des Lebens.

Paulowitsch Okasowich. (tritt ein) Freut euch meine Geliebten; oder vielmehr theilt meine Freude, Arnimius ist wieder da, von seiner Krankheit hergestellt, froher, blühender, gesunder als jemals.

Stephanie. Ich fühle das Entzücken des glücklichen Vaters, und segne diesen Augenblick.

Natalie. Und ich mein Vater, ich eile mich in die Arme meines Bruders zu werfen.

Okasowich. Verziehe noch einige Minuten, er ist bey deiner Mutter, die ihm zu sprechen verlangte. Der Retter seines Lebens, der brave biedre junge Schweitzer begleitet ihm.

Natalie. Und erreicht er die Hälfte von der Schilderung unsers Enthousiasten?

Okasowich. Er übertrift meine Erwartungen, oder machts, daß auch ich ihm nur mit den entflammten Blick der Dankbarkeit betrachten kann. Seine Gestalt ist empfehlend, jeder Zug seines Angesichts ausdrucksvoll, hoher Geist kündigt seine Stirne, Scharfsinn und edles Feuer sein Auge, und über alle diese Vorzüge wirft seine Bescheidenheit, seine zwanglose, freymüthige Armuth einen Glanz der einen tief ins Herz strahlt. Was weiß ichs, Mädchen, nimm dich für diesen Menschen in Acht, mich dünkt: Weiberherzen müßten ihm auf den ersten Zug tanzen wie den Marianettenmann seine Puppen.

Natalie. Fürchten sie nichts, mein Vater, das meinige war nur Spielpuppe eines

einzigen solchen Tausendkünstlers, und keinen andern fürchte ich nicht.

Okasowich. So sind die Mädchen immer keck und kühn wie die Mücken, die ums Licht herum tanzen, und sich doch endlich die Flügel verbrennen. Laßt uns jetzt herunter gehen, und unsern Arnimius aufsuchen.

Salon in Okasowichs Schlosse.

Heinrich allein, heftig bewegt.

So hab ich sie würklich wiedergesehen, noch immer die junge Rose, deren schimmerndes Angesicht sich den beselten Blick ihres Bewunderers entfaltet? — aber nicht mehr in meiner Sphäre aufgeknospet, nicht mehr mir erreichbar, sie in den schönen Garten der Liebe zu verpflanzen! — Ach! was hilft diese süße Erinnerung die mir jetzt im Bilde erscheint, sie kostet mich weiter nichts als heiße Thränen, und erschwert mir den Sieg des rechtschaffnen Mannes? — Fliehe, fliehe armer Heinrich, die Gräfin Okasowich ist, und kann nie deine Esther seyn, du durchirrtest die Welt nach den schönen Ideale einer erhitzten Phantasie, kehre in die höhere Einsamkeit deiner Alpen zurück, und nimm wenig-

nigstens ein nicht unedles Selbstbewußtseyn mit dir.

Natalie. (tritt ein, nach einem kleinen Besinnen wirft sie sich in seine Arme) Ist endlich dieser Augenblick mein! — Raja!

Heinrich. (hingerissen) Esther! (stille Umarmung)

Natalie. (Nach einer Pause) Ich bin nicht mehr Esther!

Heinrich. Ich nicht mehr Raja!

Natalie. Ich bin eine Christin.

Heinrich. Ich bin ein Christ!

Natalie. O ists möglich! Liebster! Theuerster! auch du hast den Weg der Wahrheit gefunden, auch dich hat der Mutterarm der rechtgläubigen Kirche ergriffen?

Heinrich. (gesetzt) Ich bin ein Protestant.

Natalie. (erschrocken) Ein Ketzer?

Hein:

Heinrich. So kann nur die Gräfin Okasowich sprechen — Esther Raphael hätte auch den Heiden seines Glaubens wegen nicht gebranntmarkt.

Natalie. Grausamer! was thut dieser Name, der mir ein gräfliches Wappen giebt, er kann mein Herz nicht verändern; aber das thut diesen Herzen wehe, daß derjenige dem es immer so heiß, so innig liebte, der noch in diesen Augenblick seine Glückseligkeit ist, sich auf der vereinigten Bahn wieder von ihr getrennt hat.

Heinrich. Seit wenn trennen verschiedne Meynungen des Glaubens, Seelen durch höhre Liebe vereinigt? Ich bete die schöne Rechtgläubige an, ohne sie eine Ketzerin zu nennen, weil sie das höchste Wesen anders verehrt als ich, mich trennt nichts — als ihr Stand.

Natalie. Seit wenn sieht die glühende, himmlische Liebe auf die Konvenienzen der Erde?

Heinrich. Edles Mädchen noch immer schlägt das vortrefliche Herz der zärtlichen Esther in deinem Busen, und dieß ist kein geringer Trost für das meinige. Aber sieh, ich kann dei-

nen

nen Edelmuth jetzt nur mit denkenden Thränen vergelten — annehmen kann ich ihn nicht.

Natalie. Nicht? Und warum?

Heinrich. Weil Heinrich nicht niedriger denkt als Raja, weil er nie zum Räuber werden mag an den väterlichen Hoffnungen, an den mütterlichen Stolze.

Natalie. Nur das? o mein Heinrich so beruhige dich! Meine Aeltern haben einen Sohn der ihre Hoffnungen, ist Stolz ist, diesen erhieltest du das Leben. Mich hatten sie Jahre lang nicht, und nun sie mich haben, was für eine würdigre Schuld als diese, könnten sie wohl durch mich bezahlen? Muth gefaßt, mein guter Heinrich, dein Edelmuth soll nicht leiden, dein Stolz keine Kränkung erfahren, ich — ich allein will alles über mich nehmen. Und wenn es auch nicht die Sache meines Herzens wäre, ist es nicht die meines Gewissens? War ich nicht deine verlobte Braut als ich von dir floh? vier und zwanzig Stunden später und ich war nach der Sitte unsrer Väter dein Weib. Damals opferte meine Liebe zu dir, dem Durst nach Wahrheit der Liebe zum Christenthum, aber ich schwor einen theuern Eyd, ich that das Gelübte,

te, entweder dein zu werden oder als Kloster-frau zu sterben. Heinrich, nur dämmerte es dunkel, daß auch du vom Irrthum zur lebendigen Erkenntniß übergehn müßtest — aber ach — daß du in neue Irrthümer verfallen könntest, dieß ahndete ich nicht!

Heinrich. Nenne nicht Irrthümer, meine Geliebte, was du noch nicht kennst, oder wenn du sie auch, nach deiner Lehre dafür hältst, so schone sie dennoch, als ehrwürdige Mittel zur Ruhe und Glückseligkeit vieler Tausende. Dieß ist der Gesichtspunkt, aus welchen mich mein Glaube den deinigen betrachten lehrt.

Natalie. Duldend genug, aber nicht hinreichend für die Lehren der rechtgläubigen Kirche. O Heinrich, liebster theuerster Heinrich, um der ersten glutvollen Liebe, um der entzükkenden Freude dieses Augenblicks willen beschwör ich dich, wirf dich in ihren Schoos, und Okasowichs Tochter, ist wie Esther Raphael werden sollte, dein! —

Heinrich. Ist dieß die Stunde der Prüfung? oder webt sich ein Wolkenschleyer um mein bezaubertes Auge? — Nenne mir den Preiß um welchen du mein seyn willst, Gräfin,

und

und meine Liebe soll mit dem Todte trotzen, wenn der Erdkreis bebt, bey dem Anblick fürchterlicher Gefahren, so will ich mich für dich in ihre Mitte stürzen, und der Feuerstätte des ausgebrannten Weltalls singend zurufen: In der Wüste des Raums ärntet sie mein Blut! Wirf tausend Versuchungen auf, gebeut Entsagungen soviel du nur immer willst, athme die leisesten deiner Verlangen in mich hinüber schütte jeden geheimen Wunsch vor mir aus, befiehl, gebiete, ich will der Leib deiner Seele seyn, ich will nichts wollen, nichts vollbringen, nichts unternehmen als was du von mir forderst! Aber dieß einzige meinem Glauben, meinen mühsam errichteten Glücksgrund, mir theurer als das Leben, mir selbst noch lieber als die süße Liebe, nur den fordre nicht.

Natalie. O Heinrich, so dachte Raja nicht! Raja folgte der Esther von der Finsterniß auf die lichtvollen Pfade des Christenthums.

Heinrich. Nein, Gräfin, und auch das nicht einmal! Schmücke mich nicht mit täuschenden Farben, die den Mann nicht einmal würklich verschönern. Ich wiederhole es dir, und du weißt's, daß ich dich mehr liebe als mich selbst, daß ich dir alles aufopfern konnte, nur mei-

meine Ueberzeugungen nicht! Mädchen! und wenn du den Gürtel der Venus noch tausendfach besäßest, der Mann der das um deinetwillen könnte — wäre nicht dich, nicht deiner Zärtlichkeit werth, und der dir das heucheln wollte ein kleindenckender Betrüger. Sieh du kennst mich, grad und offen wie ehmals da sich unsre Gedanken aufsuchten und unsre Meynungen begegneten, zeig ich dir mein Innerstes, herrlichstes Heiligthum. Es heißt reine, von Menschensatzung möglichst geläuterte Religion, und dieser Schatz ist mir ein Eigenthum worden das nicht mehr in meiner Gewalt steht zu veräußern. Sieh, es ist das kostbare Unterpfand meines sterbenden Wohlthäters, es ist das theure Vermächtniß der Freundschaft, weggebannt aus der Reihe der Edlen hinnieden, verworfen aus jenen lebenden Kreise, der schon in der Ewigkeit, meiner Seele ihre lachende Stätte anweiset, mit geschändeten Gewissen wäre dein Opfer des Genußes deiner Liebe nicht einmal werth! Nein lieber will ich dir jezt entsagen, wie du mir damals entsagtest, dein Freund werd ich bleiben, aber nie um diesen Preiß dein Gatte werden.

Lebe wohl, mit trocknen kalten Blicke
Brech ich kühn der Hoffnung Wanderstab.
Nimmer schweifen vorwärt's meine Blicke
Nimmer blikt mein sehnend Aug zurücke
Furcht und Hoffnung höhn ich, Zeit und Grab!

(er eilt ab.)

Natalie. (allein) Empfindung auf die Knie fallend, mit betender Inbrunst.) O dankvoll dir Ewiger, mein Geliebter ist ein Christ! — Bete er dich an wie er wolle er ists werth, daß ich ihn liebe — werth das Okasowich ihm Sohn nennet, und Arnimia ihn segnet! —

Brezesc.

Stephanie. Ulricke. Natalie. der Bischof. Stanislo.

Stephanie. Kann nichts dich in der Welt zurückhalten, so ziehe in Frieden meine unglückliche Tochter! Möchtest du in der klösterlichen Stille die Ruhe für dein Herz finden, die ich so unabläßig dir erflehe.

Ulricke. Lassen sie michs hoffen theure Mutter.

Der Bischof. So lange Worovskow noch so glühend in deinem Herzen bleibt, wirst du in jeder Zelle, vor jeden Altar sein Bild erblicken!

Ulricke. (lächelnd) Und dann sollt ich nicht glücklich seyn?

Stanislaus. Aber Mutter sie haben wohl nicht überlegt, was aus mir werden soll? Zum Klosterbruder bin ich nicht geschaffen, mich drängts hinaus in die Welt. Wer soll dort für mich sorgen?

Ulricke. Der Verlaßnen Vater! und hast du nicht meine gute Mutter hier, meine süße Freundin da?

Stanislaus. Aber ich habe doch sie nicht? — (sich eine Weile besinnend) Sollte denn gar keine Fürsprache helfen? — ha ich besinne mich — (er eilt ab)

Stephanie. Was fällt den Knaben ein?

Na:

Natalie. Stanislo ist scharfsichtig, der Geist seiner Mutter ruht auf ihm, wer weiß — erhält er uns unsre Ulricke nicht.

Der Bischof. Ich wünsche es; Nichte! du bist keine Eroberung für das Kloster, keine Berufne zum Schleyer, Einsamkeit, Abgeschiedenheit wird dich nicht zum Gebet, nein zu noch größerer Schwärmerey bestimmen, du wirst dein junges Leben verquälen, das noch glücklich werden, glücklich machen könnte. Ueberlege das doch wohl, ich beschwöre dich.

Stephanie. Und wenns möglich ist, so räube mir mein einziges übergebliebnes Kind nicht auf.

Natalie. So erhalte mir die Freundin, die meiner Seele so theuer ist.

Stanislaus. (kömmt zurück, der Obriste Arnimius mit ihm) Hier ist sie selbst, fragen sie, und wenns möglich ist, so erhalten sie mir meine Mutter.

Natalie. Wie sinnreich unser Stanislo nicht ist.

Arnimius. (zu Ulricken) Hätte er Recht, o! es hat mich fürchterlich getroffen! Die Gräfin Ulricke ins Kloster.

Ulricke. Wo die Unglücklichen Zuflucht haben.

Arnimius. (lebhaft) Schöne Unglückliche, es giebt der Zufluchtsörter noch wünschenswürdigre.

Ulricke. Ich kenne sie nicht!

Arnimius. (zu ihren Füßen) Auch den Arnimius nicht, dessen einzige Seligkeit Ulricke ist?

Ulricke. (in den Armen ihrer Mutter) Starb nicht Worovskow!

Arnimius. Er war mein Feind, aber ich schonte den tapfern großen Mann.

Ulricke. Er war mein Gemal!

Arnimius. Und mein Bruder!

Ulricke. (sich von ihrer Mutter losreißend, und sich in seine Arme stürzend) Er war dein Bruder! — Nun denn! weil er das war — ich bin dein Arnimius! —

Arnimius. Ulricke, auf ewig! (sie umarmen sich)

Stanislaus. Süßer konntet ihr mich nicht überraschen, segne euch dafür der Himmel.

Stephanie. O Wohl! Wohl, jetzt, behalte ich meine Mutter, und bekomme einen Vater dazu. Willst du's seyn, Obrister?

Arnimius. Könnt ich je vergessen, daß du mein Wohlthäter wurdest?

Natalie. Jetzt aufs neue meine Schwester, meine wiedergeschenkte Freundin, welche Worte könnten meine Freude schildern.

Der Bischof. Nie werde ich mein Amt erfreulicher gebrauchen, als wenn ich dieses Paar vor den Altar segnen werde, besser als hätte ich der Kirche ein erzwungnes Eigenthum heiligen müssen. —

Natäliens Zimmer. (stille Mitternacht)

Natalie allein.

Er ist dahin — es ist geschehn!
Ihm folgen meine Thränen
Er ging — und ließ mich einsam stehn
Im süßen, trüben Sehnen;
Ihm weint mein Auge nicht zurück
Ihr bringt kein banges Flehen
In diesen öden Arm zurück —
Er ging — es ist geschehen!

Es ist geschehn um die süßgeträumten Glückseligkeiten meines Lebens, die mir näher lagen, da ich sie beweinen zu müssen glaubte, als jetzt, wie ich sie schon festzuhalten wähnte! Alles ist glücklich um mich her, im Genuß unerwarteter Wonne, alles schwelgt in eingefühlten Gütern, und nur ich allein schwimme in Thränen, und hebe klagend meine Blicke zum Himmel. O Religion, der ich mit so glühenden Eifer alles aufopferte, von der ich tausend Ersatz zu erwarten mich berechtigt fühlte, was verbrach ich um durch dem mächtigen Arm der Kirche von den schuldlosen Seligkeiten meines Daseyns auf ewig geschie-

schieden zu werden? Religion Jesu! du schiedest mich nicht von ihm, der so edel, so redlich ist! du verbreitest keinen Vorwurf über mein Herz, daß ich ihn liebe — Menschensatzungen sinds die uns scheiden, die das süße Band zwischen mir und meinem Heinrich zerreißen! — Was sag ich? nein! Die Kirche kann meinem Herzen nicht gebieten, und in diesen Herzen steht der heilige Bund mit ihm fest auf ewig. —

Arnimia. (mit einem Nachtlicht hereintretend) Alles schläft, und nur du, meine Tochter wachst zu einer so ungewöhnlichen Stunde?

Natalie. (ihre Hand küssend) Ach meine Mutter! ich wache nicht allein, auch die Bekümmernisse meines Herzens schlummern nicht!

Arnimia. Auch deine Mutter wacht! — jetzt belauscht uns niemand, vertraue mir deinem Gram.

Natalie. Sie kennen seine Größe! Mein einstmaliges Band mit Raja Salomon ist ihnen kein Geheimniß; — ach, in meiner jüdischen Unwissenheit wäre er jetzt längst mein Gatte. Das Bild dieser Erinnerung umgraut jetzt die düstre Hülle meiner Seele, der Nebelflor der

Zu-

Zukunft sinkt vor meinem Augen nieder, und die entfernteste Hoffnung verschwindet in eine unerreichbare Ferne.

Arnimia. Klage deine Aeltern nicht an, die dich lieben, die dem Glück deiner Tage willig jede Aussicht, jeden Wunsch aufgeopfert hätten, der mit diesen nicht übereinstimmend war. Schon lächelte Okasowich, auf des dankbaren Arnimius Flehen, dem Freund und Retter seines Sohnes, Vaterseegen zu, schon freute ich mich des schönen edelherzigen Jünglings, der meinem Kinde alles zu seyn schien, als schnell der Arm der Kirche dein Schicksal entschied!

Natalie. O sie hat fürchterlich entschieden! Ewige Trennung von meinem Heinrich ist weiter nichts als allgemächliche Todtesqual für mich und ihn.

Arnimia. In seiner Gewalt, stand es ja diesen harten Ausspruch zu mindern. O der Halsstarrige! warum nimmt er den alleinseligmachenden Glauben nicht an, und ärntet auf diese Weise das Glück der Liebe, des Reichthums, und der Ehre?

Natalie. O dieser Mann ist zu groß um wieder seine Ueberzeugung zu handeln. Er, der mich, um den Preiß seines Blutes, freudig erkaufen würde, wird nie seinem Glauben um meinetwillen verleugnen. Was ich auf diesen Erdball entsage, spricht er, das ist das Glück der bezauberndsten Sinnlichkeit, das größte Opfer einer feuervollen Menschen-Natur; ich werde hienieden nun nicht glücklich seyn, weil ich noch ein Mensch bin; aber ich werde mich durch diese hohe Entsagung vorbereiten es in einer andern und bessern Welt zu werden. Dort, wo nicht verschiedne Glaubens-Meinungen das schöne Ganze entzweyen können, wo nur Tugend, Edelmuth, und Redlichkeit uns in der Glorie des heiligsten Urmusters vereinen, dort wird unser körperloses, hier nur angefangnes Bündniß sich labend über die Ewigkeit erstrecken!

„So denkt der edle Heinrich, meine Mutter so mühe auch ich mich zu denken, aber mein Gefühl sagt mir demohngeachtet, daß ich wenigstens für diese Welt um ein unersetzliches Glück zu trauern habe.

Arimina. Könnten dir die Rosen der Liebe nicht auch durch die Sorge eines andern Gärtners hier entblühe?

Natalie. O meine Mutter, wüßten sie wie dieses Wort: durch einen andern! meine Sinne empört, mein Herz beängstigt. Mir ists als beginge ich Ehebruch, Meyneid, Todsünde, denk ich mir einem andern an seiner Stelle zum Gatten. Nein! er ists, er bleibts, wenn auch nicht Gemal in dieser Welt, er bleibt mein Freund, bleibt mehr als Mann, bis dieses Auge bricht. Einmal schon bin ich ihm untreu worden, einmal schon habe ich ihn verlassen, aber das war aus Liebe zum Christenthum, aus Eifer, aus Märtirergröße; nun verlaß ich ihn nie wieder, nun werd ich ihn nimmermehr treuloß. Ach, könnt ich als Weib ihn umfassen —

Mitten in des Schicksals rauhen Wüthen
Wäre er mein Trost, mein Himmel mir
Morsche Klüppen streuten denn wie Blüten
Wüsten würden Paradiese mir!
In der Erde fernstem, kleinsten Winkel
Wohnten wir, ein dürftig Obdach nur
Wäre meinem liebetrunknem Dünkel
Mehr, als alle künstliche Natur;
Unbelauscht, von Neidern abgeschieden
Blühte mir da eine schöne Welt,
Wo in ungestörten Liebesfrieden
Ewger May mir meine Tage hellt —

Oka-

Okasowich. (tritt schnell herein) Das dein Ernst Tochter?

Natalie. (erschrocken.) Mein Vater! — doch ja — ich darf nicht erröthen für diesen Geständniß — Ja!

Okasowich. (öfnet eine Thür, Heinrich erscheint.) Willst du mit diesen Manne, ziehn?

Natalie. Mit meinem Heinrich! — ach! —

Okasowich. Ich frage: ob du mit ihm ziehn willst, das heißt in eine öde Ferne, in jenes Dunkel von dem du schwärmtest?

Natalie. Ja! ich will mit ihm ziehn.

Heinrich. O meine Natalie!

Okasowich. Wohlan, Retter meines Sohnes, so trag ich deine große Schuldforderung ab. Ich gebe dir das Mädchen ohne Rücksicht auf Glauben, Stand, Vermögen und Verhältniß zum Weibe. Aber ich verlange, daß du unverzüglich mit ihr Pohlen verläßt, wo der Arm der Kirche euch verfolgen würde, und in irgend einen Erdwinkel glücklich und selig mit

ihr

ihr lebst. Wo es auch sey, mein Seegen wird euch begleiten, meine Vatersorge euch finden, und Nataliens Mitgift euch für Mangel und Armuth beschützen.

Arnimia. Wo es sey, mein Gebet wird euch nachfolgen, meine Wünsche werden mit euch ziehn!

Heinrich. Und nie werden sie Ursach haben, die Großmuth zu bereuen, mit welcher sie sich mein Herz auf ewig verpflichten.

Natalie. Freudenthränen stürzen von meinem Wangen, o ihr geliebten Urheber meines Lebens, wie hätte ich glauben können, daß mir in dieser Mitternacht der Stern meines Glücks aufgehn sollte! — O Heinrich, Heinrich, sind wir denn diesen konventionellen Erdball entrückt, daß ich dein seyn kann, trotz den Hindernissen der Menschen?

Heinrich. Auch ich glaubte meines Lebens schönsten Traum zu träumen, als Arnimius mich in Verzweiflung Fliehenden aufgriff, und von den großmüthigen Vorsatz dieses edeln Paars: Uns in allen Stillen zu vereinen, und

in

in ein fremdes Land zu senden unterrichtete! — Wo wollen wir nun hin Natalie?

Natalie. Mir gleichviel, wenn dein Arm mich umschließt, deine Liebe mich begleitet.

Heinrich. O ich weiß einen Winkel der Erde, ganz zum Zufluchtsort für Liebende geschaffen, ein Heiligthum der Unschuld und Freude. — Wo niemand uns fragen wird nach unsern Glauben, noch sich ärgern an unsrer Liebe, wo jeder Stern am Himmel, jedes Kraut im Boden, jede Kreatur die Odem saugt zum reinsten, schuldlosesten Vergnügen wohnt — ein Tempe, oder eine Alpenwand, die Schweitz.

Okasowich. Du hast Recht, gern werde ich meine Tochter dort wissen, wo die Redlichkeit des goldnen Zeitalters wohnt. Diese Nacht sey eure Brautnacht, der Pater erwartet euch in der Kapelle, und die morgende Sonne geh euch schon in der Entfernung unter.

Breszeck.

Arnimius. Stanislaus.

Arnimius. Was willst du von mir Stanislo, daß du mir unaufhörlich nachschleichst, und mit bittenden Blicken an meinem Augäpfeln zu kleben scheinst?

Stanislaus. Wohl wahr, Vater! mir wiegt die Last eines Wunsches schwer auf den Herzen, und ich kenne kein größeres Glück als seine Erfüllung in euren Augen aufzusuchen.

Arnimius. Nenne mir ihn nur, und ich werde nie vergessen, daß du der Dollmetscher meiner Empfindungen bey deiner Mutter warst.

Stanislaus. Mein Wunsch ist: die Welt ein wenig zu durchirren, mich außer diesen beeinträchtigten Grenzen umzusehn, ob es nicht irgend ein glückliches Land giebt, wo Freyheit Hand in Hand mit Tugend und Ordnung wandelt, und mich dort anzusiedeln wo mirs gefällt. Sechszehn Jahre zähle ich bereits mein Daseyn, und genoß es nie, denn immer störte meine jugendlichre Freudenverfolgung, Greuel, Grausamkeit, Unruhe, Kummer. — Der

Schutz

Schutz meiner Wohlthäterinnen breitete sich zwar schonend über den zarten Knaben, allein nun zum Jüngling aufgeschossen, sehnt er sich hinaus in die freye Gotteswelt, wo Bäume allein stehn, und der Wuth des Storms trotzen. Hinweg mit den deckenden Fittigen, mich lüsterts, selbst zu versuchen die einzigen Kräfte, zu üben den vereinigten Arm im Kampf mit den Widrigkeiten des Lebens, zu stemmen die eiserne Stirne gegen das gebietende Schicksal, kurz — frey zu seyn wie der junge Wolf im Walde.

Arnimius. Geh, Knaben Jüngling, du bist frey aber nimm dir ein Ziel vor Augen daß dich zum Sohne Ulrickens und Okasowichs würdet.

Stanislaus. Das große Ziel der einzigen wahren Menschen Bestimmung: Frey und glücklich zu seyn, frey und glücklich zu machen. Und wer mich das lehren soll, — denn diesen Stein der Weisen besitzt man im sechszehnten Jahre noch nicht! — Heinrich Florberg und Natalie.

Arnimius. Du hast deine Lehrer glücklich gewählt, aber werden sie es seyn wollen?

Sta-

Stanislaus. Gern! sie nehmen mich mit sich in den Haafen ihrer Liebe, mit sich in die friedlichen Thäler der appenninnischen Alpen. O meine Mutter war ihre Freundin, und noch liebt sie ihr Andenken in mir; Florbach ist ein edelherziger Mann, und so muß er mich lieben, denn ich fühle mich seiner Vorsorge werth. Ihr Wort Vater, und sie gleichen es bey Mutter Ulricken aus, wenn ich morgen mit ihnen hinziehe wo Wilhelm Tell den Bund der Freyheit schloß.

Arnimius. Und du wolltest fort ohne ihre Erlaubniß? fort ohne Abschied, ohne Seegenskuß?

Stanislaus. Ich könnte ihre Thränen nicht sehn, ohne meinem Vorsaz zu entsagen, und dann wäre es geschehn um das Glück meines Lebens. Von Mutter Stephanien allein will ich Abschied nehmen, denn diese weiß und billigt meinem Vorsaz. Sollte man hier den Namen Bastart auf die Stirne ihres Enckelns schreiben wärend man mich dort unter den einzigen Titel: Mensch! auf und annimmt! — O Vater, Vater Arnimius, habt männliches Gefühl für das alles, und küßt die weibliche Thräne von meiner Mutter Wangen hinweg, sagt ihr das Stanis-

nislo sie auch in fernen Gefilden lieben, ehren und segnen wird.

Arnimius. (ihn umarmend.) So geh! ich will dich meiner Schwester, meinem Freund als das schäzbarste Kleinod empfehlen. Werde ein guter Mensch, ued mache deiner Erziehung Ehre. (ihm einen Beutel voll Gold in die Hände drückend.) Nimm daß zum Anfang, es reißt sich nicht gut ohne dieses sonst so elende Metall, und wenn du mehr brauchst — ich heiße allemal Arnimius. —

Stanislaus. Danck, danck guter Vater, findet dafür in Mutter Ulrickens Armen den Himmel. Lebt wohl, seyd glücklich, und segnet den Stanislo der euch liebt. (er will ab.)

Arnimius. (ihn zurückhaltend.) Noch eins Wenn irgend eine Syrene im Nymphen Gewand ihre künstlichen Angel nach dir auswerfen sollte — Stanislo — so hüte dich.

Stanislaus. (lächelnd.) Wenn aber irgend ein gutes schönes Alpenmädchen die Hand mir reichen könnte zum Seelenbündniß, wie da?

Arnimius. (küßt ihn.) Dann folge den beseligten Gesetzen der Natur, und huldge der allgewaltigen Liebe. — — —

Das Gerenthal im Walliserland.

Eine Hütte ohnfern Friedlis Sennerey.

(Raphael tritt heraus und blickt zufrieden umher.)

Ein schöner Gottesabend, voll Erquickung und Heiterkeit. Der Strahl der Abendsonne schmükt das Haupt der stolzen Zedern mit Purpur, und am Felsenrand lispeln die buschigten Zweige, indem sie den Busen des Thales mit dem Schnee ihrer Blüten bestreuen! hier ists also, wo ich den Pilgerstab niederlegen und ausrufen sollte: Ruhe! hier ists, wo ich das Joch des Aberglaubens, der Geschäfte und des Zwanges von meinem alten wundgeriebenen Nacken nehmen, frey und froh meine Hände ins Weltall ausstrecken, und sagen kann. Ich bin worden wie einer von ihnen! — Blick her, o du der tausend Welten schuf, die sich im Ozeon des weiten Alls verlieren, blick her Unendlicher, — ich bin ein Christ! — O ich war es schon längst in Stillen, eh der gute Raja meinem Entschluß diese Behaarlichkeit gab, aber ich fürchtete die

Thränen

Thränen meines Weibes, die Verachtung meines Volks, ich konnte mich nicht losreisen von der Kette meiner Geschäften. Was mir in Polen unmöglich gewesen wäre, konnte nur allein so schadlos, so unbemerckt in diesen bezaubernden Erdwinkel geschehn! Dank dir, guter Jüngling, daß du mich zu deiner Anna, zu deinem Arnold wiesest, daß dein Gruß mir bey Marigritt und ihren Aeltern das wichtigste Empfehlungsschreiben war, du hast die lezte Halbschied meiner Tage mit Friede und Glückseligkeit gesegnet, dafür werde dir in Esthers Besitz der Himmel. O Esther! — Esther! ist noch etwas das mein Herz beunruhigt so ist es diese ewige Trennung von dir, von dir die ich auf meinem Schooße, die ich zur Stütze meines Alters erzog! — Doch weg, eigennütziger Gedanke! ich erzog dich ja für die Welt — wärend du dort nützest, will ich in dieser einsammen Stille für dich beten. Eben recht, an ihrer Statt — Marigritt.

Marigritt. (aus ihrer Hütte mit Früchzen in einem Korbe.) Hier Väterly, bring ich euch Nahrung. O ich mußte eilen, daß ich dieß Augenblicklg erhaschte, ich bin heute recht fleißig gewesen, jetzt will ich mich zu euch setzen, und ihr sollt mir erzählen von Heinly und von euren Mädly, die so schöne war und so gut.

Raphael. Gern, mein Kind, und die beste meiner Erzählungen wird doch immer nur ein sehr unwichtiger Dank seyn, für deine schönen Früchte.

Marigitt. Sag das nicht Väterly, ich hör es nicht gern. Zu was sind die Bäumly als zu Früchten, und zu was die Früchtly, als das wir sie genüßen? Wir haben ja alle, dünkt mich das Recht uns zu laben mit Gottes Gütern, und mir ist es so lieb wenn ich einen andern laben kann. (sie sezt sich zu ihm.) Erzähl jezt Väterly, von deinen Kindern.

Raphael. Und nicht wahr, von den guten Heinrich? O liebe unschuldige Marigritt was helfen dir meine Erzählungen, sie fallen wie Mehlthau in die Blüten deiner Freude, denn sie ziehn dich immer mehr an ihn hin, der doch nie dein seyn kann. Viellieber Marigritt will ich dir erzählen von Ländern und Städten, von Völkern und Gebräuchen der Nationen, will dir von den Begebenheiten grauer Zeiten sagen und —

Marigritt. (traurig.) O jezt merk ich wohl, daß du der armen Marygrittly spottest.

Raphael. Nein mein Kind so undankbar bin ich nicht, du bist meine Wohlthäterin wor-

wer-

den, und darum vergelte ich dir gern Gutes mit Guten, aber das Andenken dieses Fremdlings frommet würklich nicht in deinen lieben arglosen Herzen.

Marygrittly. Freylich, Väterly wär es besser, wenn er selbst wiederkäme, da dürft ich nicht mehr so oft an ihm denken, aber — mich dünkt wenn er den Rücken wendete, so dächte ich doch wieder an ihm! O wenn er wieder käme! Der gute Hetnrich ach wenn er wieder käme! und wenn er dann wohnte und bliebe wo du wohnst! Dem wollt ich Niedly brokken, und Kränzly binden, und Liedly singen, und — ach wenn er wiederkäme (sie hüpft fort)

Raphael. Gutes Mädchen! arme, allzu sichre Unschuld! schon lauscht dir die Natter unter Blumen, wollte Gott ich könnte dich retten. — (er geht in die Hütte zurück)

Von den Hügel kommen Heinrich Nata-

lie. Stanislaus.

Stanislaus. Ha, wie das alles groß und schön ist! wie sich dieser wechselnde Zauberanblick an die lauschenden Empfindungen schmiegt! Natur liegt vor uns fern und nah, voll Seligkeiten

keiten da, im glänzend schönen Lichtgewand, von Gotteshänden ausgespannt! Freund, hier ist gut seyn, hier laß uns Hütten bauen.

Heinrich. Das wollen wir auch, denn dieser angenehme Ort ist das Ziel unsrer Reise! Sieh, Natalie, das Gerenthal mit allen seinen Reitzen, hier Marygritts freundliche Hütte. —

Stanislaus. Marygitt — der guten Marygritt Hütte — o da müssen wir anklopfen! —

Heinrich. Verzeihe noch einen Augenblick, denn diese nachbarliche Wohnung dort ist die unsre. Sieh Natalie, dies ist der Platz dem ich unsrer Liebe, unsern Glauben zum Zufluchtsort erkohr, wo wir fern von verrätherischen Weltgetümmel, mitten im Zirkel gutmüthiger, treflicher Menschen wohnen, und nach dem Maaße glücklich seyn können, als wir thätig gemeinnützig und redlichdenkend sind.

Natalie. (ihm lebhaft umarmend) Wo du bist, da ist der Himmel, aber hier ohnstreitig sein schönster bester Platz — der Platz für seine Lieblinge.

Heinrich. Ich kaufte diese ländliche geräumige Wohnung die dazu gehörige Landschaft, und jene fruchttragenden Hügel, Marigrittlys Vate ist künftig Oberaufseher meines weitläufigen Eigenthums, Marygritt deine Gesellschafterin, deine Lehrerin in den Sitten des Landes und in der Häuslichkeit. (gerührt) Und dort in unsrer Hütte, Natalie, dort unter den Strohdach von grünen Fruchtzweigen bedeckt, habe ich dir einen mühsam errungnen Schatz aufgespart, der deiner Ankunft erwartet.

Natalie. Guter Heinrich! o was ists, daß deine sorgsame Zärtlichkeit mir zugedacht hat?

Heinrich. Komm und siehe es! — (sie gehn auf die Wohnung zu, Natalie klopft an die Thür.

Natalie. O ich weiß nicht, warum mir das Herz so stürmisch schlägt. —

Raphael. (tritt heraus) Wer verlangt mich — (er erblickt Natalien) Ach!

Natalie. (mit einem Freudengeschrey) Mein Vater! mein Vater Barjesrelem! (sie wirft sich in seine Arme)

Hein-

Heinrich. Der Schatz der dich hier erwartete!

Raphael. Ists möglich — meine Kinder! (er umarmt sie)

Heinrich. Vater! was noch mehr ist, wir bleiben bey dir, wir verkürzen dir künftig deine Tage. Du glaubtest in Friedlys Eigenthum zu wohnen! Vater! du warst in den meinigen.

Raphael. O Heinrich, großmüthiger Heinrich, jezt begreif ich dich.

Natalie. Auch ich — auch ich! Ja du hast Recht, dieser Schatz übertrift meine kühnsten Erwartungen, dieses Kleinod ist mehr als alle Schätze der Erden, und das ich es besitze, macht mich glücklicher als ich je mir schmeicheln konnte zu werden.

Heinrich. Dennoch soll dein Glück noch einen großen Zuwachs erhalten, auch dein Vater Barjesrelem ist ein Christ.

Raphael. Mit Mund und Herzen!

Natalie. O Gott sey Dank! — doch dieser Vater wäre mir auch als Barjesrelem nicht minder lieb und ehrwürdig! — Sieh, demnach eine Gesellschaft Proselyten die sich hier ansiedeln, frey und glücklich leben, und ohne Zwang des Glaubens den Wesen der Wesen anbetend dienen wollen?

Heinrich. Ja. Mutter Anna wird zuweilen unsern Zirkel vergrößern, und auch sie wird ruhig hier ihres Glaubens leben.

Friedly und Marygitt aus ihrer Hütte.

Marygitt. (kömmt odemlos gelaufen) Ich hab ihn gesehn, er ist wiedergekommen, Heinrich! — (sie will auf ihn zu, indem erblickt sie Natalien und Stanislaus, und tritt erschrocken zurück) Ach! —

Heinrich. (sie umarmend) Gott grüß dich Marygritt! was scheust du dich — dies ist mein Weib, dies hier mein Bruder, du darfst sie immer umarmen.

Marygritt. (traurig) Dein Weib? dein Bruder? — warum bist du denn wiedergekommen?

Na-

Natalie. (sie küssend) Weil wir bey dir bleiben, neben dir wohnen wollen, schöne Marygritt, a sieh uns immer gern — (sie nimmt den Stanislaus bey der Hand und führt ihn zu ihr) mein Bruder hier, hat sich so sehr auf dich gefreut.

Marygritt. Ich kenne deinem Bruder noch nicht, deinen Heinrich kenn ich wohl.

Stanislaus. Du wirst mir doch deswegen nicht gram seyn, schöne Marygritt?

Marygritt. Gram? Marygrittly ist das niemanden, aber Marygrittly — hat euch so ihre Leutly denen sie gut seyn kann. — hum der Vater.

Friedly. Willkommen, willkommen Florbach, und das schöne junge Weibly! Willkommen alles in Gerenthal, gelt Väterly das war eine Freude, und Friedly hat drum gewußt, und doch nichts verrathen. Nicht wahr, ich habe reinem Mund gehalten Heinrich?

Heinrich. O Friedly ihr seyd der dienstfertigste Mann unter der Sonne. Wie soll ich euch für eure Gefälligkeit genug danken?

Fried:

Friedly. Na, wieder Stadtgewäsch. Ey, das hab ich gern gethan, wollen Freunde bleiben, getreue Nachbarn, schlagt mit ein jung Weibly.

Natalie. (ihre Hand in Friedlys und Heinrichs Hände legend) Von Herzens Grunde.

Marygritt. Mir hättet ihrs doch wohl sagen können Väterly, daß er wiederkäme!

Friedly. Ey ja doch, das du's zum Liedly gemacht, und früh und abends von Hügly herabgesungen hättest.

Marygritt. Nun so hättet ihr mir doch wohl sagen können, daß er ein so holdiges Weibly mitbrächte.

Friedly. Hum das war jetzt auch noch Zeit.

Marygritt. Wie das Väterly nur so wunderlich seyn kann! —

Heinrich. Zürne nicht, liebe Marygritt, auch dich soll der schöne Sinn der Liebe, und ihre süssen Bande für Zeit und Ewigkeit beglücken, wenn auch nicht durch dem der nicht mehr Ge-

bieter

bieter seiner Neigungen war. Ich bringe dir meinen Bruder mit, näher deinen Alter, schmeichelnder deinen Gefühlen, ganz deiner Zärtlichkeit entsprechend, dulde ihn um dich, Marygritt und bald wirst du ihn lieben. Oder haltet ihr das für Unmöglichkeit, Vater Friedly?

Friedly. O nichts weniger! hat das Mädly doch gleich Feuer gefangen, da ihr in unsre Gegend kommt, wird doch jetzt nicht zum Steinly worden seyn. Was meinst du Marygritt?

Marygritt. Das ihr mich jetzt noch nicht fragen sollt Väterly!

Natalie. Sie hat Recht, lasset ihr Zeit, und sie wird gewiß unsre Wünsche erfüllen.

Stanislaus. Dann tausch ich dieses Leben, mit des Himmels Seligkeiten selber nicht! O Marygritt! dich hab ich geliebt auf Heinrichs Beschreibung eh ich dich kennte, o lerne du mich kennen, und liebe mich!

Friedly. Bleib nur da, Bübly, ich habe Arbeit für dich, komm du sollst heute mit von unsrer Nidly essen.

Raphael. Und auch in meiner Wohnung sind, dank sey es der gütigen Marygritt, sind Früchte, Nidly und Brod. Tretet herein, ihr Gesegneten des Herrn, und laßt uns in der patriarchalischen Hütte einander als Prosolyten umarmen! — — —

Ende.

Goe 661 (1/2)

ULB Halle 3
002 170 167

Sb

V018.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-153111860-11

Esther Raphael

oder

die Prosyliten

eine dialogisirte Familiengeschichte

von der Verfasserin der Familie Walberg.

Zweyter Theil.

Görlitz,
bey Hermsdorf und Anton.
1797.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-153111860-11
DFG